



# DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Das Entstehen des Vereinswesens im  
österreichisch-ungarischen Grenzraum  
am Beispiel Neufeld an der Leitha  
im gesellschaftspolitischen und wirtschaftlichen  
Spannungsfeld um 1900

Verfasserin  
**Anna Reininger**

angestrebter akademischer Grad  
Magistra der Philosophie (Mag. Phil.)

Wien, im Dezember 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A308  
Studienrichtung lt. Studienblatt: Volkskunde  
Betreuer:

HR i. R. Hon. Prof. Dr. Hermann Steininger

## Inhalt

Themenwahl - Forschungsfrage – Vorgehensweise	1
Quellen und Methoden	3
1.        Forschungsstand	4
1.1.        Forschung im Grenzraum	4
1.2.        Topographie des Grenzraumes	7
1.2.1.        Die kulturhistorische Ortsentwicklung im Gebiet um die Leitha	7
1.2.1.1.        Mautstelle	12
1.2.1.2.        Bauerndorf	14
1.2.1.3.        Industrieort	16
1.2.1.3.1.        Bahnanschluss	24
1.3.        Vereine	27
1.3.1.        Allgemein- historische Vereinsentwicklung	27
1.3.2.        Rechtliche Ausrichtung	29
1.3.3.        Volkskundliche Betrachtung	31
1.3.4.        Forschungsverlauf betreffend Vereine	31
2.        Die ersten Vereinsgründungen in Neufeld	35
2.1.        Gemeinschaften mit religiösen Zielen	35
2.1.1.        Die Juden	35
2.1.2.        Die (römischen) Katholiken	36
2.1.3.        Die Evangelischen	38
2.2.        Örtliche Feuerwehren	39

2.2.1.	1889 Gründung der Betriebsfeuerwehr der Jutefabrik	40
2.3.	Neufelder Vereinsstatutenmappe im Ödenburger Archiv	40
2.3.1.	Mädchen – Gesangsverein “Erato“	42
2.3.2.	Arbeiterradfahrerverein	43
2.3.2.1.	Radfahrverein “Laytauyfalui“	43
2.3.3.	Neufelder Fabrikarbeiter – Hilfsorganisation der I. Ungarischen Jute- und Textilfabrik	45
2.3.4.	Neufelder Ungarischer Gesangsverein	48
2.3.5.	Neufelder Ungarischer Stammtischverein	52
2.3.6.	Neufelder Arbeiter – Gesangsverein “Morgenröte“	53
2.3.7.	Vereinsbelege aus der Ortschronik	56
3.	Recherchen aus den Vereinsstatuten von Neufeld	60
3.1.	Nationalitätenkonflikt des 19. Jahrhunderts	60
3.2.	Nationalismus	63
3.3.	Magyarisierung	64
3.3.1.	Sprachwechsel	65
3.3.2.	Namenswechsel	66
3.3.3.	Religion	66
3.3.4.	Schulgesetze 1879 und 1907	67
3.4.	Indikator Familienname	70
4.	Vereinsgründungsfaktoren	73
4.1.	Industrialisierung	73
4.2.	Bevölkerungszuwachs durch Arbeitsmigration	75
4.3.	Die soziale Frage	78
4.3.1.	Die kroatische Minderheit	82

4.4.	Die Arbeiterbewegung	83
4.4.1.	Der Neufelder Konsumverein – gegründet 1891	84
4.4.2.	Arbeiter – Turnverband	86
4.4.3.	Die kulturelle Relevanz von Arbeitervereinen	87
4.5.	Politik und Vereine	90
5.	Zusammenfassung	94
6.	Literatur	96
7.	Abbildungsverzeichnis	103

## **Themenwahl - Forschungsfrage - Vorgehensweise**

### **Themenwahl**

Die Idee über Vereine zu schreiben, resultiert daraus, dass ich in meinen Seminararbeiten stets bestrebt war, unterschiedliche Bereiche des volkskundlichen Kanons abzudecken, jedoch nie die Gelegenheit fand, über das Vereinswesen näher zu forschen. Deshalb ist es das Thema meiner Diplomarbeit. Mit Vereinen als Gegenstand volkskundlicher Forschung beschäftigte sich – eigentlich relativ spät - erstmals das Ludwig – Uhland – Institut der Universität Tübingen ab Mitte der 1950er Jahre. Begonnen wurde mit volkskundlich – soziologischen Erhebungen, die zum Ziel hatten, die Geschichte, die Funktion, die Inhalte und die Formen des Vereinslebens zu erfassen. Für diese Nachforschungen boten sich folgende Möglichkeiten an: Überblick über das gesamte Vereinswesen in seiner Verflechtung in einem größeren Raum, Vereinsgeschichte eines Ortes oder Geschichte und Detailuntersuchung eines Vereins.<sup>1</sup>

Auslösend, über Vereine in Neufeld zu forschen, war die Eröffnung des neu installierten Stadtarchivs im September 2007 in Neufeld an der Leitha, von dem ich mir Zugang zu den dafür erforderlichen Quellen erhoffte. Nachdem ich vorderhand orientierungslos bezüglich meines Themas war, brachte mich der Leitspruch meines Betreuers Prof. Hermann Steininger: „Beim Lesen der zum gewählten Thema entsprechenden Literatur entwickelt sich die Fragestellung“ auf den richtigen Weg. In der Auseinandersetzung mit dieser Region, wurde mir – hineingeboren, aufgewachsen und die meiste Zeit meines Lebens hier verbracht – die kulturwissenschaftliche Bedeutsamkeit dieses Raumes, anhand der zur Verfügung stehenden Literatur, in ihrem gesamten Umfang bewusst.

Wie bei fast allen kulturwissenschaftlichen Tätigkeiten ist es sinnvoll, einen Blick in die Geschichte zu werfen. Grenzraum seit Jahrhunderten, denn die Leitha, nunmehr Binnen - Grenzfluss zwischen Niederösterreich und dem Burgenland, gilt seit dem ausgehenden Mittelalter als historische Grenze zwischen den, im späten 9. Jahrhundert in der pannonischen Tiefebene siedelnden Magyaren und dem damaligen überregionalen Herrschaftsgebiet, dem Heiligen Römischen Reich<sup>2</sup> (deutscher Nation). Grenzräume liegen am Rande, zwischen den Zentralräumen und weit weg von Kernregionen, sie sind Zwischenräume, Übergangsräume, in

---

<sup>1</sup> Bausinger, Hermann: Vereine als Gegenstand volkskundlicher Forschung. In: Zeitschrift für Volkskunde 55, Stuttgart 1959, S. 98-104

<sup>2</sup> Vgl.: Wikipedia: Die Leitha als historische Grenze. Zugriff: 8. September 2008.

denen sowohl Gemeinsamkeiten wie auch Unterschiedlichkeiten ihren Platz haben. „Die Beziehungen zwischen den Zentren können über sie hinweg gehen, zu ihrer Entwicklung beitragen oder ihre Eigenständigkeit behindern.“<sup>3</sup>

## Forschungsfrage

Dieses Zitat von Andrea Komlosy und die Feststellung von Elisabeth Katschnig–Fasch, dass Vereinszusammenschlüsse von kulturellen, historischen und soziologischen Gegebenheiten abhängig sind und erahnen lassen, dass es vor allem das Bedürfnis von in der Großstadt lebenden Menschen ist, sich in Vereinen zu finden<sup>4</sup>, machen den ländlichen Raum - am Grenzfluss gelegen - als Forschungsgegenstand für Vereinsentwicklungen interessant. Somit stand der theoretische Rahmen der Arbeit „Verein und Grenzraum“ fest. Forschungsfragen sollen nicht die Darstellung eines bestimmten Vereines, nicht die traditionellen Formen des Vereinslebens und auch nicht die Funktion oder die Aktualität von Vereinen sein, sondern die Hinterfragung, wie Vereine in einer Grenzregion zwischen den Zentren entstehen konnten, welche bestimmenden Faktoren dazu geführt haben und in welcher Form soziale, kulturelle, politische oder wirtschaftliche Einflüsse zu ihrer Konstruktion beigetragen haben.

## Vorgehensweise

Bei der Bewerkstelligung der gestellten Fragen kommt die Theorie von Helge Gerndt<sup>5</sup>, dass eine volkskundliche Untersuchung in der Regel mehrdimensional angelegt sein soll, dem Thema meiner Diplomarbeit besonders entgegen. Die nachfolgende Vorgangsweise zeigt die Orientierung des schwedischen Kulturhistorikers Sigurd Erixon an den bevorzugten „ethnologischen Dimensionen“ – Raum, Zeit und soziale Gruppe - auf. Die Forschung ist ausgerichtet auf den Grenzraum zwischen Österreich und Ungarn, zu einem politisch-brisanten Zeitpunkt im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert, in welchem die Emanzipation der Arbeiterschaft voll im Gange war.

---

<sup>3</sup> Komlosy, Andrea (Hg.): *Kulturen an der Grenze: Waldviertel, Weinviertel, Südböhmen, Südmähren*. Wien 1995, S. 11.

<sup>4</sup> Katschnig – Fasch, Elisabeth: *Vereine in Graz. Eine volkskundliche Untersuchung städtischer Gruppenbildung*. Phil. Diss. Uni. Graz. Graz 1976. Vorwort.

<sup>5</sup> Gerndt, Helge: *Studienskrift Volkskunde. Eine Handreichung für Studierende*. 3., aktualisierte und um ein Nachwort erweiterte Auflage. (=Münchner Universitätsschriften. Münchner Beiträge zur Volkskunde, Bd. 20). Münster, New York, München, Berlin 1997, S. 31.

Die vorgefundene volkskundliche Literatur behandelt unterschiedliche Themenbereiche über das Vereinswesen, die ich im Kapitel „Volkskundlicher Forschungsverlauf“ aufzeigen werde. In weiterer Folge wird auf den von Prof. Franz Grieshofer proklamierten geistesgeschichtlichen Hintergrund, „wobei die Volkskunde aufgerufen ist, vor dem geistesgeschichtlichen Hintergrund das soziokulturelle Erscheinungsbild sowie das kulturelle Wirken der Vereine [...] zu untersuchen“<sup>6</sup>, eingegangen. Der Begriff „Geistesgeschichte“ bedeutet laut Wikipedia - synonym verwendet - Problemgeschichte<sup>7</sup>. Zum Teil durchaus problematisch hat sich der in der Arbeit thematisierte Grenzraum – wie nachfolgend aufgezeigt werden wird - historisch entwickelt. Durch die Darstellung der historischen und kulturellen Entwicklung zeigt sich das Spezifikum des Raumes. Es kann mit den drei Fragewörtern – wann, warum und wer - eine Antwort über die Vereinsentstehung gefunden werden. Die Beantwortung von „wann“ kann mit dem Beginn der Industrialisierung im damals zu Westungarn gehörenden Grenzgebiet gesetzt werden. Das „warum“ mit den sich daraus ergebenden Auswirkungen wie Bevölkerungszuwachs durch Arbeitsmigration, politische Einflüsse durch den im 19. Jahrhundert entstandenen Nationalismus und den sich entwickelnden sozialen und kulturellen Erscheinungen. „Wer“ mit der Vereinsentwicklung begonnen hat, wird ein weiteres Forschungsziel der Arbeit sein.

Beim Quellenstudium ergab sich, dass im Zuge der Magyarisierung - auf die in einem eigenen Kapitel eingegangen werden wird - die ersten Vereinsstatuten in ungarischer Sprache verfasst sind, da Neufeld im Deutsch- Westungarischen Gebiet lag, welches erst 1920 zu (Deutsch-) Österreich gekommen war. Die Untersuchung wird mit dem Ende des Ersten Weltkrieges abgeschlossen und es wird ein kurzer Ausblick auf die danach folgende Vereinslandschaft gegeben.

## Quellen und Methoden

Jede kulturelle Erscheinung, die unser Fach untersucht, ist gebunden an Zeit, Raum und Gesellschaft. Dies setzt eine Untersuchungsmethode voraus, die geschichtlich-entwicklungsmäßig (diachron) die Kultur-, Sozial und Wirtschaftsgeschichte reflektiert und gleichzeitig (synchron) den funktionalen Kontext – also die begleitenden sozialen Phänomene aufnimmt. Da der Beginn der Forschungsarbeit im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts angesetzt ist, kann von einer „klassisch“ - historischen Aufarbeitung des Kulturraumes ausgegangen

---

<sup>6</sup> Franz, Grieshofer: Das Vereinswesen in Wien. Ein volkskundlicher Aufriss. In: Schindler Margot u. a. (Hg.): Franz Grieshofer, Der Weg als Ziel. Ausgewählte Schriften zur Volkskunde (1975-2005). Festgabe zum 65. Geburtstag. (= Sonderschriften des Vereins für Volkskunde in Wien, Bd. 5). Wien 2006, S.105.

<sup>7</sup> Übersetzte Version von <http://en.wikipedia.org/wiki/Geistesgeschichte-Windows>. ...Zugriff: 6.10.2008.

werden. Über diese Zeit muss vorwiegend auf Aufzeichnungen zurückgegriffen werden. Die dafür erforderlichen Quellen beziehe ich aus Archiven, Briefen, Literaturrecherchen, Pfarrbüchern und Vereinsstatuten. Es wird dabei die Methode der Dokumentenanalyse angewendet. Dabei erhoffe ich mir Quellen, aus denen hervorgeht, wie die Entstehung der Vereine im Grenzraum wahrgenommen und von den Menschen erlebt wurde. Im letzten Teil der Arbeit, dem Ausblick auf die nachfolgenden Vereinsgruppen, werde ich den gegenwärtigen Stand durch Interviews und Gespräche aufzeigen.

## 1. FORSCHUNGSSTAND

### 1. 1. Forschung im Grenzraum

Wer kulturelle Erscheinungen in spezifischen Zusammenhängen darstellen will, braucht Ordnungskategorien. Eine dieser Kategorien ist der geographische Raum. Er wird durch Grenzen, wie auch immer sie gezeichnet sind, geschaffen.

*„Durch Grenzen wird Raum umfangen, geteilt, gegliedert; Grenzlinien strukturieren menschliche Umwelt, menschlich erlebte angeeignete Räume.“<sup>8</sup>*

Bernhard Tschofen verweist in seinem Aufsatz „Flexible Grenzziehungen“<sup>9</sup> auf Lucien Febvre, der in seinem 1928 erschienenen, „epochemachenden“ Aufsatz „Das Gewissen des Historikers“<sup>10</sup> erstmals die Grenze als Erscheinungsform zentralisierter Macht dargestellt hat. Es gab Grenzen, lange bevor man diese mit dem Namen „Grenze“ belegt hatte. Man hielt sich an ein Schema, welches in der antiken Welt begann, aber auch zu späteren Zeiten aktuell war. Wenn ein Gebiet in der Antike dünn von menschlicher Bevölkerung besiedelt war und sich Gruppen auf einem Territorium niederließen, suchten sie Abstand zu ihren Nachbargruppierungen. Sie zogen um ihre Lichtungen isolierende Zonen, Trennlinien, die natürlichen Ursprungs in Form von Sümpfen, Dickichten, Flüssen, Steppen oder Heideland waren oder mit Hilfe von Axt und Feuer angelegt wurden.<sup>11</sup> Hans Medick folgert:

---

<sup>8</sup> Eisch, Katharina: Grenze. Eine Ethnographie des bayerisch-böhmisches Grenzraums. (= Bayerische Schriften zur Volkskunde, Bd. 5), München 1996, S. 42.

<sup>9</sup> Tschofen, Bernhard: Flexible Grenzziehungen. In: Hengartner Thomas, Moser Johannes (Hg.): Grenzen und Differenzen. Zur Macht sozialer und kultureller Grenzziehungen. (=Schriften zur Sächsischen Geschichte und Volkskunde, Bd. 17), Leipzig 2006, S. 403-415.

<sup>10</sup> Febvre, Lucien: Das Gewissen des Historikers. Herausgegeben und aus dem Französischen übersetzt von Rauff Ulrich. Ungekürzte Ausgabe. Frankfurt am Main 1990.

<sup>11</sup> Ebd. S. 30.

*„Grenzen prägen die Struktur und Dynamik der Gesellschaften, deren Rand sie bilden. Die Grenze eröffnet den in ihrer Nähe lebenden Individuen und Gemeinschaften Handlungsspielräume; sie bedingt aber als ein in besonderer Weise herrschaftlich kontrollierter Raum auch besondere Verhaltensweisen.“<sup>12</sup>*

Dabei sollen Grenzräume nicht nur als etwas Trennendes gesehen werden, es muss das über Grenzen Verbindende ebenfalls in Betracht gezogen werden.

Für Brigitta Schmidt-Lauber sind Grenzen ein höchst aktuelles und bewusstes Thema in Gesellschaft und Wissenschaft – und zwar über Fächer hinweg – wurde der Begriff „Grenze“ zu einem Forschungsgegenstand von besonderer Bedeutung erhoben. Sie bedauert aber, dass in der Grenzforschung noch immer das Verständnis von Grenze allgemein im Sinne einer räumlichen, zumeist linearen, nationalpolitischen Größe liegt.<sup>13</sup> Grenzen sind nicht nur lineare Gebilde sondern auch Räume stiftende Realitäten.<sup>14</sup> Daher steht das Thema „Raum“ interdisziplinär hoch im Kurs.

In seinem Aufsatz „Aus der T/Raum?“<sup>15</sup> fragt Hermann Bausinger: Was ist der Raum? Und geht dabei auf verschiedene Theorien ein: Aristoteles sah darin einen endlichen, durch unseren Umgang mit den Dingen geprägten Raum; Kants Theorie war eine apriorische Anschauungsform des menschlichen Geistes und Georg Simmel sah im Raum „nur die menschliche Art, an sich unverbundene Sinnesaffektionen zu einheitlichen Anschauungen“ zu verbinden. Raum ist demnach das Medium der Zusammenschau des an sich Getrennten. In diesen Konzeptionen geht es vorwiegend um Räumlichkeit, um die räumliche Dimension alles Wirklichen. In der Volkskunde sieht Bausinger drei Forschungsbereiche, in denen die Kategorie des Raumes eine zentrale Rolle spielt:

Er zählt im weiten Feld der Kulturräumforschung engräumige Kartierungen dazu, sowie die Versuche, große Kulturbewegungen nachzuzeichnen.

Der zweite Forschungsstrang setzt Kulturräume schon voraus und geht auf die Kontinuität von einheitlich siedelnden Bevölkerungsgruppen ein, die sich anhand von kulturellen Merkmallandschaften, wie beispielsweise einer bestimmten Gehöftform, die als

---

<sup>12</sup> Medick, Hans: Grenzziehungen und die Herstellung des politisch- sozialen Raumes. Zur Begriffsgeschichte und politischen Sozialgeschichte der Grenzen in der frühen Neuzeit. In: Faber Richard, Naumann Barbara (Hg.): Literatur der Grenze – Theorie der Grenze. Würzburg 1995, S. 223.

<sup>13</sup> Schmidt-Lauber, Brigitta: Erfahrung und Praxis europäischer Grenzräume. Fallstudien in kulturtheoretischer Perspektive. In: Hengartner Thomas, Moser Johannes (Hg.): Grenzen und Differenzen. Zur Macht sozialer und kultureller Grenzziehungen. (= Schriften zur Sächsischen Geschichte und Volkskunde. Band 17), Leipzig 2006, S. 377-382.

<sup>14</sup> <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=451> Zugriff: 19.05.2009.

<sup>15</sup> Bausinger, Hermann: Aus der T/Raum? In: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde, Band XLIII, Bonn, Münster 1998, S. 23-29.

„fränkisch“ bezeichnet wird, auszeichnet. Die Zusammengehörigkeit einer räumlich zusammengefassten Bevölkerung wird erforscht, um danach Aussagen tätigen zu können.

Der dritte Forschungsstrang ist ähnlich dem zweiten; man geht bei dieser Forschung jedoch davon aus, dass keine Einheitlichkeit der Bevölkerung in einem bestimmten Raumsektor gegeben ist. Durch das Ausdifferenzieren der Bevölkerungsstruktur kann deren kulturelles Gepräge ermittelt werden. Als Beispiel kann die Gemeindeforschung herangezogen werden, die von einem politisch-räumlichen Gebiet ausgeht und die versucht, die Lebensbezüge in Vergangenheit und Gegenwart aufzudecken, um daraus Schlüsse zu ziehen.<sup>16</sup>

Mit volkskundlichen Anmerkungen zur Ordnung von Raum und Zeit setzt sich auch Thomas Hengartner auseinander. Er hält darin fest, dass die Angehörigen der scientific community kulturwissenschaftlicher Provenienz (zu denen er ebenfalls zählt), Räumen gewisse Eigenschaften zurechnen. Es wird von metropolitan, großstädtisch, urban, suburban, ländlich, dazwischen und von Niemandsland gesprochen.

*„Der Raum erhält damit zwar nicht gerade die Qualität einer Universalie, aber es wird ihm, als kategoriale oder essentielle Größe, [...] zumindest eine Art formbildende Kraft zugeschrieben.“<sup>17</sup>*

Johanna Rolshoven sieht die theoretische Erläuterung der Begriffe von Raum und Zeit in der Volkskunde, obwohl im Fachbereich liegend, als noch relativ jung und erst ansatzweise reflektiert. Aus ihrer Sicht sind Hermann Bausinger und Thomas Hengartner Vorreiter in der Auseinandersetzung mit dieser Thematik. Für unsere Disziplin überwog lange Zeit der „territoriale Raumbegriff“, der sich mit den Kulturgütern, den Bräuchen und Erzählungen, eben jenen Phänomenen, die der volkskundliche Kanon enthält, zu lokalisieren versuchte. In ihrem Beitrag: „Von der Kulturraum- zur Raumkulturforschung“<sup>18</sup> geht Rolshoven explizit auf die Herausforderungen des Alltags an eine Kulturwissenschaft ein.

Der Bereich Stadtraumforschung, Erlebnisräume, öffentliche Räume und deren Charakterisierung, bis hin zu einem virtualisierten Raumeindruck wird in Seminaren und Beiträgen von Klara Löffler, am Wiener Institut für Europäische Ethnologie, ausführlich behandelt.

---

<sup>16</sup> Ebd. S. 25.

<sup>17</sup> Hengartner, Thomas: Zur Ordnung von Raum und Zeit. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde, Bd. 98, Basel 2002, S 27-39.

<sup>18</sup> Rolshoven, Johanna: Von der Kulturraumforschung- zur Raumkulturforschung: Theoretische Herausforderungen an eine Kultur- und Sozialwissenschaft. In: Zeitschrift für Volkskunde, 99. Bd., Münster, New York, München, Berlin 2003, S. 189-213.

## 1.2. Topographie des Grenzraumes

Um die Summe der Beweggründe, die zu den ersten Vereinsgründungen geführt hat, besser darstellen zu können, ist es notwendig, die wechselvolle Geschichte des Ortes aufzuzeigen, denn gerade Vereinsgründungen lassen erkennen:

*„wie vielschichtig und wechselseitig abhängig diese Zusammenschlüsse von kulturellen, historischen und soziologischen Gegebenheiten sind.“<sup>19</sup>*

### 1.2.1. Die kulturhistorische Ortsentwicklung im Gebiet um die Leitha

Der Raum – Neufeld an der Leitha – der mein Forschungsgebiet sein wird, liegt im Nordburgenland und war vor 1921, Jahrhunderte lang Grenzort im westlichsten Gebiet des Königreiches Ungarn. Neufeld war, wie das gesamte heutige Burgenland:

*„Grenzgebiet zwischen den großen Machtblöcken, Durchzugsland für solche, die jeweils geltende Mächte in Frage stellten.“<sup>20</sup>*

Die Geschichte des Ortes ist im weitesten Sinn durch seine geographische Lage an der Leitha gelegen, eng mit dem Fluss verbunden.

*„Um überhaupt Räume in Wahrnehmung, Vorstellung oder Erinnerung verknüpfen zu können, bedarf es einer Platzierungs- und Lokalisierungspraxis. Das heißt, neben der Syntheseleistung ist jedem kulturellen Raum ein Platzierungsmoment immanent. [...]“<sup>21</sup>*

---

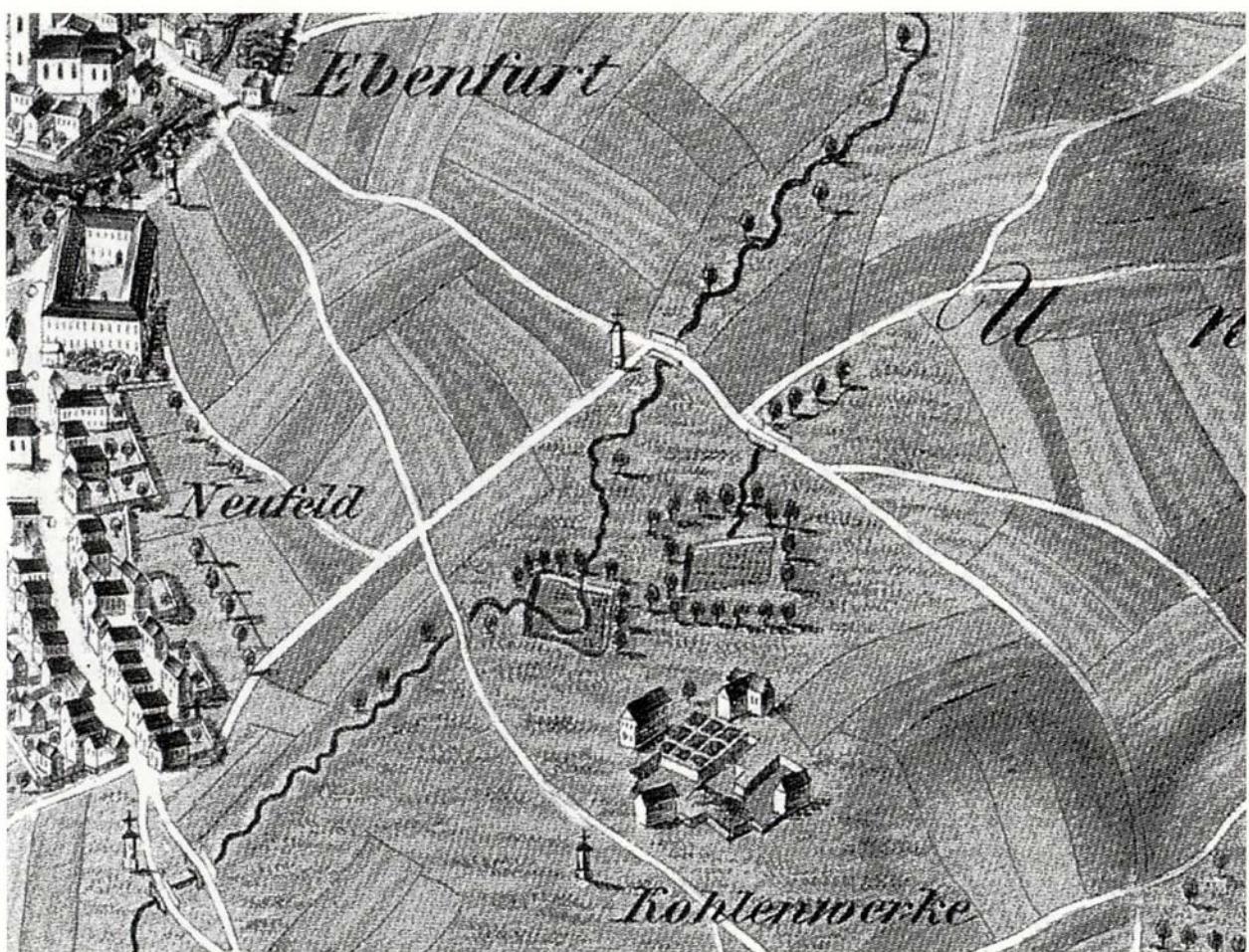
<sup>19</sup> Katschnig – Fasch, Elisabeth: Vereine in Graz. Eine volkskundliche Untersuchung städtischer Gruppenbildung. Phil. Diss. Uni. Graz. Graz 1976, Vorwort.

<sup>20</sup> Unger, Günter: Burgenland. Zeitreise in ein ungewöhnliches Land. 2. Auflage, Wien 1996, S. 9.

<sup>21</sup> Löw, Martina: Raum - Die topologischen Dimensionen der Kultur. In: Jaeger Friedrich, Liebsch Burkhard (Hg.): Handbuch der Kulturwissenschaften. Grundlagen und Schlüsselbegriffe. Stuttgart 2001, S. 46-57.

Abbildung 1:  
Perspektivkarte vom Neufelder Raum in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Im linken oberen Viertel der Abbildung ist die Leitha, zwischen Ebenfurth (Cisleithanien) und Neufeld (Transleithanien) von Westen nach Norden fließend, dargestellt. Entscheidend für die Funktion als Grenzfluss ist das nahe angesiedelte und in weiterer Folge oftmals erwähnte Kastell, sowie die direkt am Fluss gelegene Mautstelle. Durch Ackerland mäandert aus südlicher Richtung kommend der Stollen- oder Lobbach, der im Norden bei Pottendorf - Landegg in die Leitha fließt.<sup>22</sup>



Schweickhardt Franz Ritter von Sickingen, Perspektivkarte (siehe Teil 7.2), Maßstab 1:32.000, Wien 1830-1838 (Ausschnitt Neufeld). (Foto: Österr. Staatsarchiv)

Die Leitha, seit Jahrhunderten Grenzfluss zwischen Österreich und Ungarn, macht den Ort Neufeld zum Grenzraum. Seitdem das Burgenland 1919 Österreich zugesprochen wurde, bildet der Fluss die Binnengrenze zu Niederösterreich. Am anderen linken Ufer der Leitha liegt die Kleinstadt Ebenfurth, die neben anderen, ebenfalls am linken Ufer gelegenen Ortschaften, im

<sup>22</sup> Die entsprechende Erklärung zur Perspektivkarte gab mir der Stadthistoriker Dr. Albert Gernot Absenger am 14. November 2009.

weiteren Verlauf mehrmals Erwähnung finden wird. Die mittelalterlichen Reiche wiesen Grenzen im heutigen Sinn nicht auf. Die einzelnen fürstlichen Einflussgebiete wurden durch Flüsse, breite Grenzgürtel, Wälder, Sümpfe und Augebiete voneinander getrennt.<sup>23</sup>

*„In den kulturellen Alltagspraktiken werden über die Konstitution von Räumen soziale Positionen und Machtverhältnisse ausgehandelt.“<sup>24</sup>*

Die Leitha – die ungarische Bezeichnung lautet „Lajta“, altungarisch: Sarvitz oder Sar - ist in weiterer Folge von Bedeutung. Sie ist ein 180 Kilometer langer Nebenfluss der Donau, der sich aus dem Zusammenfluss von Schwarza und Pitten bei Haderswörth, einem Ortsteil von Pitten (Niederösterreich), bildet. Beide Quellflüsse kommen aus dem Rax- und Schneeberggebiet.

Zur Namensherleitung des Flusses gibt es mehrere Theorien. Einigkeit besteht indes, dass das althochdeutsche „litaha“ die Basis des Namens gewesen sein muss. Die Ableitung könnte demnach durchaus plausibel sein: Die Silbe –aha- bedeutet fließendes Gewässer und das althochdeutsche „lit“ beziehungsweise „litte“ steht für Bergabhang, umgangssprachlich „Leiten“ genannt. Die Leitha wäre demnach ein entlang eines Hanges fließender Fluss.

Diese Herleitung hat Schwachstellen, denn sie ist ein Flachlandfluss. Ausschließlich ihre beiden Quellflüsse fließen entlang von Hängen.<sup>25</sup>

Sowohl Elisabeth Schuster<sup>26</sup> als auch Walter Steinhauser<sup>27</sup> weisen die Namensgebung dem vielleicht zu dieser Zeit, „lehmigen“ Wasser der Leitha zu. Schuster geht auf das indogermanische Wort „loidh“, was schleimig, glitschig bedeutet, zurück und vermutet, dass es von den Römern zu „Laidawa“ umgeformt wurde. Die Auslegung vom glitschigen Fluss und von der „Lehmigen“ nimmt auch Walter Steinhauser an, der den Namen Litaha dem pannonischen oder illyrischen Wortschatz zuschreibt. Heute wird die Leitha in Ungarn Lajta genannt, der altungarische Name Sarvitz, was übersetzt Kotwasser bedeutet, könnte nach Steinhausers Ansicht die These vom lehmigen Fluss unterstreichen. Daraus ergibt sich, dass die Leitha offensichtlich schon in frühester Zeit als lehmiger Fluss gekennzeichnet war.

---

<sup>23</sup> Komlosy, Andrea (Hg.): Kulturen an der Grenze: Waldviertel, Weinviertel, Südböhmen, Südmähren. Wien 1995, S. 12.

<sup>24</sup> Löw, Martina: Raum - Die topologischen Dimensionen der Kultur. In: Jaeger Friedrich, Liebsch Burkhard (Hg.): Handbuch der Kulturwissenschaften. Grundlagen und Schlüsselbegriffe. Bd. 1, Stuttgart 2001, S. 47-57.

<sup>25</sup> Zwittkovits, Heinrich: Von Cylingendorf zu Zillingdorf. Ortsgeschichte der Marktgemeinde Zillingdorf. Zillingdorf 2004, S.38 ff.

<sup>26</sup> Schuster, Elisabeth: Die Etymologie der Niederösterreichischen Ortsnamen. Band 2. Wien 1990, S. 461 f.

<sup>27</sup> Steinhauser, Walter: Der Name der Leitha und die Hunnenschlacht am Nedao. In: JBNÖ, NF 36 / Bd. 2, Wien 1964, S. 844-869; zit. nach: Zwittkovits, Heinrich: Von Cylingendorf zu Zillingdorf. Ortsgeschichte der Marktgemeinde Zillingdorf. Zillingdorf 2004, S. 39.

Die frühesten urkundlichen Belege zur Leitha finden sich schon in einem Dokument aus dem 9. Jahrhundert, in dem König Ludwig der Deutsche, Enkel von Kaiser Karl dem Großen, im Jahr 833 die Leitha als in der Awarenprovinz gelegenen Fluss erwähnt. Daher ist der Name dieses Grenzflusses, der gar nicht so groß - aber ungemein wichtig ist, deutlich älter als der der am Ufer liegenden Orte.

„[...] Der Strom und seine Flüsse waren in ältester Zeit, als noch keine Straßen [...] bestanden hatten, das erste und wichtigste Orientierungssystem für jedes einwandernde Volk. Die Namen Donau, March,...Inn, Rhein usw. sind auch bei uns in Österreich die allerältesten prähistorischen Sprachdenkmäler.“<sup>28</sup>

„Historische“ Bedeutung gewann der Fluss durch die Schlacht an der Leitha im Jahr 1246 gegen die Ungarn, in der die Österreicher zwar militärisch erfolgreich waren, jedoch ihren Landesherren Friedrich II. verloren. Mit ihm starb die Linie der Babenberger, die 270 Jahre lang die Geschicke des Landes geleitet hatten, aus. Der Tod Herzog Friedrich II. des Streitbaren bedeutete für die österreichischen Länder eine Zeitenwende, denn das österreichische Interregnum begann. Bei der Auseinandersetzung um das Erbe konnten sich die Habsburger im Jahr 1278 durchsetzen. Und in weiterer Folge erlangte der Name des eher unbedeutenden Flusses Bedeutung durch die im Österreichisch- Ungarischen Ausgleich im Jahr 1867 geprägten Begriffe „Cisleithanien“ und „Transleithanien“.<sup>29</sup>

In seinem Wanderbuch „Land und Leute“<sup>30</sup> berichtet Wilhelm Heinrich Riehl unter anderem:

„Man geht bis Bruck längs der Leitha, die hier noch eine Strecke weiter aufwärts einen wirklichen Grenzfluß zwischen dem deutschen und ungarischen Lande bildet, während sie sich im Ganzen vielmehr als ein Fluß darstellt, dessen Oberlauf durch reich bevölkertes deutsches Industrieland, dessen Unterlauf durch volksarmes ungarisches Weide- und Sumpfland zieht. Doch hat man in unserer Zeit die Ausdrücke Trans- und Cisleithanien nicht bloß um des Wohlklanges willen gewählt.“<sup>31</sup>

Neufeld an der Leitha liegt an einer alten Furt über die Leitha, deren Benützung vermutlich bis in die Bronzezeit zurückgeht. Der Übergang – Ebenfurther Pforte – genannt, lässt sich bis in die

<sup>28</sup> Steinhauser, Walter: Zur Herkunft, Bildungsweise und siedlungsgeschichtlichen Bedeutung der niederösterreichischen Orts- und Flurnamen. Wien 1933, S. 7; zit. nach: Zwittkovits, Heinrich: Von Cylingendorf zu Zillingdorf. Ortsgeschichte der Marktgemeinde Zillingdorf. Zillingdorf 2004, S. 38.

<sup>29</sup> <http://de.wikipedia.org/wiki/Leitha>. Zugriff am 18.09.2008.

<sup>30</sup> Riehl, W. H.: „Land und Leute.“ Die Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer deutschen Social-Politik. 4. Bd. Zweiter Abdruck, Stuttgart 1869, S. 339-379.

<sup>31</sup> Riehl, W. H.: Aus dem Leithawinkel. In: Bockhorn Elisabeth, Bockhorn Olaf, Plöckinger Veronika (Hg.): Die Geburt des Burgenländers. Ein Lesebuch zur historischen Volkskultur im Burgenland. (= Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Band 111). Eisenstadt 2004, S. 11-18.

Römerzeit (Ende 487 n. Chr.) zurückverfolgen. Zu dieser Zeit führte eine Nebenstraße (Vicinalstraße) von Scarbantia, dem heutigen Sopron/Ödenburg über Wulkaprodersdorf, Müllendorf, Neufeld und Ebenfurth nach Aquae (Baden) und Vindobona (Wien). Diese antike Straßenverbindung wurde auch im Mittelalter und in der Neuzeit weiterbenutzt. Nach den Römern kamen die Slawen in das Gebiet, die sich wie der Rest der germanischen Bevölkerung, der Awarenherrschaft beugen mussten.<sup>32</sup> Erst 791 gebot Karl der Große den immer mehr nach Westen vordringenden Awarenhorden Einhalt und befreite die um die Leitha gelegene Region von ihnen. In der Folge setzte die erste große deutsche Siedlungsperiode ein.

Zuvor wurde das Land zwischen dem Wiener Wald und der Leitha, eine weite Ebene die wenig Schutz bot, vollständig gemieden. Die Aufbauarbeit der Bajuwaren und Franken dauerte bis zum nächsten Einfall von den aus dem Osten kommenden Magyaren im Jahr 862. Die Magyaren ließen sich im Gebiet zwischen Donau und Theiß nieder und unternahmen von dort aus ihre Raubzüge. Nach der Schlacht auf dem Lechfeld im Jahr 955, in der Otto I., der Große, die Magyaren besiegte, errichtete dieser die Ottonische Ostmark, deren Markgraf dem Herzog von Bayern unterstand und der das Grenzland zu verteidigen hatte. Das Sumpfgebiet um Wiener Neustadt wurde zu Ackerland und angrenzendes Waldgebiet ist gerodet worden. Nach und nach siedelten sich Bauern an und im Schutz von Burgen entstanden Ortschaften an der linken Seite der Leitha. Mit König Stephan von Ungarn (um 974 bis 1038) begann eine neue Ära. Magyarische Grenzwächter, die immer wieder deutsche Siedlungen verwüsteten, verhielten sich ruhig. 1031 hingegen musste, nach einem erfolgreichen Feldzug der Magyaren, ein Landstreifen zwischen Leitha und Fischa an König Stephan abgeben werden, der hier einige Niederlassungen für seine Grenzwächter errichten ließ. Nun betrachteten die Ungarn das Land nicht mehr als ein an der Grenze liegendes Niemandsland, sondern als einen Teil Ungarns. Es folgten ständige Fehden und das Gebiet an der Leitha wurde zum ständigen Zankapfel zwischen Deutschen und Magyaren. Der Streit hielt an und oftmaliger Besitzwechsel war die Folge, was zum Teil auch mit naturgegebenen Veränderungen (Mäander und Hochwasser) des Flusslaufes zu tun hatte.<sup>33</sup>

Der Stadthistoriker Dr. Albert Absenger schreibt weiter:

*„Es fällt auf, dass an der so umkämpften Leithagrenze magyarischerseits kein Gegenstück zum befestigten Ebenfurth bestand.“<sup>34</sup>*

<sup>32</sup> Absenger, Albert Gernot: 350 Jahre Neufeld. Eine chronikartige Geschichtsdarstellung. Neufeld 2002, S.13.

<sup>33</sup> Zcilincsar, Walter: Die sozialgeographischen Wandlungen in Ebenfurth und Neufeld. Inaugural - Diss. Univ. Graz. Graz 1967.

<sup>34</sup> Absenger, Albert Gernot: 350 Jahre Neufeld. Eine chronikartige Geschichtsdarstellung. Neufeld 2002, S.24.

Die am gegenüber liegenden Ufer gelegene Stadt Ebenfurth wird erstmals im Jahr 1160 in einem Freisinger Urbar erwähnt. Es wird jedoch vermutet, dass 1043 zur Sicherung der Grenze ein „festes Haus“ als Vorläufer von Burg bzw. Schloss Ebenfurth errichtet wurde.<sup>35</sup>

In einer Urkunde, ausgestellt am 27.8.1290 in Heiligenkreuz, die Maut zu Ebenfurth betreffend, scheint der Ort Neufeld, als Ungardorf bezeichnet, erstmals auf.<sup>36</sup> Neufeld befindet sich auf uraltem Siedlungsboden. Münzfunde unterschiedlichen Datums belegen eine kontinuierliche Besiedlung. Aus einer Karte ist ersichtlich, dass die Stadt Ebenfurth auf dem Gelände der später wüst gewordenen (verschwundenen) Siedlung Ungardorf Weideflächen gepachtet hatte, auf denen die aus Ungarn kommenden und für Bayern bestimmten Ochsenherden weiden konnten.<sup>37</sup>

Der Begründer Neufelds, Franz III. Nadasdy, [s.S.17] stammt aus einem alten, mächtigen Magnatengeschlecht. In Westungarn gab es davon zehn bis zwölf, und unter diesen zählten die Nadasdy zu den bedeutendsten. In den westungarischen Komitaten, die praktisch im Vorfeld von Wien lagen, konnten sich nur jene Adelsfamilien behaupten, die dem Hause Habsburg ergeben waren.<sup>38</sup> Nadasdy war einer der prominentesten protestantischen Adeligen Ungarns. Im Zuge der Gegenreformation machte er am 25.November 1643, dem Tag der Heiligen Katharina, den für ihn äußerst vorteilhaften Religionswechsel und trat zum Katholizismus über und mit ihm seine annähernd 40.000 Untertanen – cuius regio, eius religio. 1646 erscheint der Name Neufeld erstmals als Abwandlung zur Hornsteiner Riedsbezeichnung „Neyfeld“. Das früheste Neufeld bestand aus einem Kastell, einem bäuerlichen Teil und dem Judenstadt. Ein von Kaiser Ferdinand III. im Jahr 1653 verliehenes Mautprivileg an den Grafen Nadasdy gab diesem das Recht, im Dorf Neufeld zu bauen und über den Fluss eine Brücke zu errichten. Als Ersatz für diese Kosten durfte eine Maut eingehoben werden. Es erfolgte eine Entwicklung von der Mautstelle über das Bauerndorf zum Industrieort.

#### 1.2.1.1. Mautstelle

Die Aufgabe Neufelds war vorerst, Mautstelle an der Grenzlinie von zwei Herrschafts- und Wirtschaftsräumen zu sein, bedeutsam für den Viehhandel aus Ungarn. Der Preis für Rinder aus

<sup>35</sup> Abseher, Martin: Vom „festen Haus“ zur neuzeitlichen Kleinstadt. Die Entwicklung von Kirche, Herrschaft und Stadt Ebenfurth. In: Forum Ebenfurth, Philapitsch Anton (Hg.): Ebenfurth. Pfarre im Wandel der Mächte. Wien 1997, S. 13-17.

<sup>36</sup> Spitzer, Alois: Chronik der Gemeinde Neufeld a.d.Leitha. Ebenfurth 1945, S. 89.

<sup>37</sup> Zcilincsar, Walter: Die sozialgeographischen Wandlungen in Ebenfurth und Neufeld. Inaugural - Diss. Univ. Graz. Graz 1967.

<sup>38</sup> Kropf, Rudolf: Türkenkriege und Kleinlandschaft II. Sozialer und kultureller Wandel einer Region zur Zeit der Türkenkriege. (= Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Heft 73), Eisenstadt 1986, S. 11-36.

Ungarn und Schweinen aus Serbien war viel niedriger als jener, der am anderen linken Ufer der Leitha bezahlt wurde. Zu günstigeren Konditionen als an der gegenüberliegenden Seite konnten die Tiere vor dem Grenzübertritt auf Neufelder Grund weiden.

Der Grundherr Nadasdy ließ an dem hart an der Grenze gelegenen Ort Juden ansiedeln, deren Aufgabe es war, den Viehverkauf nach Niederösterreich durchzuführen. Maut, Viehtrieb und Viehverkauf können als Gründungsintentionen gelten.<sup>39</sup> Alois Spitzer geht in seiner Chronik näher auf die Neufelder Judengemeinde ein. Darin wird den Juden die Rolle als Händler zwischen den, im benachbarten Österreich hergestellten Gewerbeerzeugnissen im Austausch von landwirtschaftlichen Produkten aus der Hornsteiner Herrschaft, zugeschrieben.

Der Begründer Neufelds, Franz III. Nadasdy, errichtete ein Kastell – synonym für ein Schloss – an dem ein Wirtshaus angebaut wurde, wo vorerst provisorisch Portugieser Juden<sup>40</sup> untergebracht waren. In unmittelbarer Nähe entstand dann der erste Ortskern, eine mit einer Mauer umgebene Judengemeinde. In deren Mitte befand sich eine Synagoge (heute: römisch-katholische Pfarrkirche). Als die jüdischen Ursiedler 1671 das Gebiet verlassen mussten und Zuflucht in mährischen Gemeinden suchten oder weiter nach Deutschland und Polen zogen, siedelten sich auf dem viel zu kleinen Hotter<sup>41</sup> Bauern an, die immer wieder Bittgesuche um mehr Land an die Herrschaft richteten. Von der Gründung an bis ins 20. Jahrhundert war der Ort jedenfalls eine wichtige Grenz- und Handelsstation an der Leitha.

*„Für den weitreichenden Schutz, den die Herrschaftsbesitzer den Juden gewährten, zeigten sich diese nicht undankbar. [...] neben den Schutzgeldern waren noch Geschenke zu Neujahr, Ostern und Martini (das Fest des Hl. Martin von Tours, 11. November) an die Herrschaft sowie deren Beamte und Diener üblich, um, wie es bezeichnend heißt: diese Diener schweigend zu machen.“<sup>42</sup>*

Kaiser Ferdinand III. erneuerte am 15.3.1649 das für das Königreich Ungarn geltende Mautpatent. Die Geschäftsleute durften nur die vorgeschriebenen Handelsstrassen befahren, die von dem Grundherrn in gutem Zustand zu halten waren. Der Kaiser entzog all jenen seine Gnade, die ihre Güter, Waren, Wein, Vieh und anderes auf verbotenen Straßen und Abwegen außer Land brachten, um sich die „DreiBigstgebühr“, das ist der 30. Teil des Wertes als königlich ungarischer

<sup>39</sup> Absenger, Albert Gernot: 350 Jahre Neufeld. Eine chronikartige Geschichtsdarstellung. Neufeld 2002, S. 31-40.

<sup>40</sup> Die portugiesischen Juden (Sepharden) waren auf Betreiben von David Marcadys aus den Niederlanden zugezogen und sind mit großer Wahrscheinlichkeit aus Spanien und Portugal im Jahr 1492 vertriebene Westjuden, die in Amsterdam Zuflucht gefunden haben. In: Absenger, Albert Gernot: 350 Jahre Neufeld. Eine chronikartige Geschichtsdarstellung. Neufeld 2002, S. 32.

<sup>41</sup> Als Hotter bezeichnet man das sich innerhalb der Gemeindegrenze befindende Gebiet (regionaler Begriff).

<sup>42</sup> Absenger, Albert Gernot: 350 Jahre Neufeld. Eine chronikartige Geschichtsdarstellung. Neufeld 2002, S. 70.

Ein- bzw. Ausfuhrzoll, sowie die Maut, die zur Erhaltung der Brücken und Straßen diente, zu ersparen.

Abbildung 2:  
Kontrollstelle an der österreichisch-ungarischen Grenze in Neufeld an der Leitha, von Neufeld aus fotografiert. Zeit: Ende des Ersten Weltkrieges.



#### 1.2.1.2. Bauerndorf

Zu den ältesten bäuerlichen Siedlern zählen laut Eintragung im Hornsteiner Grundbuch, vorgenommen im Jahr 1681, Philipp Hohenstainer, T. Schober, Michael Haas, Michael Leser und Mathias Mayr: alles gängige Namen, die noch heute vorzufinden sind.<sup>43</sup> Alois Spitzer beschreibt die prekäre Situation der Neufelder Bauern folgendermaßen:

*„Nach der Angliederung der westungarischen deutschen Herrschaften an Ungarn (1626-1648) gestaltete sich die Lage der Bauern allgemein besonders traurig. Die harten Gesetze in Ungarn lieferten die Bauern fast schutzlos der Willkür der großen Grundherren aus. Nach magyarischer Auffassung war der Edelmann alleiniger Besitzer des Grund und Bodens. Der Untertan erhielt lediglich die Befugnis, Teile desselben zu bebauen und für diese Nutznutzung dem Eigentümer persönlich und dinglich verpflichtet zu sein. Konnte er diesen Verpflichtungen nicht nachkommen, stand es im Ermessen des Grundherrn, ihn von Haus und Hof zu treiben.“<sup>44</sup>*

<sup>43</sup> Absenger, Albert Gernot: Chronik Neufeld III. Verdichtung der gesamten Ortshistorie als Folge- und Erweiterungsband von Lang- und Kurzfassung der 2002 erschienenen chronikartigen Geschichtsdarstellung. (= Reihe Edition Stadtarchiv Neufeld, 5. Publikation), Neufeld 2007, S.18.

<sup>44</sup> Spitzer, Alois: Chronik der Gemeinde Neufeld a.d.Leitha. Ebenfurth 1945, S. 119 f.

Eine Besserung dieses Zustandes erfolgte erst unter Maria Theresia, die im Urbarialgesetz für Ungarn (1767 beschlossen und 1791 Gesetzeskraft erhaltend) die Leistungen der Bauern genau festlegte und diese dadurch vor der Willkür der herrschaftlichen Beamten schützte. Diese fortschrittlichen Maßnahmen wurden von Adel und Geistlichkeit wenig goutiert, sodass die Königin die Durchführung des Urbariums (Grund- Hypotheken und Grundsteuerbuch) erzwingen musste. Diese Schriftstücke geben Kenntnis über Rechte und Pflichten der Bauern gegenüber ihrer Herrschaft. Zusätzlich zur Robot (Fronarbeit) für die zuständigen Grundherren waren die Bauern für die Erhaltung öffentlicher Gebäude, Straßen und Dämme verantwortlich. Mindestens einmal im Jahr mussten die Neufelder Bauern in den der Esterhazyschen Herrschaft zugehörigen, weiter entfernt liegenden Ortschaften Zugrobot leisten. Zumeist war Neufeld für die Beschotterung von Straßen mit Steinmaterial aus der Leitha zuständig. Die Bauernbefreiung – die Befreiungsgesetze wurden am 11. April 1848 genehmigt – brachte einen Umschwung im Leben der bäuerlichen Bevölkerung. Die Robotpflicht und die Abgabenleistung an die Herrschaft waren damit aufgehoben, die Bauern konnten den Besitz von der Grundherrschaft ablösen, die Abgaben an Kirche, Gemeinde und Schule blieben aufrecht. Andras Valyi verfasste 1799 eine ungarischsprachige Beschreibung über die Orte Ungarns (Magyar Orszagnak lurasa) in der er Neufeld folgendermaßen charakterisiert:

„Deutsches Dorf, liegt im Soproner Komitat, Grundbesitzer die Herrschaft Esterhazy, Einwohner sind Katholiken, liegt von Sopron 3 3/8 Meilen entfernt, Weingärten hat es keine, Wiesen zum Mähen und zum Weiden ziemlich wenige, es wird vornehmlich Weizen, Roggen und Hafer angebaut, darüber hinaus hat der Ort ein ziemlich großes Gasthaus, im Viereck gebaut, wohin die österreichischen Ebenfurther Deutschen wegen des ungarischen Weines und Tabaks gehen, und das auch besonders wegen der Tabakfabrik.“<sup>45</sup>

Es konnten in keinen, mir bisher zur Verfügung stehenden Quellen, Belege über eine Neufelder Tabakfabrik gefunden werden. Der Autor hat in seiner Schilderung die Struktur des Ortes, bezüglich der landwirtschaftlichen Nutzung, genau beschrieben. Das gesamte Ortsgebiet verfügte und verfügt noch immer über wenig Hotter, daher kann der bäuerlichen Bewirtschaftung wenig Raum zugemessen werden.<sup>46</sup> Die örtliche Lage und die geschaffene Infrastruktur waren demnach für Industrieansiedlungen besser geeignet.

---

<sup>45</sup> Absenger, Albert Gernot: 350 Jahre Neufeld. Eine chronikartige Geschichtsdarstellung. Neufeld 2002, S. 98.

<sup>46</sup> Da Neufeld zunächst als kleine Judensiedlung gedacht war, besaß der neu gegründete Ort einen sehr kleinen Hotter. Die Grundherrschaft Hornstein überließ nur wenige Äcker, weil beabsichtigt war, den Ort mehr mit Juden zu besiedeln als mit Christen, was sich aber bald geändert habe, da die Juden den Ort verlassen hatten. Der Ort war nicht natürlich gewachsen sondern wurde von Franz II. Nadasdy zum einen als Schutz seines Besitzes und zum anderen wegen der wirtschaftlichen Nutzung der Grenze gegründet. Neufelder Bauern wollten, weil sie wenig Ackerland hatten mit Stinkenbrunner (heute Steinbrunn) Bauern einen Tausch eingehen, der jedoch nicht zustande

Abbildung 3:  
Dorfstrasse mit Blick zur Kirche.



#### 1.2.1.3. Industrieort

Die kontinuierliche Industrieentwicklung wird in zeitlicher Abfolge dargestellt.

Erste Aufzeichnungen über eine „Fürstlich Esterhazysche Materialien – Fabrique“ in Neufeld finden sich schon ab dem Jahr 1708. Im Matrikelbuch der Pfarre Neufeld scheint im gleichen Jahr ein verstorbener Weber auf, der dort tätig gewesen sein soll. Da in diesem Buch laufend verstorbene Weber aufscheinen, dürfte der Betrieb um 1708 Textilien hergestellt haben.

Materialien – Fabrique dürfte nicht die passende Bezeichnung sein, vielmehr handelte es sich um eine Manufaktur, eine für das 18. Jahrhundert charakteristische Produktionsform. Aus einem Beleg:

„Beschreibung deren Profehsionisten und Handwerks Leuthen in der Hochfürstlichen Esterhazyschen Grafschaft Hornstain pro 781“<sup>47</sup>

werden für Neufeld ein Färbermeister und vier Leinweber angeführt, „die verlegte Arbeit“ (in Heimarbeit herstellte Arbeit) leisteten und nach Menge und Qualität vom Manufakturbesitzer bezahlt wurden. Rohstoffe, insbesondere importierte Baumwolle, wurde bereitgestellt. Flachs und Hanfleinen wurde zum Teil von Neufelder Bäuerinnen gesponnen oder aus den umliegenden Dörfern zugekauft. Demnach kann der Beginn der Neufelder Industriegeschichte - zieht man die

---

kam. In: Absenger, Albert Gernot: 350 Jahre Neufeld. Eine chronikartige Geschichtsdarstellung. Neufeld 2002, S. 53 ff.

<sup>47</sup> Absenger, Albert Gernot: 350 Jahre Neufeld. Eine chronikartige Geschichtsdarstellung. Neufeld 2002, S. 94.

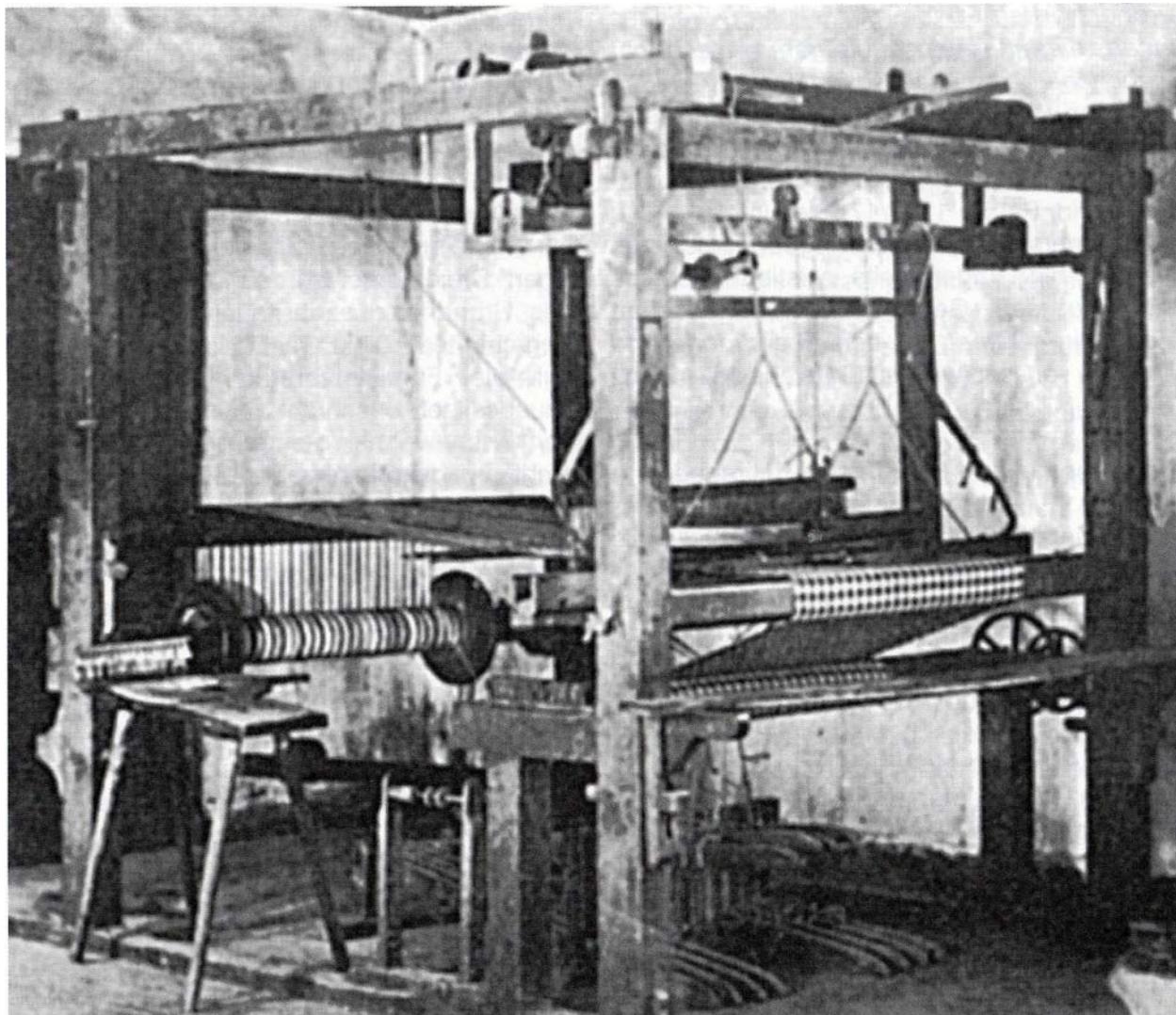
Gründungsgeschichte des Ortes unter Graf Franz III. Nadasdy (1622-1671)<sup>48</sup> in Betracht - ziemlich früh angesetzt werden. Königin Maria Theresia gab im März 1755 den Erlass heraus, die Manufakturen im Königreich Ungarn, welches als reines Agrarland galt, zu fördern. Eine Folgeerscheinung war die Gründung zahlreicher Manufakturen in einzelnen Städten. Die nachfolgende Industrialisierung im ungarischen Raum erfolgte in zwei Phasen: in Manufakturen, die zunächst noch größtenteils mit Handarbeit in Anwendung des Verlagssystems durchgeführt wurden und dann in die eigentliche Fabrikarbeit, die auf maschineller Basis, mit Verwendung von Dampfkraft funktionierte. Der Übergang von der Manufaktur zur Fabrikepoche erfolgte in der Habsburger-Monarchie etwa um 1820.<sup>49</sup>

---

<sup>48</sup> Absenger, Albert Gernot: 350 Jahre Neufeld. Eine chronikartige Geschichtsdarstellung. Neufeld 2002, S. 31-43.

<sup>49</sup> Otruba, Gustav: Industrialisierung und Volkskultur im pannonischen Raum. In: Burgenländisches Landesarchiv (Hg.): Ethnographia Pannonica. Sozialhistorische und ethnologische Studien zum pannonischen Raum. Eisenstadt 1971, S. 34-44.

Abbildung 4:  
Webstuhl, Ende des 18. Jahrhunderts



Die Entdeckung von Braunkohlevorkommen und der Beginn des Bergbaues datiert zwischen 1801 und 1810. In den Sterbmatrikeln der Pfarre ist der Tod von Anton Bernhardt, erster Verwalter des Kohlenbergwerkes, im Jahr 1808 eingetragen und am 19. 11. 1811 scheint der Tod eines aus Unterschlesien stammenden Kohlengräbers mit Namen Amadeus Lieblich auf. Einen weiteren Beleg liefert die Wiener Zeitung vom 5. August 1809, die über den Neufelder Kohlentransport auf dem 1803 eröffneten “Kaiserkanal“ (Wiener Neustädter Kanal) berichtet.<sup>50</sup> Eine der wichtigsten Abnahmeketten für Neufelder Braunkohle war die erste, 1802 am Kontinent gegründete Baumwollspinnerei, im nahe gelegenen Pottendorf. Durch das Heranziehen

<sup>50</sup> Absenger, Albert Gernot: 350 Jahre Neufeld. Eine chronikartige Geschichtsdarstellung. Neufeld 2002, S. 100.

fremder Arbeitskräfte stieg die Einwohnerzahl Neufelds in den Jahren zwischen 1784 und 1810 von 517 Einwohnern auf 700 an. Die Auffindung der Neufelder Kohle erfolgte einem Bericht von ungarischen Naturforschern und Ärzten in Ödenburg zufolge im Jahr 1809.<sup>51</sup> Um 1830 entstanden zwischen den Förderstätten zwei Bergwerkssiedlungen. Das „Ungarische Werk“ verband Neufeld und Stinkenbrunn, heute Steinbrunn, und das „Deutsche Werk“; beides Siedlungen, die nicht auf Neufelder Hotter liegen.

Viele Neufelder Bewohner fanden dort Wohnung und Arbeit. Die Neufelder Kohle wurde zum Teil an die Betriebe im näheren Umkreis verkauft oder vor Ort in einer eigenen Ziegelei, die eine der größten in Europa war, und einer Alaunsiederei<sup>52</sup> verwendet.

Eine Beschreibung über den 1830 in der Gemeinde herrschenden Status, liefert der Kommentar zu einer, von Schweickhardt Franz Ritter von Sickingen erstellten Perspektivkarte von Neufeld:

*„Zunächst dem Städtchen (Anm.: Ebenfurth) am rechten Leitha-Ufer in Ungarn liegt das Dorf Neufeld mit 67 Häusern, und 510 meist katholischen deutschen Einwohnern, die als Bauern den Acker- und Weinbau, dann Viehzucht treiben. Kirche und Schule befinden sich hierselbst, wovon erstere klein und unansehnlich, dem Heiligen Erzengel Michael geweiht ist; dann ein Dreißigstamt, eine Mauth, eine außer Gebrauch gesetzte Mühle, ein Brauhaus und ein herrschaftliches Wirthshaus, einen Stock hoch, worin die Wohnungen der Bergbeamten und Bergleute, der nahen, zu Neufeld gehörigen Kohlengruben sind. Auch ist in diesem Gebäude eine Kapelle zum heiligen Rochus, seit dem Jahre 1830 aber ganz leer; welche vor Zeiten ein Judentempel gewesen sein soll, da viele Juden hier ansässig waren. Heut zu Tage wird blos eine Judenfamilie geduldet. Der Ort ist ein Eigentum des Fürsten Esterhazy. Die unfern gelegenen Steinkohlengewerke werden größtentheils im Lichten gegraben, weil sie sich leicht entzünden. Die meiste Tiefe der Kohlenlager beträgt bei fünf Klafter (Anm.: etwa 9,5 m), darunter sich Thonlager befindet, weshalb hierbei auch ein Ziegelofen im Betriebe steht. Zudem ist auch eine Alaunsiederei vorhanden. Zum Ganzen werden bei fünfzig Personen beschäftigt. Nahe dieser besprochenen Gewerbe dehnt sich ein Wald aus, der eine Fasanerie und ein fürstlich Esterhazysches Jagdhaus befindet.“<sup>53</sup>*

Anhand einer Bilddokumentation (Abb.5) wird die räumliche Entwicklung während und nach dem Kohleabbau dargestellt.

Die Produktion des von der „Ungarischen Allgemeinen Steinkohlenwerk AG“ gepachteten Kohlenbergwerks war 1900 stark eingeschränkt und ruhte bis 1916.

<sup>51</sup> Elian, Claudia: Zur Geschichte des Braunkohlebergwerks Zillingdorf. Phil. Dipl. Univ. Wien 2003. S.12.

<sup>52</sup> Alaun wurde als Beize in der Färberei und in der Papiererzeugung eingesetzt.

<sup>53</sup> Schweickhardt, Fr. Ritter von Sickingen: Darstellung des Erzherzogthums Oesterreich unter der Enns, Ortsbeschreibungen zu Sektion, Bd. I, Wien 1830-1838. S. 2-3. In: Absenger, Albert Gernot: 350 Jahre Neufeld. Eine chronikartige Geschichtsdarstellung. Neufeld 2002, S. 108 f.

Abbildung 5:

Grube aus der 1. Bergbauperiode, die ungefähr von 1800-1903 andauerte. An dieser Stelle begannen 1935 die Planierarbeiten für das Strandbad.



Der stark steigende Stromverbrauch in Wien veranlasste die Wiener Städtischen Elektrizitätswerke eine eigenständige Stromversorgung aufzubauen. Der im Jahr 1903 stillgelegte und “eröffnete“ Neufelder Tagbau wurde durch Auspumpen wieder hergestellt. Die zweite Bergbauphase begann am 1. Juli 1916. Wegen Auskohlung der Hauptflöze sowie billigerer Energieträger wurde der Braunkohlenabbau 1932 endgültig stillgelegt.

Abbildung 6:  
„Die letzte Fuhre“



Die Stilllegung bedeutete den Verlust von Hunderten Arbeitsstellen, für die es keinen Ersatz gab.

Infolgedessen wurden die Pumpen, die das Grund- und Sickerwasser beseitigt hatten abgestellt – der Neufelder See war “geboren“.

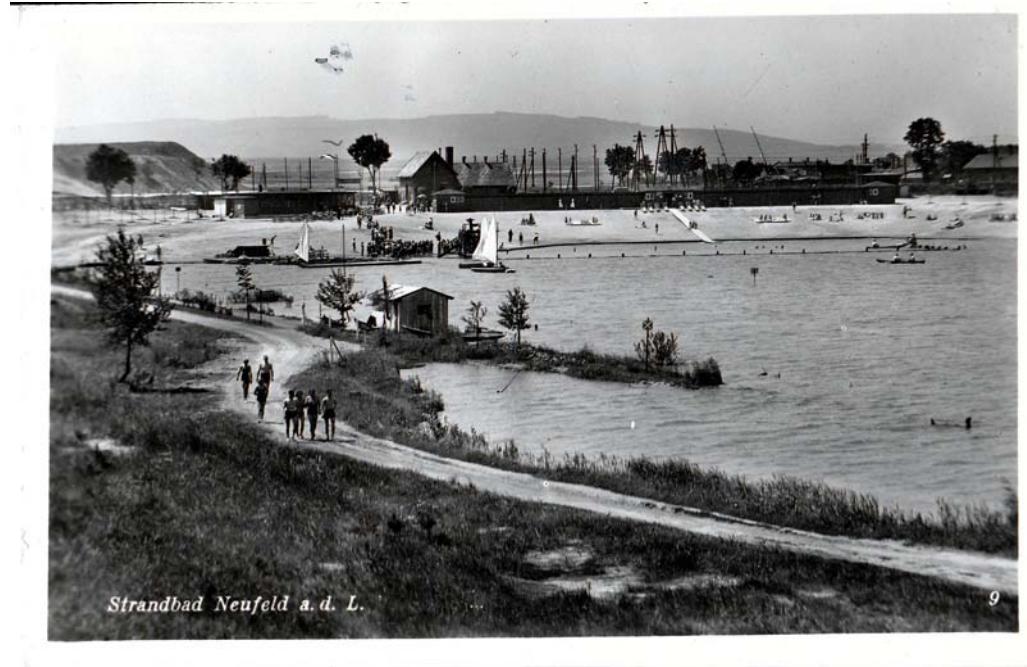
Abbildung 7:  
Wildbaden im aufgelassenen Braunkohlenbergwerk.



Abbildung 8:  
Postkarte, verlegt von der Strandbadverwaltung, 1935-1938



Abbildung 9:  
Postkarte ohne zeitlichen Anhaltspunkt.



*Strandbad Neufeld a. d. L.*

9

Abbildung 10:  
Beschriebene Postkarte mit Poststempel vom 24.06. 1965.



#### 1.2.1.3.1. Bahnanschluss

Die Besitzer der Spinnereien und Mühlen am östlichen Rand des Wiener Beckens strebten eine infrastrukturelle Maßnahme an und planten um 1860 eine Bahnverbindung nach Wien. Der Ebenfurther Mühlenbesitzer Alexander Schöller war einer der stärksten Befürworter. 1869 konnte eine Konzession für die Bahnlinie von Gramatneusiedl nach Wiener-Neustadt über Pottendorf und Ebenfurth mit einer Zweigbahn nach Neufeld erworben werden. Die finanziellen Mittel wurden vom „Wiener Bankverein“ zur Verfügung gestellt. Die Eröffnung der 33.7 Kilometer langen Strecke erfolgte am 1. September 1871. Die Anschlussstrecke nach Neufeld wurde ein Jahr später vorläufig als Pferdeeisenbahn in Betrieb genommen, wodurch das Neufelder Kohlenbergwerk an das Eisenbahnnetz Wien – Wiener Neustadt angeschlossen war. Die Fortsetzung der Bahnlinie über Steinbrunn nach Eisenstadt scheiterte am Einspruch der angrenzenden Gemeinden. Die Bauern befürchteten eine Enteignung der erst 1848 entlasteten und als Eigentum übergebenen Gründe. Einige Jahre (1876) später wurde wegen des steigenden Transportbedarfs die Verbindung von Raab nach Sopron fertig gestellt, die 1879 bis Ebenfurth erweitert wurde. Durch den Bahnanschluss wurde der Marktzugang für neue Betriebe ermöglicht und Neufeld als Industriestandort aufgewertet.

*„Der Anschluss Neufelds an die Raab – Ödenburg – Ebenfurther - Eisenbahn war neben den durch einen Schutzzoll geschaffenen günstigen Verhältnisse in Ungarn mit ausschlaggebend für die Errichtung der Jutefabrik in Neufeld.“<sup>54</sup>*

1885 errichtete die Firma Johann Medinger und Söhne neben dem Hauptbetrieb in Wien und einer Filiale in Himberg einen zweiten Filialbetrieb in Neufeld an der Leitha. In der Firma wurden chemische Produkte hergestellt. In Neufeld in erster Linie Weinstein, da der Zugang zum Rohmaterial aus den westungarischen Weinbaugebieten gegeben war. Ein weiterer Vorteil für den Standort Neufeld war die vorhandene, daher preislich günstige Kohle, der Eisenbahnanschluss, der die drei Werke miteinander verband und die Nähe des Fabrikareals zur Leitha, die als Abfluss für Produktionsabfälle diente. Der Filialbetrieb wurde sukzessive zum Hauptwerk und ist bis heute ein mit einer großen Produktpalette ausgestatteter Industriebetrieb im Ort.<sup>55</sup>

---

<sup>54</sup> Mulley, Klaus-Dieter: Region. Macht. Geschichte. Industrielle Dynamik und Stagnation 1800-1930. In: Philapitsch Anton, Mulley Klaus-Dieter, Leopold Hans (Hg.): Grenz – Züge. Bahn. Macht. Geschichte. Geschichten entlang der „Raaber“ Bahn. Ebenfurth 2003, S. 17-41.

<sup>55</sup> Ebd.: S. 35.

Drei Jahre später, am 11. Oktober 1888 wurde die „Actiengesellschaft der ersten Ungarischen Jute-Spinnerei und Weberei“ in Neufeld gegründet. Der Betrieb stellte Verpackungsmaterial aus Jute her und bezog das Rohmaterial aus Indien und Pakistan. Die Firma wurde in deutscher und ungarischer Sprache protokolliert. Das Stammkapital betrug 1,6 Millionen Gulden, 1600 Stück Aktien zum Nennwert von 1000 Gulden. Die Baupläne erstellte Ing. Paul Girardoni, der auch für die Konstruktion der Maschinen zuständig war. Nach Beendigung der baubehördlichen Kommissionierung, bei der auch ein in den Produktionsbereich führender Bahnstrang der Raab-Ödenburg-Ebenfurther Eisenbahnlinie festgelegt wurde, konnte mit den Bauarbeiten am 26. Oktober 1888 begonnen werden. Im Oktober des darauf folgenden Jahres wurde mit der Produktion begonnen. Das Fabrikareal hatte ein Ausmaß von 37.506m<sup>2</sup>. Die Werkshallen die im Sleedbau - einer Bauweise mit Oberlicht – errichtet wurden, sowie die angrenzenden Arbeiterwohnhäuser boten für die damalige Zeit einen beachtenswerten Anblick. Der Antrieb der Produktionsmaschinen wurde durch Neufelder Braunkohle gewährleistet. Begonnen wurde mit 4.735 Spindeln und 208 mechanischen Webstühlen. Im ersten vollen Betriebsjahr waren die Ergebnisse außergewöhnlich. Der tägliche Kohleverbrauch betrug 20 Tonnen, 15 Tonnen Rohmaterial wurde verarbeitet und daraus 27.000 Meter Gewebe und 20.000 Säcke pro Tag hergestellt. Im gesamten Königreich Ungarn gab es nur diese eine Produktionsstätte; die Säcke waren großteils für die ungarischen Agrarprodukte bestimmt. Durch weitere Grundkäufe wuchs das Fabrikareal auf 63.280m<sup>2</sup> an. Davon entfielen 25.840m<sup>2</sup> auf ein Beamtenhaus und auf acht einstöckige Arbeiterwohnhäuser.<sup>56</sup>

Die Neufelder Jutefabrik war zur Zeit der Gründung im Jahr 1888 der älteste und größte Industriebetrieb Westungarns und nur durch die Leitha- Brücke und durch eine Zeitdifferenz<sup>57</sup> vom „transleithanischen“ Österreich getrennt. Herwald Bauer, langjähriger Zentralbetriebsrat der Jutefabrik in den fünfziger und sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, stellte in einem Interview mit der Zeitung „Burgenländische Freiheit“ einen Vergleich zur Situation des Burgenlandes dieser Zeit her:

*„Nicht uninteressant ist die Tatsache, dass diese Fabrik deswegen im damaligen Ungarn errichtet wurde, weil der Staat den Unternehmern vorteilhafte Bedingungen bot und gewisse Steuerbegünstigungen gewährte. Mit einem Wort, auch in der zweiten*

<sup>56</sup> Absenger, Albert Gernot: 350 Jahre Neufeld. Eine chronikartige Geschichtsdarstellung. Neufeld 2002, S. 141-143.

<sup>57</sup> Exkurs: Im „transleithanischen“ Österreich gingen die Uhren anders. Im Jahr 1891 wurden die unterschiedlichen Ortszeiten in Österreich – Ungarn abgeschafft und durch Zeitzonen ersetzt. Bis dahin hatte in Ebenfurth, der Nachbargemeinde am gegenüber liegenden Ufer der Leitha gelegen (Cisleithanien), die Prager Zeit gegolten und in Neufeld (Transleithanien) die Budapester Zeit. Erst durch die Einführung der Mitteleuropäischen Zeit (MEZ) wurde die Differenz von 18 Minuten ausgeglichen.

*Hälfte des vorigen Jahrhunderts beschritt das Agrarland Ungarn ähnliche Wege der Industrieförderung, wie dies heute in unserem Bundesland der Fall ist.“<sup>58</sup>*

Die Inbetriebnahme der Fabrik bestimmte ganz wesentlich die Entwicklung der Bevölkerung im umliegenden Raum, besonders im Standort Neufeld selbst. Das kleine Grenzdorf an der Leitha wurde zu einem aufstrebenden Industrieort. Die dörfliche Gesellschaft wurde – soziologisch gesehen - durch den Zuzug von Arbeitern aus sämtlichen Regionen der Monarchie zu einer vielfältig zusammengesetzten Bevölkerung, zu einem „ethnischen Mosaik.“ Die Einwohnerzahl hat sich laut Statistik schon in den Jahren zwischen 1880 und 1890, in denen die Fabrikgründungen stattfanden, von 838 auf 1781 erhöht und wuchs in den nachfolgenden zehn Jahren um weitere 1123 Personen, auf insgesamt 2.904 Bewohner an.<sup>59</sup>

Mit der 1909 vom Wiener Munitionsfabrikanten Viktor Alder gegründeten Firma für Zündhütchen- und Zündkapselproduktion, in der bis zum Ersten Weltkrieg 40 Beschäftigte Arbeit fanden, endet die „Industrialisierung“ im ehemals in Westungarn liegenden Neufeld.

Bei meinen Recherchen zum örtlichen Vereinswesen von Neufeld stellte sich heraus, dass die ersten Vereinsgründungen mit Ausnahme des Freiwilligen Feuerwehrkorps<sup>60</sup> eng mit dem Beginn der Industrialisierung im Ort und im speziellen mit der Gründung der Hanf – Jutefabrik in Verbindung stehen. Aber nicht nur Institutionen bilden sich im Laufe des fast 90jährigen Bestehens der Fabrik heraus, auch die Lebensgeschichte vieler Menschen ist eng mit diesem Betrieb verbunden.

*„Menschen lagern ihre Erinnerung nicht nur in Zeichen und Gegenstände aus, sondern auch in Zimmer, Innenhöfe, Städte, öffentliche Plätze und Landschaften. [...] Solche Orte, die für ihre individuelle Lebensgeschichte bedeutsam sind, haben wir als ‚lieux de souvenir‘ von den ‚lieux de memoire‘ abgesetzt“ [...] das kulturelle Gedächtnis, das für die Zukunft gesichert wird, ruht nicht nur in Bibliotheken, Museen und Archiven, es ist auch in Orten verankert.“<sup>61</sup>*

---

<sup>58</sup> Bauer, Herwald: Die Neufelder Jutefabrik – Burgenlands größter Industriebetrieb. In: Burgenländische Freiheit. Landesorgan der sozialistischen Partei des Burgenlandes, 31. Jg., Nr. 31, Eisenstadt 5. Aug. 1961, S. 2.

<sup>59</sup> STATISTIK ÖSTERREICH Entnommen aus: Absenger, Albert Gernot: 350 Jahre Neufeld. Eine chronikartige Geschichtsdarstellung. Neufeld 2002, S. 643.

<sup>60</sup> Das Freiwillige Feuerwehr-Corps wurde 1881 gegründet. Die Gemeinde war immer wieder Feuersbrünsten und Katastrophen ausgesetzt. Im Ernstfall mussten alle Bewohner Hilfe leisten, die jedoch häufig zu spät oder ungenügend ausfiel. Durch die Häufung der Großbrände in den Jahren 1859, 1866 und 1877 wurde das FF-Corps geschaffen. Der erste Kommandant war Josef Demuther. Davor gab es, wie in agrarischen Dorfgemeinschaften üblich, Zusammenschlüsse zur Bekämpfung von Feuersbrünsten, Katastrophen und bedrohlichen Naturereignissen, die keinen statutarischen Charakter aufwiesen.

<sup>61</sup> Assmann, Aleida: Gedächtnis und Erinnerung. In: Vorlesungsmanuskript, SS 2005, S. 1.

Dieser Ort ist für die Neufelder Bevölkerung und für viele Menschen aus der nahen Umgebung die Jutefabrik – ein konkreter Ort, an dem bereits gehandelt wurde und der durch seine Geschichte individualisiert ist. An der Fabrik haften menschliche Schicksale, Erfahrungen und Erinnerungen.<sup>62</sup>

### 1.3. Vereine

Das Aufzeigen des volkskundlichen Forschungsstandes verlangt einen kurz gefassten Abriss über die Begriffserklärung, die historische Entwicklung und über die rechtliche sowie über die volkskundliche Ausrichtung des Vereinswesens. Das Wort „vereine“ in der Bedeutung von Vereinigung, Übereinkommen zeigt sich schon im frühneuhochdeutschen Sprachgebrauch, sowie im Mittelhochdeutschen unter (sich) vereinen, sprich „eins werden“. Im 18. Jahrhundert entsteht daraus ein Maskulinum mit der Bedeutung „die durch Übereinkommen Verbundenen“.<sup>63</sup> Würde auf die wörtliche Bedeutung eingegangen werden, so erfüllen bereits die im Neolithikum<sup>64</sup> in Mitteleuropa entstehenden Dorfgemeinschaften die wesentlichen Merkmale dieser Deutung des Vereins - Begriffes.

#### 1.3.1. Allgemein-historische Vereinsentwicklung

Im 12. Jahrhundert entstand durch den Zusammenschluss von Handwerkern und Händlern das Zunftwesen. Die Menschen erkannten, dass durch die Bildung von Zünften, Gilden und Zechen, die untereinander agierten, der Markt besser und effizienter erschlossen werden kann. Die freie Ausübung des Gewerbes sowie die Freiheit für Handwerker, sich überall niederzulassen, erfolgte auf Weisung von Rudolf IV. in den Jahren 1361 – 1364. Diese Verordnung wurde jedoch im Spätmittelalter durch Reichspolizeiordnungen (1530, 1548, 1577) eingeschränkt. Im absolutistischen Staat des 18. Jahrhunderts wurden die Stände, die Kirchen- und Ordenspolitik sowie das Zunftwesen weitgehend unterbunden, die Genehmigung von Vereinen stand allein dem Landesherren zu. Die Gesetzgebung im Vormärz<sup>65</sup> gestattete Verbindungen, welche gemeinnützige Zwecke verfolgten, legalisierte die Aktiengesellschaften und Gewerbe- und Industrievereine, verbot aber geheime Gesellschaften und studentische Verbindungen. Die Verfassungsurkunde des Österreichischen Kaiserstaates aus dem Jahr 1848, und in erweiterter

<sup>62</sup> Ebd. S. 3.

<sup>63</sup> Kluge, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 24. Auflage. Berlin, New York 2002, S. 951.

<sup>64</sup> 6500 – 6000 v. Chr. wird Pottery Neolithic = keramisches Neolithikum genannt. Kennzeichnend für diese Zeit sind tief greifende Veränderungen in der Wirtschaftsweise: die Domestizierung von Pflanzen und Tieren fordert den Übergang zur Sesshaftigkeit. Menschen „vereinten“ sich und erste (Dorf-)Gemeinschaften entstanden.

<sup>65</sup> Der Brockhaus in fünfzehn Bänden. 2., durchgesehene und aktualisierte Auflage. Leipzig, Mannheim 2001, S. 40. Vormärz: die der deutschen Märzrevolution von 1848 vorausgehende Zeit seit 1815 (Wiener Kongress) bzw. 1830.

Form vom 4. März 1849, erlaubte den österreichischen Staatsbürgern, sich zu versammeln und Vereine zu gründen, solange deren Zweck, Mittel, Art und Weise weder den Staat gefährden noch rechtswidrig sind.<sup>66</sup>

„Die österreichischen Völker erhielten 1867 ein Staatsgrundgesetz. Unter den neuen Freiheiten war auch das Vereins- und Versammlungsrecht (Gesetz vom 15. November 1867), für das zahlreiche Arbeitergruppen einen eindrucksvollen Petitionssturm an das Parlament veranstaltet hatten. Noch waren diese Arbeiter keine Sozialisten, aber sie begriffen, dass nur eine Vereinigung ihnen die Kraft geben könne, für eine Verbesserung ihrer Lage zu wirken, und deshalb kämpften sie für das Vereins- und Versammlungsrecht.“<sup>67</sup>

Das derzeitige österreichische Vereinsrecht ist auf den Grundlagen des Vereins- und Versammlungsrechtes aus dem Jahr 1867 aufgebaut.

Exkurs:

Die Arbeiter machten von der neuen Gesetzesform sofort einen ausgiebigen Gebrauch. Am 8. und 15. Dezember 1867 wurde der Wiener Arbeiter – Bildungsverein gegründet, der in kürzester Zeit zum Mittelpunkt der Wiener Arbeiterbewegung wurde. Am Eisenacher Parteitag in Deutschland (7. August 1869) nahmen auch Vertreter der österreichischen Arbeiterorganisationen teil und erachteten das Eisenacher Programm als das Ihre. Die organisatorische Verbindung zwischen der deutschen und der österreichischen Arbeiterbewegung war sehr eng. Der Sitz der Parteileitung war in Eisenach, der leitende Ausschuss befand sich in Braunschweig und der Sitz der Kontrollkommission wurde nach Wien gelegt. Je selbständiger die Arbeiterbewegung auftrat, umso gefährlicher erschien sie der Regierung und den bürgerlichen Parteien. Die Regierung ging so weit, dass sie die Bewegung für „staatsgefährlich“ hielt und einen Hochverratsprozess gegen das in Eisenach geschaffene Parteidokument beantragte. Ziel der Regierung war, den Gerichtshof und die Öffentlichkeit zu beeinflussen und die Arbeiter einzuschüchtern. Es gab, außer, dass die Realisierung des geschaffenen Programms von Seiten der Arbeiterschaft durchgeführt wurde, keinen wesentlichen Anklagepunkt und so kam es zu geringen Haftstrafen für einige Mitglieder der Organisation. Auf diesem „Urteil“ aufbauend löste die Regierung am 30. Juli 1870 den Wiener Arbeiter – Bildungsverein und sämtliche Fachvereine auf. Die Arbeiterschaft ließ sich die Auflösung aber nicht gefallen und nach

---

<sup>66</sup> Fischer, Manfred: Die Geschichte des alpinen Schisports in Wien und der diese Sportart betreibenden Vereine und Institutionen. Diss. Univ. Wien. Wien 1991, S. 136.

<sup>67</sup> Deutsch, Julius: Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung. Dritte, ergänzte Auflage. Wien 1947, S. 15.

stürmischen Kundgebungen gab die Regierung die Erklärung ab, dass es keine Schwierigkeiten für die Neugründung von Vereinen geben wird.<sup>68</sup>

1918 übernahm die provisorische Nationalversammlung das Staatsgrundgesetz aus dem Jahr 1867 und modifizierte einige Ausnahmeverfügungen. So wurde auch die volle Vereins- und Versammlungsfreiheit ohne Unterschied des Geschlechtes – auch Frauen wurde es nun gestattet, politischen Vereinen beizutreten – hergestellt.

Die Ständische Verfassung vom 1. Mai 1934 enthielt in den Artikeln 15 bis 33 einen Grundrechtskatalog, in dem es unter anderem hieß: „Die Bundesbürger haben innerhalb der gesetzlichen Schranken das Recht, sich zu versammeln und Vereine zu bilden.“

Die Verfassung änderte sich 1938 mit der Eingliederung ins Deutsche Reich. Bestimmungen die mit der nationalsozialistischen Ideologie nicht in Einklang zu bringen waren, wurden außer Kraft gesetzt. Natürlich wurde auch das Grundrecht für die Vereinsfreiheit abgeschafft. Das am 28. August 1951 in Kraft tretende Vereinsgesetz basiert auf dem 1867 ausgefertigten Gesetz. Das derzeit geltende Vereinsgesetz trat mit 1. Juli 2002 in Kraft.<sup>69</sup>

### 1.3.2. Rechtliche Ausrichtung

Die österreichische Verfassung garantiert allen Menschen die Freiheit, mit Gleichgesinnten einen Verein zu gründen oder einem Verein anzugehören. Die Vereinsfreiheit ist ein wichtiger Pfeiler unserer Demokratie.

Das mit 1. Juli 2002 in Kraft getretene Vereinsgesetz beschreibt einen Verein folgendermaßen:

*„Ein Verein im Sinne dieses Bundesgesetzes ist ein freiwilliger, auf Dauer angelegter, auf Grund von Statuten organisierter Zusammenschluss mindestens zweier Personen zur Verfolgung eines bestimmten, gemeinsamen, ideellen Zwecks. Der Verein genießt Rechtspersönlichkeit (§ 2 Abs. 1).“<sup>70</sup>*

Ein wichtiges Kriterium des Vereinsgesetzes ist: der Verein darf nicht auf Gewinn ausgerichtet sein und sein Vermögen darf nur im Sinne des Vereinszwecks verwendet werden. Ein Zweigverein ist ein seinem Hauptverein statutarisch untergeordneter Verein, der die Ziele seines

<sup>68</sup> Deutsch, Julius: Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung. Dritte, ergänzte Auflage. Wien 1947, S. 21-23.

<sup>69</sup> Fischer, Manfred: Die Geschichte des alpinen Schisports in Wien und der diese Sportart betreibenden Vereine und Institutionen. Diss. Univ. Wien 1991, S. 137.

<sup>70</sup> [http://www.bmi.gv.at/vereinswesen/gesetze\\_vereinsgesetz.asp](http://www.bmi.gv.at/vereinswesen/gesetze_vereinsgesetz.asp) Vereinsgesetz 2002, BGBl I Nr. 66/2002. S.2. Zugriff. 3.10.2007.

Hauptvereines mit trägt. Diese so genannte Sektion ist rechtlich unselbstständig, wird aber weitgehend als Teileinheit selbstständig geführt. Errichtet wird ein Verein durch eine Gründungsvereinbarung, die so genannten Statuten. Diese müssen im Wesentlichen folgende Punkte enthalten:

Den Vereinsnamen; den Vereinssitz; eine klare umfassende Umschreibung des Vereinszwecks; die für die Verwirklichung des Zwecks vorgesehene Tätigkeit und die Art der Aufbringung finanzieller Mittel; Bestimmungen über den Erwerb und die Beendigung der Mitgliedschaft; die Rechte und Pflichten der Vereinsmitglieder; die Organe des Vereins und ihre Aufgaben – insbesondere eine klare und umfassende Angabe, wer die Geschäfte des Vereins führt und wer den Verein nach außen vertritt; die Art der Bestellung der Vereinsorgane und die Dauer ihrer Funktionsperiode; die Erfordernisse gültiger Beschlussfassungen durch die Vereinsorgane; die Art der Schlichtung von Streitigkeiten aus dem Vereinsverhältnis; Bestimmungen über die freiwillige Auflösung des Vereins und die Verwertung des Vereinsvermögens im Fall einer solchen Auflösung. Nach Erstellung der Statuten müssen diese der Vereinsbehörde von den Gründern bekannt gegeben werden. Jedem Vereinsmitglied müssen auf Verlangen die Vereinsstatuten ausgefolgt werden.<sup>71</sup>

Seit der Betriebsaufnahme des Zentralen Vereinsregisters (ZVR) mit 1. Jänner 2006 steht unter Eingabe des Vereinsnamens oder dessen ZVR – Zahl, eine gebührenfreie Abfrage in Form eines Vereinsregisterauszugs im Internet zur Verfügung. Der Vereinsregisterauszug gibt Auskunft über den rechtlichen Status des Vereins und seine aktuellen Vertreterverhältnisse.<sup>72</sup>

Nach juristischer Auslegung wird zwischen rechtsfähigen und nichtrechtsfähigen Vereinen unterschieden. Rechtsfähig ist ein Verein dann, wenn er nach den gesetzlichen Bestimmungen des Vereinsgesetzes 2002 als behördlich eingetragener Verein gilt. Nicht unter das Vereinsgesetz fallen lose organisierte Personenverbindungen, die sich nicht auf Dauer oder nur fallweise ohne innere Ordnung zusammenfinden, weil sie dem ideellen Zweck, das heißt nicht auf Gewinn berechnet zu sein, eines Vereines nicht entsprechen.<sup>73</sup>

---

<sup>71</sup> ebd.: S. 3 ff.

<sup>72</sup> [http://www.bmi.gv.at/vereinswesen/gesetze\\_vereinsgesetz.asp](http://www.bmi.gv.at/vereinswesen/gesetze_vereinsgesetz.asp) Zentrales Vereinsregister. S.1. Zugriff: 3.10.2007

<sup>73</sup> <http://www.bmi.gv.at/vereinswesen/vereinszweck.asp> S. 1. Zugriff: 3.10.2007.

### 1.3.3. Volkskundliche Betrachtung

In der volkskundlichen Betrachtung ist der rechtliche Status – eingetragener oder nicht eingetragener Verein, Körperschaft öffentlichen Rechts und ähnliche Gruppierungen - wenig relevant, da der Forschungsschwerpunkt die Geschichte, die Funktion, die Inhalte und die Formen des Vereinslebens ausmachen soll. Nachbardisziplinen haben es sich ebenfalls zur Aufgabe gemacht, die geschichtlichen, politischen, sozialen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Funktionen des Vereinslebens zu erforschen,

*„wobei die Volkskunde aufgerufen ist, vor dem geistesgeschichtlichen Hintergrund das soziokulturelle Erscheinungsbild sowie das kulturelle Wirken der Vereine nach innen und außen zu untersuchen“.<sup>74</sup>*

In seiner volkskundlichen Deutung zum Vereinsbegriff hebt Professor Grieshofer die beiden Autoren Herbert Freudenthal und Heinz Schmitt hervor.

Herbert Freudenthal sieht in seiner Arbeit: „Vereine in Hamburg“ den Verein folgendermaßen:

*„einen freiwilligen Zusammenschluss um ein gruppengeistiges bestimmtes Anliegen, der einen persönlichen Kontakt unter Mitgliedern voraussetzt und sich durch Gewohnheit einer Satzung eine mehr oder minder feste Konstitution und durch regelmäßige Veranstaltungen eine eigene Lebensform gegeben hat.“<sup>75</sup>*

Und Heinz Schmitt weitet den Begriff in seiner Arbeit „Das Vereinsleben der Stadt Weinhelm an der Bergstraße“ noch mehr aus:

*„Ein Verein soll ein Zusammenschluss erst dann heißen, wenn ein persönlicher Kontakt unter den Mitgliedern vorhanden ist und dadurch eine mehr oder weniger starke Integration innerhalb dieser Gruppe bewirkt wird. Ein „Wir“- Bewusstsein muss entstehen. Ob ein geselliges Verbundensein als Haupt- oder Nebenfunktion des Vereines gilt, ob es in der Satzung verankert ist oder nicht, spielt keine Rolle. Ausschlaggebend ist nur das tatsächliche Vorhandensein.“<sup>76</sup>*

### 1.3.4. Forschungsverlauf betreffend Vereine

Eine spezifisch soziologische Darlegung des Vereinswesens setzte in Deutschland erstmalig durch Max Weber ein, der im Jahr 1910 am Soziologentag in Frankfurt eine Soziologie des

<sup>74</sup> Grieshofer, Franz: Das Vereinswesen in Wien. Ein volkskundlicher Aufriss. In: Schindler Margot u.a. (Hg.): Franz Grieshofer, Der Weg als Ziel. Ausgewählte Schriften zur Volkskunde (1975-2005) Festgabe zum fünfundsechzigsten Geburtstag. (= Sonderschriften des Vereins für Volkskunde in Wien, Band 5). Wien 2006, S.105.

<sup>75</sup> Grieshofer, Franz: Vereinswesen in Österreich. Wissenschaftliche Kommission für den Volkskundeatlas (Hg.): Österreichischer Volkskundeatlas. Kommentar. 5. Lieferung , (1974), Wien 1981, S. 5.

<sup>76</sup> Ebd. S. 4.

Vereinswesens auf empirischer Grundlage forderte und dabei die Volkskunde ermunterte, sich mit den immer noch aktuellen Einzelproblemen, beispielsweise dem des „weltanschauungsgemäßigen“ Inhalts von Vereinen auseinanderzusetzen. Für ihn ist die Bearbeitung der Frage „durchaus auch von volkskundlicher Relevanz.“<sup>77</sup>

Die Anregung Webers wurde jedoch nur zu einem geringen Teil realisiert. Erstmalig waren in den dreißiger Jahren durch Adolf Spamer von Seiten der Volkkunde, Paul Geiger und dem Germanisten Lutz Mackensen<sup>78</sup> Ansätze einer wissenschaftlichen Betrachtung des Vereinswesens ersichtlich: „Interessengemeinschaften, die sich im üppig rankenden Vereins- und Verbandsleben entfalten oder andererseits in den: Geselligkeits- und Sportvereinen, Vereinigungen zur Pflege des Gesanges, Vereinen der Erforschung oder Betreuung der Heimat, aber auch in den durch andere Liebhabereien verbundenen „Träger alter Sitten“ oder in „Schöpfer neuer Brauchspiele gesehen wurden.“<sup>79</sup>

Während der Zeit des Nationalsozialismus wurden wissenschaftliche Vereinsstudien nicht entwickelt. Auch nach dem zweiten Weltkrieg blieben volkskundliche Studien zum Vereinswesen zunächst aus<sup>80</sup> und es dauerte weitere 25 Jahre bis Hermann Bausinger das Thema wieder aufgriff.

Durch die Wiederentdeckung der Alltagswelt - speziell in unserer Disziplin - erhielt auch das lokale Vereinswesen eine im Rahmen gehaltene Aufmerksamkeit.

*„Der Volkskunde ist zu verdanken, dass es, von der Öffentlichkeit nahezu unbemerkt, innerhalb der Vereinsforschung eine halbwegs stete Entwicklung gegeben hat.“<sup>81</sup>*

---

<sup>77</sup> Wallner, Ernst M.: Die Rezeption stadtbourgerlichen Vereinswesens durch die Bevölkerung auf dem Lande. In: Wiegmann Günter (Hg.): Kultureller Wandel im 19. Jahrhundert. Verhandlungen des 18. Deutschen Volkskunde-Kongresses in Trier vom 13. bis 18. September 1971. Göttingen 1973, S. 160-173..

<sup>78</sup> Lutz Mackensen, deutscher Sprachforscher und Lexikograph, ab 1941 Professor für Germanistik an der Reichsuniversität des Warthelandes in Posen und dort direkt verantwortlich für die Re-Germanisierung des zu Polen gehörigen, aber 1939 von der deutschen Wehrmacht besetzten Gebietes. Internetrecherche Wikipedia, Zugriff am 21.10.2008.

<sup>79</sup> Wallner, Ernst M.: Die Rezeption stadtbourgerlichen Vereinswesens durch die Bevölkerung auf dem Lande. In: Wiegmann Günter (Hg.): Kultureller Wandel im 19. Jahrhundert. Verhandlungen des 18. Deutschen Volkskunde-Kongresses in Trier vom 13. bis 18. September 1971. Göttingen 1973, S. 160-173..

<sup>80</sup> Bentem, Neil van: Vereine, eingetragene Vereine. Dritter- Sektor-Organisationen. Eine empirische Analyse des lokalen Dritten Sektors. Münster/New York 2006, S. 16.

<sup>81</sup> Kröll, Friedhelm: Vereine im Lebensalltag einer Großstadt am Beispiel Nürnberg. Eine kulturoziologische Studie. Marburg 1987. S. 11f.

Den Anfang diesbezüglich machte das Ludwig-Uhland-Institut der Universität Tübingen in den späten 1950er Jahren mit volkskundlich-soziologischen Erhebungen über das Vereinswesen. Ziel war es, einen Überblick über das gesamte Vereinswesen in seiner Verflechtung in einem größeren Raum zu gewinnen. Die Ergebnisse der vorliegenden Einzelstudien sollten dann in einer Veröffentlichung zusammengefasst werden. Hermann Bausinger ist einer der Ersten, der sich mit dem Vereinswesen auseinander setzt. Er sieht im Verein einen wichtigen Bestandteil des heutigen Volkslebens, der aus der volkskundlichen Forschung nicht auszuklammern ist.<sup>82</sup>

In Österreich machte Rudolf A. Hrandek in seinem 1958 verfassten Aufsatz „Beiträge zur Kenntnis des Wiener Vereinslebens“ das Feiern der Feste im Jahreskreislauf zum Forschungsschwerpunkt. Dabei untersuchte er den gesamten Ablauf von Feiern und Festen in sieben Wiener Vereinen, die im Herbst mit dem Weinlesefest begannen und im Frühsommer mit der Sonnwendfeier endeten. Im Sommer wurden keine Feste abgehalten.<sup>83</sup>

Die ersten volkskundlichen Studien, die das Vereinswesen in den Mittelpunkt des Interesses stellten, waren Heinz Schmitt, der 1963 über die Vereine in Weinheim forschte, und Herbert Freudenthal, der 1968 Vereine in Hamburg durchleuchtete. Beide Autoren unternahmen den Versuch, die gesamte Vereinslandschaft der jeweiligen Stadt unter einem volkskundlichen Gesichtspunkt zu beschreiben, wobei in beiden Arbeiten auf die Methode der empirischen Forschung wenig bis gar nicht eingegangen wurde.<sup>84</sup>

Franz Grieshofer beschäftigt sich seit den frühen siebziger Jahren mit dem Vereinswesen in Österreich. Durch die Erarbeitung von vier Karten über Vereine für den Österreichischen Volkskundeatlas bekam er Zugang zu diesem Thema und begann über „Das Vereinswesen in Wien“ - „Ein volkskundlicher Abriss“ zu forschen. Professor Grieshofer vermisst eine Arbeit über Wien ähnlich der Herbert Freudenthals über Hamburg und der von Elisabeth Katschnig-Fasch, die über das Vereinswesen in Graz ihre Dissertation schrieb.<sup>85</sup> Katschnig-Fasch schließt in ihrer Arbeit über Grazer Vereine nicht behördlich gemeldete Vereine aus ihrer Untersuchung aus,

---

<sup>82</sup> Bausinger, Hermann: Vereine als Gegenstand volkskundlicher Forschung. In: Zeitschrift für Volkskunde, Bd. 55, Stuttgart 1959, S. 98-104.

<sup>83</sup> Hrandek, Rudolf A: Beiträge zur Kenntnis des Wiener Vereinslebens. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, Neue Serie, Band XII, Gesamtserie, Band 61, Wien 1958, S. 205-219.

<sup>84</sup> Bentem, Neil van: Vereine, eingetragene Vereine. Dritter- Sektor-Organisationen. Eine empirische Analyse des lokalen Dritten Sektors. Münster/New York 2006, S. 17.

<sup>85</sup> Grieshofer, Franz: Das Vereinswesen in Wien. Ein volkskundlicher Aufriss. In: Schindler u.a. (Hg.): Franz Grieshofer, Der Weg als Ziel. Ausgewählte Schriften zur Volkskunde (1975-2005) Festgabe zum fünfundsechzigsten Geburtstag. (= Sonderschriften des Vereins für Volkskunde in Wien, Bd. 5), Wien 2006.

auch wenn diese den volkskundlichen Kriterien - persönlicher Kontakt der Mitglieder, informelle Ordnung und gruppenseitig bestimmtes Anliegen - ebenso entsprechen würden.

Mit der Aufnahme von stadtärgerlichen Vereinswesen durch die Landbevölkerung setzt sich Ernst Wallner in einem Bericht am 18. Deutschen Volkskunde – Kongress in Trier vom 13.-18. September 1971 auseinander.<sup>86</sup>

Eine weitere kultursoziologische Großstadtstudie liefert Friedhelm Kröll, der über Vereine im Lebensalltag einer Großstadt am Beispiel Nürnberg, geforscht hat. Grundlage dieser Forschung war ein Beschluss des Nürnberger Stadtrates vom 9.11.1977, eine Bestandsaufnahme über freizeitkulturelle Organisationen wie Vereine und andere Initiativen der Alltagskultur durchzuführen, um diesen eine Förderung zukommen zu lassen.<sup>87</sup>

Das Institut für Gegenwartsvolkskunde der Österreichischen Akademie der Wissenschaften stellte am 13. November 1980 in den neu geschaffenen Räumen seiner Arbeits- und Präsentationsstelle in Mattersburg eine Ausstellung unter dem Titel „Vereine als Träger der Volkskultur in der Gegenwart am Beispiel Mattersburg“ vor. Dieser Ausstellung liegt eine Forschungsarbeit des seinerzeitigen wissenschaftlichen Mitarbeiters des Institutes Dipl.-Ing. Michael Martischnig zu Grunde. Gegenstand dieser Forschung sind zusammengetragene Objekte von älteren und neueren Vereinen, die deren innere Organisation und äußere Symbolik aufzeigen sollen.<sup>88</sup>

In Astrid Pellengahrs Arbeit: „Vereinswesen als Indikationsfaktor“ wird ein wichtiges Thema, die kulturelle Integration bezüglich der Vermittlung von unterschiedlichen Wertevorstellungen, Verhaltensnormen, Einstellungen und Lebensformen zwischen Einheimischen und Zugezogenen in einer volkskundlichen Vereinsstudie aufgezeigt. Bei den Zugezogenen handelt es sich um Heimatvertriebene und Flüchtlinge in Bayern nach 1945.<sup>89</sup>

---

<sup>86</sup> Wallner, Ernst M.: Die Rezeption stadtärgerlichen Vereinswesens durch die Bevölkerung auf dem Lande. In: Wiegmann Günter (Hg.): Kultureller Wandel im 19. Jahrhundert. Verhandlungen des 18. Deutschen Volkskunde-Kongresses in Trier vom 13. bis 18. September 1971. Göttingen 1973, S. 161-173.

<sup>87</sup> Kröll, Friedhelm: Vereine im Lebensalltag einer Großstadt am Beispiel Nürnberg: eine kultursoziologische Studie. Marburg 1987.

<sup>88</sup> Martischnig, Michael: Vereine als Träger von Volkskultur in der Gegenwart am Beispiel Mattersburg. (= Österreichische Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse. Sitzungsberichte, 392. Bd.), Wien 1982.

<sup>89</sup> Pellengahr, Astrid, Gerndt, Helge: Vereinswesen als Integrationsfaktor. Eine Fallstudie zur Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge in Bayern nach 1945. In: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 2007, München 2007, S. 338 f.

Erkenntnis: Beim Durchlesen der Vereinsliteratur fällt auf, dass die meisten der volkskundlichen Untersuchungen auf den städtischen Bereich konzentriert sind. Mit Ausnahme weniger literarischer Quellen kann der Aufsatz von Ernst M. Wallner „Die Rezeption stadtürgerlichen Vereinswesens durch die Bevölkerung auf dem Lande“ als repräsentatives Material für diese Arbeit herangezogen werden.

## **2. DIE ERSTEN VEREINSGRÜNDUNGEN IN NEUFELD**

Vereine spielen im sozialkulturellen Leben eine bedeutsame Rolle, denn an ihnen lässt sich - als Richtschnur dienend - die kulturpolitische Entwicklung eines Raumes darstellen.

### **2.1. Gemeinschaften mit religiösen Zielen**

Da die ersten Siedler des Ortes praktizierende Juden waren und in kurzem Abstand Mitglieder zweier weiterer Glaubensgemeinschaften ansässig wurden, sollten diese drei religiösen Vereinigungen nicht unerwähnt bleiben.

Gesetzlich anerkannte Kirchen und Religionsgemeinschaften haben in Österreich (ebenso wie etwa die Freiwillige Feuerwehr) die Stellung einer Körperschaft des öffentlichen Rechts. Glaubens- und Religionsgemeinschaften sind Organisationen, welche die gemeinschaftliche Ausübung einer Religion befolgen, aber auch Aufgaben im öffentlichen Interesse wahrnehmen. Neben der religiösen Bestimmung erfüllen sie auch soziale, gesellschaftliche und kulturpolitische Aufgaben, die vom Staat gefördert werden, da sie eine Unterstützung des Gemeinwohls ausdrücken.<sup>90</sup>

#### **2.1.1. Die Juden**

Wie schon erwähnt, waren die ersten Bewohner des Ortes portugiesische Juden, die vorerst im 1648/49 errichteten Kastell untergebracht waren. Wenig später - im Hornsteiner Grundbuch aufscheinend - entstanden Judenhäuschen, die um einen Judentempel angelegt waren. Es existiert eine erhaltene Skizze vom Grundriss der ehemaligen Neufelder Synagoge aus der Zeit um 1660, die als einzige Darstellung dieser gelten kann.<sup>91</sup> Das Neufelder Judenstadl war, als 1671 alle Juden die Gegend verlassen mussten, bereits von ihnen geräumt. 1708 wurde der Ort wieder von

---

<sup>90</sup> <http://www.wien.gv.at/kultur/religion/> Zugriff: 07.12.2008.

<sup>91</sup> Spitzer, Alois: Chronik der Gemeinde Neufeld a.d.Leitha. Ebenfurth 1945, S. 26.

jüdischen Familien besiedelt. Die mosaische Gemeinde war also Vertreibung und Wiederansiedelung ausgesetzt.

Abbildung 11:

Ehemaliges Kastell in dem sich eine Kapelle befand, die dem Hl. Rochus geweiht war. Im 18. Jahrhundert diente die sich im Kastell befindende Rochuskapelle der zweiten Neufelder Judengemeinde als Synagoge, da sich diese nahe dem Kastell ein neues Ghetto errichtet hatte.



#### 2.1.2. Die (römischen) Katholiken

Eine selbstständige Pfarre wurde Neufeld im Jahr 1679, davor gehörte die christliche Gemeinde zur Pfarre Hornstein. Im ehemaligen Kastell war eine Kapelle eingerichtet, die dem Hl. Rochus, dem Pestheiligen, geweiht war und in der ein Priester aus Hornstein die Gottesdienste für die Neufelder Kirchengemeinde hielt.

Die ehemalige Synagoge wurde, nachdem die erste Jundengemeinde Neufeld verlassen hatte, mit einem Westturm versehen und zu einer katholischen Kirche umgebaut. Am Tag des Hl. Michael, dem Neufelder Kirchenpatron, wurde diese - jetzt römisch katholische Pfarrkirche - im Jahr 1672

eingeweiht. Beim Umbau der Kirche im Jahr 1872 wurde an der Feuermauer ein steinernes Kreuz mit der Zahl 1672 entdeckt und über dem Altar kam eine hebräische Inschrift zum Vorschein.

Aus einem Abrechnungsbeleg – die Herrschaft Hornstein führt seit 1651/1652 ein Ausgabenregister – geht - das Kastell Neufeld betreffend - hervor, dass für die „schaz Cammer und den Poden bey der Herren Jesuiten Zimmer“ vier Gulden ausgegeben worden waren. Diese Quelle bezeugt, dass auch eine Rekatholisierung der Protestanten im ungarischen Grenzgebiet betrieben wurde und der Jesuitenorden, in welcher Form auch immer, einen Sitz in Neufeld hatte.<sup>92</sup>

Die Pfarrchronik<sup>93</sup> vermeldet, dass im Kastell ein Minoritenkloster eingerichtet war, und Ordenspriester in der Rochuskapelle für die Neufelder Christengemeinde Gottesdienste zelebrierten. Wie lange dieser Orden ansässig war, ist nicht bekannt. Es ist anzunehmen, dass sie vor der Einweihung der Katholischen Kirche (1672) hier gewirkt haben. Für Hr. Dr. Absenger wäre denkbar, dass die Einsetzung des Minoritenordens (zum Franziskanerorden gehörend) mit der Gegenreformation zusammenhängen könnte. Die Jesuiten, die im Hl. Römischen Reich an der Spitze der Missionierung standen, waren in Ungarn verhasst, daher holte Graf Franz III. Nadasdy im Zusammenhang mit seinem Religionswechsel die Minoriten nach Neufeld. Zeitgenössische Berichte belegen die großen Erfolge der Franziskaner bei der Bekehrung ungarischer Protestant zum Katholizismus.<sup>94</sup>

---

<sup>92</sup> Absenger, Albert Gernot: 350 Jahre Neufeld. Eine chronikartige Geschichtsdarstellung. Neufeld 2002, S 22 f.

<sup>93</sup> Pfarrchronik, in heutiger Form von Pfarrer Johann Pinter angelegt als: Geschichte über die Pfarrgemeinde Neufeld, ein Heft mit 23 Blättern von den Anfängen bis 1872 (unter Einbeziehung pfarrlicher Notata in den Matriken und oral history; fortgesetzt in den Bänden 1940-1954, 1955-1988, ab 1988, Archiv der Pfarre Neufeld). Vgl.: Absenger, Albert Gernot: 350 Jahre Neufeld. Eine chronikartige Geschichtsdarstellung. Neufeld 2002, S. 764.

<sup>94</sup> Ebd. S.34 f.

Abbildung 12:

Unbeschriebene und undatierte Postkarte; Hauptstrasse mit katholischer Kirche in Neufeld, Ungarn.



### 2.1.3. Die Evangelischen

Die evangelische Glaubensgemeinschaft konnte sich erst im Zuge der Industrialisierung im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts etablieren. Bis zum Toleranzpatent Josephs II. von 1781 und der 1791 in Kraft tretenden Religionsautonomie für Protestanten in Ungarn, bestimmte der Grundherr über die Religion seiner Untertanen. Das seit dem 18. Jahrhundert für Neufeld bestimmende Fürstenhaus Esterhazy war gegen die Lutherische Glaubenslehre eingestellt. Unter den aus der gesamten Monarchie kommenden Arbeitskräften waren auch Protestanten. Diese versuchten mit Glaubensgenossen, aus zumeist um Ödenburg liegenden Gemeinden, eine Kirchengemeinde zu bilden. Der Direktor der Jutefabrik Max Braun war maßgeblich an der Gleichstellung der Protestanten mit den Katholiken beteiligt. Der erste evangelische Gottesdienst fand 1898 in der Kantine der Jutefabrik statt. Die Neufelder evangelische Gemeinde zählte damals 85 Gläubige.

Abbildung 13:  
Beschriebene Postkarte, die von Rupert Helvig fotografiert wurde.



## 2.2. Örtliche Feuerwehren

Die Gründung von freiwilligen Feuerwehren in der damaligen Monarchie wird in den frühen 1860er Jahren angesetzt. In Reichstadt in Böhmen<sup>95</sup> wurde 1851 die erste Freiwillige Bürgerwehr und 1853 in Graz die erste Städtische Feuerwehr gegründet. Um 1900 wurden in Österreich

<sup>95</sup> Dem Sohn Napoleon Bonapartes, Napoleon Franz Joseph Karl Bonaparte, schenkte sein Großvater Kaiser Franz I. am 22. Juli 1818 die böhmische Provinzstadt Reichstadt (tschechisch: Zakupy) und eroberte diese zum Herzogtum, woraufhin sich Franz als *Herzog von Reichstadt* bezeichnen durfte.

bereits 2.677 freiwillige Feuerwehren gezählt.<sup>96</sup> Im Gegensatz zu den städtischen Gründungen von Feuerwehren setzten diese im ländlichen Bereich wesentlich später ein.

### 2.2.1. 1889 – Gründung der Betriebsfeuerwehr der Jutefabrik

Die leicht entzündbare Jutefaser setzte die Einrichtung einer Betriebsfeuerwehr im Jahr 1889 voraus. Während des Firmenbestandes in den Jahren von 1872 bis 1974 standen der Gemeinde Neufeld zwei Brandschutztruppen – eine Freiwillige Feuerwehr und eine Betriebsfeuerwehr - zur Verfügung.<sup>97</sup>

## 2.3. Neufelder Vereinsstatutenmappe im Ödenburger Archiv

Die Vereinsstatuten der ersten in Neufeld gegründeten Vereine liegen in ungarischer Sprache in der Vereinsmappe Neufeld (Lajtaujfalu) im Archiv in Ödenburg auf. Die Gemeinde zählte bis zum Jahr 1921, dem Anschluss des Burgenlandes an Österreich, zum Verwaltungsbezirk (Komitat) Ödenburg, welche eine der ältesten Städte Ungarns ist. Die Stadt hat eine beträchtliche deutschsprachige Minderheit und ist auch offiziell zweisprachig.<sup>98</sup>

Bei der Beschaffung der für die vorliegende Arbeit wichtigen Kopien der Vereinsstatuten, gab es keine sprachlichen Hindernisse, da im Archiv ständig jemand anwesend war, der in ausreichender Weise die deutsche Sprache beherrschte.

Aus der Mappe durfte ich die vorhandenen sieben Vereinsstatuten kopieren, wobei zwei Vereine, einerseits die der Fabrik- Krankenkasse und andererseits die des „Erato“ Mädchengesangvereins zweimal aufscheinen. Bei den Statuten der Fabrik – Krankenkasse war eine Modifizierung wegen Beitragserhöhung erforderlich und beim „Erato“ Mädchengesangsverein gab es ebenfalls Änderungen im Vereinsgeschehen, sodass für die Vereinsleitung offenbar eine Neuauflage erforderlich schien.

---

<sup>96</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Feuerwehr\\_in\\_C3%96sterreich](http://de.wikipedia.org/wiki/Feuerwehr_in_C3%96sterreich) Zugriff: 22.12.2008

<sup>97</sup> Absenger, Albert Gernot: 350 Jahre Neufeld. Eine chronikartige Geschichtsdarstellung. Neufeld 2002, S. 141f.

<sup>98</sup> <http://de.wikipedia.org/wiki/Sopron>. 09.04.2008.

Abbildung 14:  
Zahlungsbeleg für das Kopieren der Vereinsstatuten

Készpénzfizetési számla		AJ7E-K	463988	* *
A számlakibocsátó neve, címe, aláírása, adószáma:  SOPRONI LEVÉLTÁRA 9400 Sopron, Fő tér 4. Pk.: 62. Tel./Fax: 92/312-198 Adószám: 153/1323-4-08		A vevő neve, címe:  itano-Reiniger A-21490 Ebendorf Weubaum. 3.		
Közösségi adószáma: HU		Közösségi adószáma:		
1	Eredeti példány		A számla kelte: 2008. 03. 12.	
A termék (szolgáltatás) besorolási száma, megnevezése:	M. e.	Mennyisége	Egységára (áfával)	Értéke, amely .....% áfat tartalmaz
leerősítő terekeknyelvű felügyelőszolgálat Álh. db 104		92331H	50,-	5.200,-
A számla fizetendő végösszege:		5.200,-		
Az áthárított adó százalékértéke:		.....%		
B. 13-373/A/V - 1 áfa – (2007) – Azimex Kft. Tatabánya Tel./Fax: (34) 311-592				

Frau Mag. Marta Berto<sup>99</sup> hat die Statuten ins Deutsche übersetzt. Die für die Arbeit wichtigen Passagen werden nachfolgend dargelegt.

Es lagen nicht alle Statuten der bis zum Ersten Weltkrieg, gegründeten Vereine in der Ödenburger Vereinsmappe auf. Auf die in der Mappe vorhandenen wird nachfolgend eingegangen.

### 2.3.1. Mädchen – Gesangsverein “Erato“

Der Mädchenchor, benannt nach der Muse der Liebesdichtung und des Tanzes, ihr Attribut ist ein Saiteninstrument, welches sich im Stempel des Vereines auf den Statuten wieder findet, wurde im August 1894 gegründet.

Der Chor verfolgt kulturelle Ziele. Mehrstimmige, christliche und weltliche Lieder sollen erlernt und verbreitet werden. Ungarisches Liedgut soll vom Verein zwecks Vaterlandliebe eingetübt und in regelmäßiger Aufführung bei Liederabenden im Ort und in der näheren Umgebung vorgetragen werden.

Der Verein gliedert sich in ordentliche Mitglieder, in unterstützende und in Ehrenmitglieder. Die ordentlichen und die unterstützenden Mitglieder zahlen einen Forint<sup>100</sup> und zwanzig Kreutzer im Jahr, die Ehrenmitglieder sind beitragsfrei. Es steht dem Mitglied frei, jederzeit auszutreten, fehlt jemand viermal unentschuldigt, folgt eine Entlassung aus der Gemeinschaft. Bei Sitzungen muss mindestens die Hälfte der Mitglieder anwesend sein.

Bei einer Vereinsauflösung muss das vorhandene Vereinskапital an die Mitglieder verteilt werden.

Unterschrieben wurden die Vereinsstatuten von Elsa Rössel als Obfrau und von Minna Häusler als Vizeobfrau.

Genehmigt und unterschrieben wurden die Statuten am 24. August 1894 von einem Staatssekretär in Budapest, der in einem Passus hinzufügte, dass die Gründung gestattet werde, ein in den Statuten vorhandener Rechtschreibfehler müsse ausgebessert werden.

---

<sup>99</sup> Marta Berto, geboren in Szombathely unterrichtete, bevor sie nach Österreich übersiedelte, am dortigen Gymnasium ungarisch und russisch.

<sup>100</sup> Erklärung von Fr. Mag. Berto: In Österreich-Ungarn wurde der Forint (abgeleitet von Florin, einer nach der Stadt Florenz benannten Münze, die sich im 13. Jahrhundert in ganz Europa verbreitet hatte) ab 1868 für den ungarischen Reichsteil geprägt, 1892 wurde er durch die ungarische Krone (Korona) ersetzt, 1921-1924 vom Pengő abgelöst und 1946 anstelle dessen wieder eingeführt. 1 Forint = 100 Filler

1898 wurden für den Mädchenchor neue Statuten erstellt, die inhaltlich gleich, jedoch nur von Elsa Rössel als Obfrau unterschrieben sind. Vom Innenministerium in Budapest wurde der Zusatz beigefügt, dass bei einer eventuellen Vereinsauflösung das Ministerium über etwaige Spenden, die im Vereinskapital enthalten sein könnten, entscheiden sollte.

Analyse:

Obwohl – abgeleitet von den Namen der beiden Obfrauen – die Mitglieder ebenso deutschsprachig waren, soll vom Verein, zwecks Vaterlandliebe ungarisches Liedgut eingeübt und in regelmäßiger Aufführung bei Liederabenden im Ort und in der näheren Umgebung vorgetragen werden.

### 2.3.2. Arbeiterradfahrerverein

Anfang der 1890er Jahre trafen sich regelmäßig Arbeiter, um gemeinsame Radtouren zu unternehmen. Viele arbeiteten im Banknotendruck der Österreichisch-Ungarischen Bank, die für die damalige Zeit einen frühen Arbeitsschluss – um 19 Uhr – hatten. Es gab Zeit für sportliche Aktivitäten, in diesem Fall für Ausfahrten mit dem Fahrrad.

Der erste Wiener Arbeiter-Radfahrverein “Die Biene“ wurde 1893 gegründet. Um 1900 gab es in ganz Österreich, einschließlich Böhmen, Mähren und Schlesien 58 Radfahrvereine. Vor dem Ersten Weltkrieg hatte die Arbeiterradfahrbewegung generell einen großen Zuspruch zu verzeichnen. 1905 waren 146 Vereine mit 11.680 Mitgliedern zu verzeichnen, 1914 waren es 423 Vereine mit rund 24.000 Mitgliedern, während des Krieges sank die Mitgliederzahl auf 3.600, in der Ersten Republik stieg sie wieder kontinuierlich an.<sup>101</sup>

#### 2.3.2.1. Radfahrverein “Laytauyfalui“

Am 31. März 1897 wurde der Verein für unbegrenzte Zeit gegründet, mit dem Ziel: den Radsport beliebt machen, Ausflüge und gesellschaftliche Zusammenkünfte zu organisieren und dadurch das gesellschaftliche Leben mit der Außenwelt zu erweitern.

Der Mitgliederstand setzt sich zusammen aus den Gründungsmitgliedern, den ordentlichen-, den unterstützenden- und den Ehrenmitgliedern, die vom Mitgliedsbeitrag befreit sind. Die Gründungsmitglieder bezahlen einen einmaligen Betrag von 10 Forint. Die unterstützenden

---

<sup>101</sup> Krammer, Reinhard: Materialien zur Arbeiterbewegung. Arbeitersport in Österreich. Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeiterkultur in Österreich bis 1938. Wien 1981, S. 28 ff.

Mitglieder zahlen jährlich einen Forint, und der Beitrag für ordentliche Mitglieder wird vom Ausschuss bestimmt, darf jedoch nicht weniger als 10 Kronen und nicht mehr als einen Forint ausmachen. Die ordentlichen Mitglieder werden in geheimer Wahl vom Ausschuss aufgenommen,  $\frac{3}{4}$  der Ausschussmitglieder müssen dafür stimmen. Wird der Bewerber nicht aufgenommen, kann er binnen acht Tagen einen schriftlichen Einspruch erheben. Die Einschreibegebühr für ordentliche Mitglieder beträgt einen Forint. Der Mitgliedbeitrag muss ab Eintritt erlegt werden.

Die Gründer und die Mitglieder dürfen die Vereinsfahrräder benutzen, von wem und in welchem Zeitraum dies geschieht, wird vom Ausschuss bestimmt. Bei Ausflügen war es Pflicht, die Uniform des Radfahrvereines zu tragen.

Die Vereinsführung besteht aus dem Obmann, der den Verein gegenüber Ämtern und Privatem präsentiert.

Der Ausschuss besteht aus dem Obmann, dessen Stellvertreter, dem Kassier, zwei Radfahrführern und zwischen zwei und sechs sonstigen Mitgliedern.

Die zwei Radfahrführer leiten die Ausflüge und fahren bei Empfängen den fremden Radgruppen entgegen.

Der Ausschuss wird für ein Jahr bestimmt.

Als Obmann hat Layos Oberhofer und als Vizeobmann hat Messner Agoston unterzeichnet.

Bestätigt und mit einem Zusatz versehen wurden die Statuten vom königlich ungarischen Innenministerium am 30. August 1897.

Der Zusatz lautet: Mit dem im Jahre 1875 entstandenen Beschluss dürfen im Verein keine Ausländer am Vereinsleben teilnehmen.

Analyse:

Aus diesem Zusatz, verfasst vom Innenministerium in Budapest, ist der vorherrschende Nationalismus klar herauslesbar, bestand doch der durch die Industrialisierung entstandene Bevölkerungszuwachs in Neufeld zum größten Teil aus ausländischen Arbeitern, was ein Zitat vom Direktor der Hanf- Jutespinnerei Paul Girardoni belegt:

*„In Neufeld, einem Bauerndorf, nur durch eine Brücke vom transleithanischen Österreich getrennt, waren mit dem Bau der Jutespinnerei- und weberei Arbeiter aus Böhmen, Mähren, Schlesien und Deutschland zusammengeströmt [...].<sup>102</sup>*

Der Passus im ersten Absatz der Statuten des Radfahrvereins: „der Verein ist für unbegrenzte Zeit gegründet“ ist ausschließlich in diesen Vereinsstatuten festgehalten.

### 2.3.3. Neufelder Fabriksarbeiter–Hilfsorganisation der I. Ungarischen Jute- und Textilfabrik

Eine Betriebskrankenkasse kann in die Kategorie „Verein mit sozialen Zielen“ eingeordnet werden.

Die finanziellen Details über die Leistungen der Krankenkasse sind den Statuten aus dem Ödenburger Vereinsarchiv entnommen.

Die Krankenkasse, eine Fabriksarbeiter – Hilfsorganisation wurde am 2. März 1902 gegründet. Mitglieder waren Fabriksarbeiter und Angehörige beziehungsweise diejenigen, die mit der Fabrik in Verbindung stehen. Einschreibegebühr: 60 Filler, danach erfolgt der Erhalt eines Mitgliedbuchs.

Es gab acht Klassen, die sich aus dem Tages- und Wochenlohn herausbildeten. Davon mussten 2,5% an Beitragsgebühr bezahlt werden:

Klasse	Tageslohn	Wochenlohn	2,5% Beitrag
I.	4,00 Korona	24,00 Korona	60,00 Filler
II.	3,40 Korona	20,40 Korona	52,50 Filler
III.	3,00 Korona	18,00 Korona	45,00 Filler
IV.	2,40 Korona	14,40 Korona	37,50 Filler
V.	2,00 Korona	12,00 Korona	30,00 Filler
VI.	1,50 Korona	9,00 Korona	27,50 Filler
VII.	1,26 Korona	7,56 Korona	18,75 Filler
VIII.	1,00 Korona	6,00 Korona	15,00 Filler

---

<sup>102</sup> Absenger, Albert Gernot: 350 Jahre Neufeld. Eine chronikartige Geschichtsdarstellung. Neufeld an der Leitha 2001, S. 145.

Während der Krankheit beziehungsweise bei Krankheit bis zu 20 Wochen gibt es folgende Begünstigungen:

- Kassenarzt ist kostenlos
- Rettungstransport ist kostenlos
- Hilfsmittel, wie Krücken und Brillen sind kostenlos – bis zu 20 Wochen.

Schwangere, die nicht arbeiten konnten, und Mütter nach der Niederkunft bekommen 4 Wochen lang den ganzen Lohn ausbezahlt.

Bei selbst zugeführten Unfällen gibt es kein Krankengeld. Krankengeld erhält der oder die Person, die mehr als drei Tage arbeitsunfähig war, vom Tag der Erkrankung maximal 20 Wochen lang und zwar die Hälfte des bezahlten Beitrages pro Tag. Wenn der Genesene binnen 8 Tagen wieder die gleiche Krankheit bekommt, wird das Krankengeld vom Tag der ersten Erkrankung an gerechnet. Beim Krankengeld wird der Sonntag mitbezahlt. Das Krankengeld wird im Nachhinein (am Samstag) ausbezahlt. Der Obmann und sein Stellvertreter durften die Kranken kontrollieren. Bei Todesfällen wird zu den Begräbniskosten beigesteuert. Wird das Krankengeld, das jeden Samstag ausbezahlt wird, binnen vier Wochen nicht abgeholt, kommt es wieder der Krankenkasse zugute. Unterschrieben wurde von Paul Girardoni als Obmann, von Hellwig Ruppert als Kassier, von John Farkas als Kontrolleur und von den Mitgliedsvertretern: Anton März, Franz Thamm, Matyas Leeb, Anton Massanek, Göttlicher Rudolf und einigen nicht entzifferbaren Namen.

Statt des Ministers bestätigte Staatssekretär Nagyd am 15. April 1902 in Budapest die aufgesetzten Statuten.

Aus dem Jahr 1905 liegen modifizierte Statuten auf, die nicht inhaltlich, sondern auf rechnerischer Basis verändert wurden, da eine Beitragserhöhung von 2,5% auf 3% erfolgte.

Exkurs:

Von den Krankenunterstützungsvereinen zur gesetzlich geregelten Krankenkasse.

Mit dem Beginn der Industriellen Revolution veränderten sich die Lebensverhältnisse der Menschen schlagartig. Durch die Einsetzung von Maschinen und deren Handhabung von zum Teil ungeschulten Arbeitskräften und fehlenden Schutzvorrichtungen, stieg das Verletzungsrisiko enorm an. Das Fehlen eines sozialen Netzes brachte die Arbeiterinnen und Arbeiter, die einen Unfall erlitten, in existentielle Schwierigkeiten, war doch die Arbeitskraft die einzige Einnahmenquelle für die zumeist kinderreichen Familien. Die schlechte Entlohnung machte

finanzielle Rücklagen für Notfälle unmöglich. Die ArbeitnehmerInnen hätten schadenersatzrechtliche Maßnahmen ergreifen können, doch wären die Voraussetzungen dafür äußerst schwierig gewesen. Dem Arbeitgeber hätte ein schuldhaftes Verhalten nachgewiesen werden müssen, der Zugang zu Gericht wäre aufgrund der gesellschaftlichen Stellung der Arbeiter schwer gewesen, die Verfahren hatten eine lange Dauer und eventuell den Verlust des Arbeitsplatzes zur Folge.

Als Vorläufer der Sozialversicherung kann man die Gesellenladen der mittelalterlichen Zünfte nennen. Diese Gruppierungen gewährten den Gesellen bei Krankheit eine unentgeltliche ärztliche Behandlung, verloren aber gegen Ende des Mittelalters ihre Bedeutung.<sup>103</sup>

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts formierten sich in der böhmischen Textilindustrie Unterstützungsvereine, die unter dem Namen „Fabrikkassen“ bekannt waren. Sie gewährten den Mitgliedern anfangs nur Kranken- und Reiseversicherung und in weiterer Folge Arbeitslosenunterstützung. In Linz wurde 1842 der erste Unterstützungsverein der österreichischen Buchdrucker gegründet.<sup>104</sup> Mit dem 1854 in Kraft getretenen Bergarbeitergesetz wurde erstmals eine Kranken- Unfall- und Invaliditätsversicherung für Bergarbeiter eingeführt. Im 1867 gegründeten Wiener Arbeiterbildungsverein war eine Abteilung für Krankenunterstützung integriert. 1887 wurde die Unfallversicherung und ab 1889 die soziale Krankenversicherung gesetzlich geregelt und für gültig erklärt. In die gesetzliche Krankenversicherung wurden die gewerblichen und industriellen Arbeiter und Angestellten, mit Ausnahme der Landarbeiter, eingegliedert.<sup>105</sup>

Nach dem Österreich- Ungarischen Ausgleich entstand die Doppelmonarchie Österreich – Ungarn und die innere Geschichte in Ungarn entwickelte sich fortan selbstständig. Neufeld war ungarisches Territorium und daher der ungarischen Gesetzgebung unterstellt.

Über die Geschichte der Ungarischen Sozialversicherung klärte mich Mag. Marta Berto, anhand einer Studie (in ungarischer Sprache verfasst) von Szikra Dorottya, in einem Gespräch auf:

Schon im 13. Jahrhundert (1224) wurden für kranke ungarische Bergarbeiter Krankenstuben in Abteien eingerichtet, die Pflege übernahmen Klosterbrüder. Das erste Krankenhaus mit einer Selbsthilfegruppe für Bergarbeiter wurde 1496 in Selmec gegründet. Der Besitzer der Grube Thurzo Janos und die dort beschäftigten Bergarbeiter waren verpflichtet, für den Erhalt des Spitals einen bestimmten Beitrag abzugeben.

---

<sup>103</sup> <http://www.stgkk.at/portal/index.html?ctrl:cmd=render&ctrl:window=stgkkportal.ch> Zugriff: 12.04.2008.

<sup>104</sup> Deutsch, Julius: Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung. Dritte, ergänzende Auflage. Wien 1947, S. 9.

<sup>105</sup> <http://aeiou.iicm.tugraz.at/aeiou.encyclop.k/k756395.htm> Zugriff: 12.04.2008.

1840 wurden für im Handel und in der Wirtschaft arbeitende Personen Gesetze erlassen, dass jeder Mitarbeiter ärztliche Behandlung verlangen konnte.

1870 wurde die erste Allgemeine Arbeiter Sozialversicherung und Invalidenkasse gegründet. Die Mitglieder erhielten naturelle Unterstützung oder Geld.

Die erste ungarische Krankenkasse wurde am 13.03. 1870 von Eisenbahnhern gegründet.

1884 wurde ein Gewerbegegesetz für kranke Mitarbeiter installiert.

Die Krankenkassen waren zu dieser Zeit nicht verpflichtend, sondern bestanden auf freiwilliger Basis.

1891 wurde ein Gesetz beschlossen, welches die Unfalls- und Krankenversicherung auf europäischem Niveau regelte. Dieses garantiert eine kostenlose ärztliche Versorgung, Medikamente und diverse Hilfsmittel.

Nach diesem Gesetz wurde die Fabrikkrankenkasse der Neufelder Jutefabrik im Jahr 1902 bewilligt.

1907 führte das ungarische Parlament neben der Kranken- und Unfallversicherung auch die Sozialversicherung in ein ordentliches Gesetz über.

Das ungarische Gesetz von 1891 wurde wortwörtlich von Deutschen und österreichischen Gesetzen übernommen. An handgeschriebenen Anmerkungen, auf im Archiv gefundenen deutschen und österreichischen Gesetzesvorlagen ist erkennbar, ob das Gesetz aus Deutschland oder Österreich übernommen wurde. In das ungarische Sozial- und Krankenkassengesetz waren alle Berufsgruppen eingebunden. Jeder Arbeitnehmer musste sich selbst bei einer örtlichen Krankenkassenstelle anmelden, der Beitrag betrug 2% des Tageslohnes.

#### 2.3.4. Neufelder Ungarischer Gesangsverein

Das Gründungsdatum des Vereines ist der 4. Oktober 1902.

Das Vereinsziel lautete: Ungarische Lieder einzubürgern und beliebt zu machen.

Vereinfunktion: Lieder werden eingeübt und bei öffentlichen Sängerfesten vorgetragen.

Mitglieder, die musikalisch sind und gute Stimmen haben, werden von der Vereinsleitung ausgewählt.

Die Einnahmen setzen sich zusammen aus dem Mitgliedsbeitrag und von Spenden.

Der Mitgliedsbeitrag beträgt für ordentliche Mitglieder monatlich 20 Filler, unterstützende Mitglieder zahlen jährlich 4 Korona, Gründungsmitglieder müssen einen einmaligen Betrag von 20 Korona erlegen, Ehrenmitglieder sind frei von Zahlung. Mitglieder, die den Beitrag nicht bezahlen, werden ausgeschlossen, jene, die sittenwidrig handeln, werden ebenfalls

ausgeschlossen. Der Austritt aus dem Verein kann mündlich oder schriftlich erfolgen. Sitzungen werden halbjährlich abgehalten.

Die Vereinsführung besteht aus dem Obmann, dessen Stellvertreter, einem Sekretär, dem Dirigenten und dessen Stellvertreter, einem Kassier und einem Archivar, der für Noten und Instrumente verantwortlich ist. Unterzeichnet wurde das Dokument vom provisorischen Obmann Dr. Laslo Zahornatzky und von der provisorischen Sekretärin Frau Karolyne Uccusic.

Abbildung 15/16:

Vorder- und Rückseite der Vereinsstatuten des Ungarischen Gesangsvereines. Geltend für sämtliche kopierte Statuten.

Irenvármegye

129/903

R. C. M.

12 a/c

A Lajta-újfalui magyar csalégyesület  
elapszabályai.



1. Az egylet prime és székhelye.

Az egylet "Lajta-újfalui magyar csalégyesület" nevet veszi fel. Székhelye: Lajta-Újfaluban.

2. Az egylet célja:

Az egylet célja az ének művelése, kultúrásan pedig a magyar család meghonosítása és megtermeltsége.

3. Az egylet jóvedelme.

Az egylet jóvedelme a fagorjával fizetendő tagdíjakból és esetleges adományokból áll.

4. Az egylet működése.

Az egylet működése az egyetemi jogi előirányozásban, nyilvánosan rendszertől itali imélyezetben nyilvánul.

5. Az egyleti tagozás és a tag felvétela.

Az egyletnél negy rendbeli tagjai lehetnek:

a.)

Működő tag lehet minden felnőtt, előcélű, lajta-újfalui lakos, kiemelkedő hangja, zenei élménye, a páratlan, a vásárlási művekkel járó kölcsönökkel megrálasztatott, a kötelező magát a fagságú stílusú pontosságnak megfizetni.

b.)

Pártolt tag minden felnőtt előcélű egynél lehet kez ki kötelező magát évente St. Koronát az egylet pénz törvénybe bekerülni, aki mindenek felvételét a vásárlási művekkel meghatározta.

c.)

Postalelköli tagozás prototípusa lehetnek, kik erre kív-

xitása felett, mely azonban soha nem lesz a tanács körött felosztva, hanem valamely horvátiai jövőkörnyékre fordítandó.

Az egyet felosztatható vagy felügyeletethető a Nagyméltóság magy. kir. Belügyminisztérium 1875. évi, szabilyrendeletrénk IX. pontja írásban, mely következőképpen:

"Ha az egyet az alaprabályottan meghatározott címet és eljárást illetőleg halászról megnevezve, a magy. kir. kormány vissza, a menetben lovagi miniszternek földesírak földesírak vissza, az állam vagy az egyet tagot vagyonra járhat, visszakötetni, halászról felügyeletet és a felügyeletés után elrendelendő bályos viszgalat eredményéhez képest véglas felismeretet, vagy esetleg az alaprabályott pontossab megfontolására, körülönböző felosztás terhé alatt kötelezettséget.

Az alaprabályot megvalósítására, az egyesített felosztásra, és az ezzel vagyonánaphová fordítás sorának hozzá közigazlású határozatot jóváhagyás végett a m. kir. belügyminisztériumhoz fölterjeszteni dönt.

Kelt. Zajta - Ujfalu 1902. évi október hónapban felolvastatott, és a közigazlás visszaelőkerülésre került.

Uccinić Károlyné  
adigletes titkár.

Dózsa Horváth László  
ideigl. titkár.

### 2.3.5. Neufelder Ungarischer Stammtischverein

Gründungsdatum: 18.November 1908.

Das Ziel war die Erhaltung der ungarischen Kultur und des ungarischen Nationalgeistes und die Förderung von ungarischen Kulturinstitutionen. Weiters die Pflege der ungarischen Sprache, um den fremdsprachigen Einwohnern das Gefühl zu vermitteln, dass sie zum ungarischen Staat gehörig sind. Das wird erreicht mit wöchentlicher Zusammenkunft, mit der Organisation verschiedener patriotischer Feierlichkeiten und dem Lesen von patriotischen und volkstümlichen Büchern. Die Armschule und der Kindergarten werden gefördert und diejenigen Kinder, die der ungarischen Sprache am besten kundig sind, werden beschenkt.

Gründungsmitglieder bezahlen einen einmaligen Betrag von 50 Kronen;

Für ordentliche Mitglieder beträgt der Mitgliedsbeitrag 4 Kronen pro Jahr; unterstützende Mitglieder bezahlen 2 Kronen jährlich. Die ordentlichen Mitglieder müssen das Vereinsziel erfüllen und bei den wöchentlichen Zusammenkünften erscheinen. Sie können bei Sitzungen das Wort ergreifen und ein Veto einlegen. Wünsche und Beschwerden können im Vereinsbuch eingetragen werden. Der Mitgliedsbeitrag muss vierteljährlich (je 1 Krone) eingezahlt werden. Die unterstützenden Mitglieder müssen ebenfalls ihren Beitrag erlegen, bei Zusammenkünften oder Sitzungen jedoch nicht anwesend sein.

Der Ausschuss nimmt die Mitglieder auf, erledigt Wünsche und Beschwerden, kontrolliert die Kassa und kann für Ausgaben bis zu 100 Kronen seine Zustimmung erteilen. Er besteht aus sechs ordentlichen und drei unterstützenden Mitgliedern. Die Zusammensetzung ergibt sich folgendermaßen: Von den ordentlichen Stammtischmitgliedern werden vier ordentliche und zwei unterstützende Ausschussmitglieder gewählt, von den unterstützenden Mitgliedern weitere zwei ordentliche und ein unterstützendes Ausschussmitglied.

Jedes Mitglied soll sich sittsam benehmen. Ein Ausschluss erfolgt, wenn jemand viermal hintereinander an Zusammenkünften nicht teilnimmt, oder an Sitzungen unentschuldigt fehlt.

Beim Ausscheiden aus dem Verein hat die Rückgabe des Mitgliedsbuches zu erfolgen, der Mitgliedsbeitrag muss dennoch bis zum Jahresende entrichtet werden.

Der Verein besteht aus einem Obmann, einem Sekretär, einem Kassier und zwei Kontrolleuren. Diese werden für drei Jahre gewählt.

Unterzeichnet sind die Vereinsstatuten von Obmann Karoly Haverlandt und vom Sekretär Matyas Lajos. Bestätigt wurden sie vom ungarischen königlichen Innenministerium am 15. März 1909.

Exkurs:

Es gibt ein zweites Gründungsexemplar mit gleicher Vereinsnummer und gleichem Inhalt, ebenfalls mit einem Stempel aus Budapest versehen, nur in einer anderen Handschrift verfasst (Kopie in meiner eigenen Vereinsstatutenmappe aufliegend).

Die bisher angeführten Vereinsstatuten sind handschriftlich verfasst, die nachfolgenden und somit zuletzt verfassten Statuten des Arbeiter-Gesangsvereins „Morgenröte“ wurden mit Schreibmaschine geschrieben. Obwohl die handgeschriebenen Exemplare in einer „fein säuberlichen“ Schrift gehalten sind, fiel es der Übersetzerin Frau Mag. Berto sichtlich schwer, sie zu lesen.

#### 2.3.6. Neufelder Arbeiter – Gesangsverein “Morgenröte“

Laut Statuten wurde der Arbeiter – Gesangsverein am 11. September 1912 gegründet. Aus den Statuten ist nicht herauslesbar, ob es sich um einen Frauen-, Männer oder einen gemischten Chor handelt. Das Dokument wurde am 12. Mai 1913 vom Vizegespon, in der damaligen Zeit war das ein Vize – Ortsvorsteher, in Ödenburg bestätigt.

Ziel war es, das alte Liedgut zu pflegen, die Freizeit miteinander zu verbringen, Lieder „theoretisch“ – was laut Übersetzung auch immer damit gemeint war - und auswendig zu lernen und auf verschiedenen Festen und Konzerten, bei Ausflügen und Geselligkeiten, den so genannten „mulatsagok“<sup>106</sup> vorzutragen. Jedermann konnte beitreten, wenn er einen „reinen“ (Übersetzung) Charakter hatte.

Es gibt aktive und unterstützende Mitglieder. Der Mitgliedsbeitrag beträgt 30 Filler pro Monat, die Einschreibegebühr 40 Filler.

Die Vereinseinnahmen setzen sich zusammen aus:

Einschreibegebühren, den Mitgliedsbeiträgen, dem Reinertrag von Festen, die vom Verein veranstaltet werden und von Spenden und Geschenken an den Verein.

Die Mitglieder haben Rechte und Pflichten: Jedes Mitglied besitzt ein Vereinsbuch, welches gleichzeitig als Eintrittskarte für die gesamte Familie gültig ist. Bei Festen soll das Vereinszeichen getragen werden. Bei Besprechungen können Ideen vorgetragen und Fragen gestellt werden. In die Geschäftsbücher darf Einblick genommen werden. Neue Mitglieder sollen geworben werden.

---

<sup>106</sup> Mullatschag bedeutet Belustigung, Vergnügen, ausgelassenes Fest.

Im ersten Viertel eines jeden Jahres muss eine ordentliche Generalversammlung abgehalten werden.

Bei Austritt muss der Obmann in Kenntnis gesetzt und das Vereinsbuch zurückgeben werden.

Die gewählte Richterschaft tritt bei Streitigkeiten unter den Mitgliedern, vorausgesetzt die Vereinsführung kann den Streit nicht schlichten, in Funktion.

Die Übersetzung aus der ungarischen- in die deutsche Sprache besagt, dass bei einer Auflösung des Vereins die Bewilligung vom ungarischen Innenministerium einzuholen sei. Die Vereinsführung besteht aus 21 Personen: dem Obmann, zwei Stellvertretern, zwei Chorleitern, dem Kassier, dem Schriftführer, dem Flaggenträger, dem Hausherrn, der zuständig ist für die Noten und für die Instrumente, und weiteren 12 Personen. Unterzeichnet wurde von Janos Tschurl, als Obmann und von Matjas Tinwald als Schriftführer.

Am 9. April in Budapest zugefügter und bestätigter Passus: Die gewählte Richterschaft solle nach dem bürgerlichen Gesetzbuch vorgehen.

Gespräch:

Von Frau Anna Smetaczek erfuhr ich, dass ihr Gatte Mitglied des Singvereins „Morgenröte“ war. In ihrem Fundus fand sich eine Fotografie aus dem Jahr 1951, die den Einmarsch des Vereins bei einem Sängertreffen zeigt. Auf einem mit Blumen geschmückten Transparent stand „Männergesang Morgenröte“. Somit hat sich die zu Beginn gestellte „Genderfrage“ aufgeklärt. Der Gesangsverein „Morgenröte“ hat demnach zwei Weltkriege überstanden und hat sich laut Erinnerung der alten Dame mit dem Singverein „Helios“, der im Nachbarort Ebenfurth gegründet wurde, zusammengeschlossen.<sup>107</sup>

---

<sup>107</sup> Gespräch mit Fr. Anna Smetaczek, am 3. Feber 2009.

Abbildung 17:  
Sängertreffen an dem der Männergesangsverein Morgenrot teilnahm.



Exkurs:

Die Gesangsvereine und da vor allem Männergesangsvereine, stellen eine typische Kulturorganisation des 19. Jahrhunderts dar. Hans Staudinger<sup>108</sup> stellte nach einem Überblick über die Organisationen der Gesangspflege fest, dass es für die Entstehung der Gesangsvereine keinerlei frühere maßgebliche Anregungen gibt.<sup>109</sup> Es gibt dafür zwei Grundideen: Die im ausgehenden 18. Jahrhundert entstandenen Kompositionen für vierstimmigen Gesang und im Besonderen die vierzehn unbegleiteten Männerquartette von Michael Haydn; geschaffen 1788 und benannt der „vierstimmige a-cappella -Chor.“ Die Kompositionsform wurde von anderen namhaften Künstlern wie Mendelsohn-Bartholdy, Schumann, Schubert, Weber, Bruckner und

<sup>108</sup> Grieshofer, Franz: Vereinswesen in Österreich. Wissenschaftlichen Kommission für den Volkskundeatlas (Hg.): Österreichischer Volkskundeatlas. Kommentar. 5. Lfg., (1974), Wien 1981, S. 9.

<sup>109</sup> Ebd.: Als Vorformen gemeinsamen Singens gelten die Meistersinger (Vertreter von Zünften und Standesvertretern), die den Minnegesang verdrängten, Luther schuf eine Akademie des Chorgesanges im religiösen Bereich und im weltlichen Bereich entstanden die Collegia Musica (S. 14).

anderen Komponisten aufgegriffen. Eine bedeutende Chorliteratur entstand. Die zweite Grundidee geht aus dem Hass gegenüber dem napoleonischen Frankreich und der gemeinsamen Liebe zum Vaterland hervor. Diese Situation machte den Gesangsverein zu einem wichtigen Element im Gesellschaftsleben. Die Chorvereinigungen, die zumeist eine vaterländisch-freiheitliche Grundstimmung besaßen, brachten eine große Zahl romantisch - bewegter Bekenntnislieder hervor, die zu einem festen Bestandteil zahlreicher Sängerfeste wurden. Für Männergesangsvereine spielte, neben dem Singen, die Geselligkeit eine große Rolle. Sängertreffen wurden zu einer wichtigen Festform des 19. Jahrhunderts.<sup>110</sup> Wie es die Hauptaufgabe der deutschsprachigen Länder war, das „deutsche“ Lied zu pflegen,<sup>111</sup> so war Zuwendung und Verbreitung von ungarischem Liedgut über der Leithagrenze – in Cisleithanien - ebenfalls ein maßgebliches Kriterium der angeführten Vereine, wobei zu erwähnen ist, dass die Entwicklung des Männergesanges in der österreichisch- ungarischen Monarchie weit hinter der in Deutschland und in der Schweiz lag.<sup>112</sup> Die Vereine standen untereinander, aber auch über Grenzen hinweg, in einem engen Kontakt. Erfahrungen mit Behörden, Entwürfe zu Statuten sowie die Pflege von Chorrepertoire wurden ausgetauscht. Wichtige Impulse gingen von zwei Persönlichkeiten aus: dem Berliner Maurermeister, Musiker, Professor, Musikpädagogen, Dirigenten und Direktor der Sing-Akademie zu Berlin, Carl Friedrich Zelter, der 1809 die erste „Berliner Liedertafel“, auch Zeltersche Tafel genannt, gegründet hatte, und von Friedrich Silcher, Musikdirektor an der Eberhard Karls Universität in Tübingen, wo er die „Tübinger Liedertafel“ begründete. Beide Männer waren auch Komponisten. Das klassische Lied für einen Männerchor wurde in einem vierstimmigen Satz für je zwei Tenorstimmen und zwei Bassen gesetzt.<sup>113</sup>

### 2.3.7. Vereinsbelege aus der Ortschronik

Für die nachfolgend angeführten Vereine liegen keine Vereinsstatuten auf, die Daten kamen aus Literaturrecherchen zustande. Ich habe mich diesbezüglich mit dem Stadthistoriker Dr. A.G. Absenger mittels E-mail in Verbindung gesetzt und den Diskurs kopiert und eingefügt:

---

<sup>110</sup> Ebd. S. 28.

<sup>111</sup> Ebd. S. 27.

<sup>112</sup> Ebd. S. 17.

<sup>113</sup> <http://de.wikipedia.org/wiki/Geangverein> Zugriff: 17.04.2009

Lieber Gernot,

ich konnte mir aus der Ödenburger Neufelder Vereinsmappe sieben (noch) vorhandene Vereinsstatuten kopieren, die ich bearbeitet habe; gibt es für die restlichen, in der Chronik bis 1918 aufscheinenden Vereine irgendwelche Aufzeichnungen auf die ich näher eingehen kann?

Das wären:

Neufelder Konsumverein, Männergesangsverein "Frohsinn" der Jutefabrik (1893 in Folge eines Ausfluges ganz kurz in Chronik erwähnt), im ungarischsprachigen Bezirkskalender werden unter der Rubrik Vereine der Fabriksgesangsverein "Frohsinn", ein Versicherungsverein gegen Unfälle mit Tieren, der Spar- und Lotterieverein und das Fabriksorchester mit 24 Mitgliedern unter der Leitung von Kapellmeister Johann Hartmann angeführt. Gibt es davon Unterlagen? 1904 in Chronik aufscheinend. Wie lange hat sich der "Verein zur Erhaltung des Deutschtums" gehalten, gibt es darüber Unterlagen? lt. Chronik: 1895 - Gründung des Arbeitersportvereins Neufeld?

Liebe Grüße Anna

Die Antwort lautete:

Liebe Anna!

Wenn es um die Zeit vor 1921 geht, kann ich nicht mehr beitragen, als was aus den Chroniken (Register) hervorgeht. ASV-Gründung 1895 ist einer der wenigen Irrtümer auf 800 Seiten.

Nach 1921 verweise ich auch besonders auf Chronik III, etwa die Adressbücher 1924, 1928, 1931, 1937 und besonders auch den politischen Kontext bei "Frohsinn", siehe Seite 159.

Mit herzlichem Gruß

Gernot

In weiterer Folge kann auf die bis 1914 entstandenen Vereinsgründungen anhand des gering vorgefundenen Textmaterials und vor allem am Fehlen von Vereinsstatuten nur in aufzählender Form eingegangen werden.

Der erste hier zu erwähnende Verein ist die Fabrikkapelle.

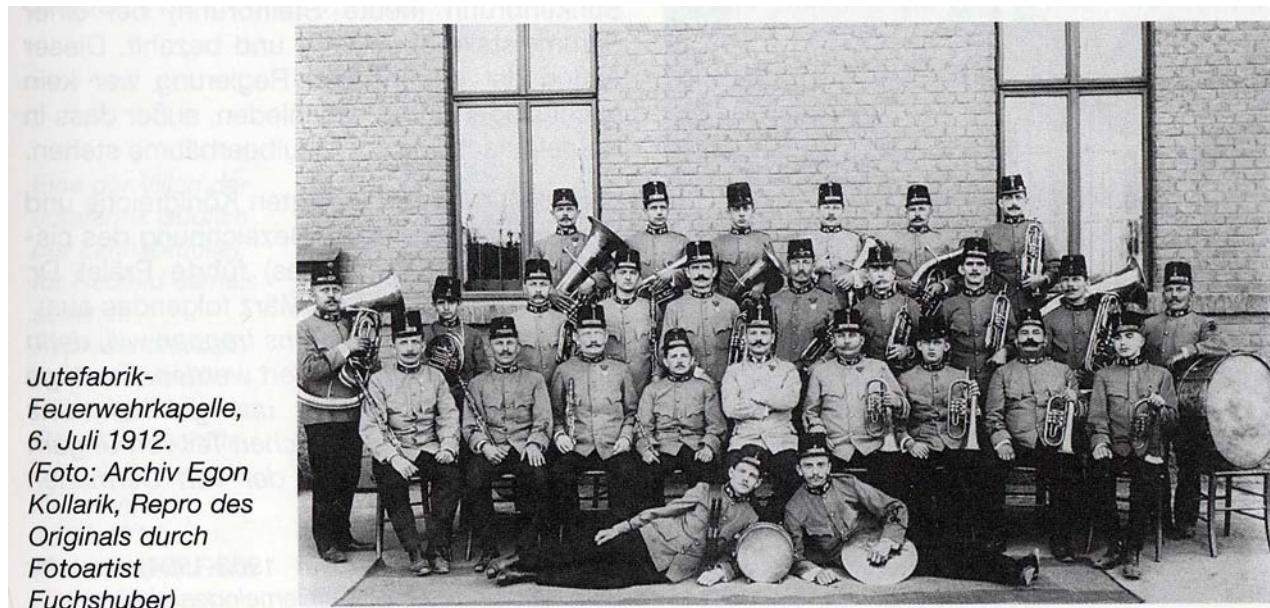
*„Der Arbeiterball am Sonntag, dem 14. Jänner 1893, veranstaltet von den in der Jutefabrik Beschäftigten war von Gästen aus der gesamten Umgebung ausgezeichnet besucht. Die Fabrikkapelle unter Kapellmeister Johann Hartmann spielte auf, der Reingewinn floss der Armenkrankenkasse zu.“<sup>114</sup>*

---

<sup>114</sup> Absenger, Albert Gernot: 350 Jahre Neufeld. Eine chronikartige Geschichtsdarstellung. Neufeld an der Leitha 2001, S. 148.

Im Zuge meiner Fotorecherchen fand sich im Archiv von Herrn Egon Kollarik<sup>115</sup> ein Bild der Jutefabrik – Feuerwehrkapelle vom 6. Juli 1912.

Abbildung 18:  
Feuerwehrkapelle der Jutefabrik



Anhand der Beschreibung auf der Photographie setzte sich die Fabrikkapelle aus Mitgliedern der Betriebsfeuerwehr zusammen.

Heinrich Zwittkovits schreibt über die Fabrikkapelle:

*„In Neufeld ist wie in keinem anderen Ort des Burgenlandes die Blasmusik stets von der Arbeiterschaft geprägt gewesen. Bereits im vorigen Jahrhundert gab es hier eine Werkkapelle der Lajtaufaluer (Neufelder) Jutefabrik, die bis in die Zeit nach dem Ersten Weltkrieg aktiv blieb und von Johann Hartmann geleitet wurde.“<sup>116</sup>*

Der zweite Verein ist der Männergesangsverein “Frohsinn“ der Jutefabrik.

<sup>115</sup> Privater Sammler mit eigenem Fotoarchiv, wohnhaft in Neufeld, Dr. Karl Renner – Str. 7.

<sup>116</sup> Zwittkovits, Heinrich: Blasmusik im Burgenland. Im Spiegel der allgemeinen historischen Entwicklung (unter besonderer Berücksichtigung der Zwischenkriegszeit). (= Burgenländische Forschungen, Sonderband XII), Tutzing 1993, S. 283-284.

Erstmalige Erwähnung fand der Männergesangsverein der Jutefabrik „Frohsinn“ 1893 im Zusammenhang mit einem organisierten Ausflug nach Gutenstein, der „eine schöne Erinnerung für die Sänger“ hinterließ.<sup>117</sup> Der Männergesangsverein bekam anlässlich der Oration des Oberstuhlrichters von der Gemeinde als Reisekostenvergütung 15 Gulden angewiesen, das steht in den Repräsentantenprotokollen (R.S.P.)<sup>118</sup> vom 2. August 1898 vermerkt.<sup>119</sup>

#### Analyse:

Da die im Ungarischen Bezirkskalender aufscheinenden Vereine unter dem Namen Fabrikgesangsverein und Fabrikorchester firmieren, kann angenommen werden, dass die Mitglieder aus der Belegschaft der HITIAG<sup>120</sup> hervorgehen und die entsprechenden Vereinsunterlagen von der Jutefabrik archiviert wurden.

Dass diese nicht mehr vorhanden sind, kann erklärt werden:

Am 14. Jänner 2008 nahm ich im Gasthof Heinz am Neufelder Historikertreffen teil, dort übergab der Neufelder Feuerwehrkommandant Ing. Martin Mittnecker dem Stadthistoriker Dr. Absenger eine Mappe mit Unterlagen über die Betriebsfeuerwehr der Jutefabrik. Ing. Mittnecker erzählte, dass ihm die Unterlagen von einem Neufelder Bewohner übergeben wurden, der Augenzeuge beim Abbruch des Bürogebäudes der Jutefabrik war und diese eine Mappe aufgelesen hatte. Er sagte weiters, dass sämtliche Schriften und Aktenordner aus den Fenstern geworfen und mit dem Schutt abtransportiert wurden.

Keine näheren Angaben finden sich über die nur einmalig erwähnten Vereine: Es ist dies der Versicherungsverein gegen Unfälle mit Tieren und einen Spar- und Lotterieverein.<sup>121</sup>

Weiters: Im Juli 1908 strebte die Belegschaft der Fabrik J. Medinger und Söhne die Gründung des „Landesverein der ungarischen chemischen Arbeiter“, eine Filial-Gewerkschaftsorganisation der ungarischen chemischen Arbeiter, an. Die Konstituierung wurde von der ungarischen Regierung abgelehnt, weil auch ausländische - sprich österreichische - Staatsbürger beteiligt seien.<sup>122</sup> Man sieht: Bisher waren die gegründeten Vereine mit Ausnahme der Fabrikarbeiter -

---

<sup>117</sup> Absenger, Albert Gernot: 350 Jahre Neufeld. Eine chronikartige Geschichtsdarstellung. Neufeld an der Leitha 2001, S. 148.

<sup>118</sup> R.S.P. = Abkürzung für: Repräsentanten-Sitzungs-Protokollen

<sup>119</sup> Absenger, Albert Gernot: 350 Jahre Neufeld. Eine chronikartige Geschichtsdarstellung. Neufeld an der Leitha 2001, S. 155.

<sup>120</sup> HITIAG = Hanf-Jute-Textil-Industrie-Aktien-Gesellschaft.

<sup>121</sup> Absenger, Albert Gernot: 350 Jahre Neufeld. Eine chronikartige Geschichtsdarstellung. Neufeld an der Leitha 2001, S. 167.

<sup>122</sup> Ebd.: S. 176.

Hilfsorganisation, welche in die Kategorie „Verein mit sozialen Zielen“ eingeordnet werden kann, nationalstaatlich konnotiert.

### **3. RECHERCHEN AUS DEN VEREINSSTATUTEN VON NEUFELD**

Bei den ersten Vereinen gibt es keinerlei Aufzeichnungen über Mitgliederstand, Bestandsdauer der Vereine und sonstige Modalitäten, daher können nur aus den Statuten und aus den Gründungsmotiven Erkenntnisse gezogen und Hypothesen aufgestellt werden.

#### **3.1. Nationalitätenkonflikt des 19. Jahrhunderts**

Die Nationalitätenfrage war eine der Hauptprobleme des habsburgischen Vielvölkerstaates im 19. Jahrhundert, das besonders nach der 1848er Revolution offenkundig wurde und bis 1918 anhielt. Diese leitete sich vom Konflikt zwischen den nationalen Forderungen der verschiedenen Völkerschaften und den Rechtsansprüchen des Reiches, des Staates, ab, das heißt, zwischen historischer Tradition und ethnischen Forderungen.<sup>123</sup> Graf Friedrich Deym war der Meinung, dass ein mächtiges Gesamtreich – wie die Habsburgermonarchie es war – in der Lage sein müsse, die verschiedenen ethnischen Gruppen eines Staates ohne weiteres zu einer staatlichen Nation verschmelzen zu können.<sup>124</sup> Wie sich herausstellte, war dies ein unerfüllbares Unterfangen. Die erste große - wenn auch (nur) durch Dekret geschaffene, so genannte „Märzverfassung“ des Jahres 1849, eine für alle habsburgischen Länder bestimmte - Verfassung, trat nie in Kraft und wurde durch das Silvesterpatent vom 31. Dezember formell aufgehoben. Auch nachfolgende Patente zum Aufbau eines Gesamtreiches wurden niemals in ihrer ursprünglich geplanten Form wirksam. Ein in dieser Hinsicht wichtiges Resultat ist die Periode des österreichisch-ungarischen Dualismus.<sup>125</sup>

Staatsrechtlich wurde die österreichisch-ungarische Monarchie durch den im Jahr 1867 stattgefundenen Ausgleich geschaffen. Beide Reichshälften wurden zu weitgehend unabhängigen gleichberechtigten Staaten mit einem erblichen Herrscher. Für gemeinsame Institutionen, das waren ein gemeinsames Außenministerium, ein gemeinsames Kriegsministerium und

---

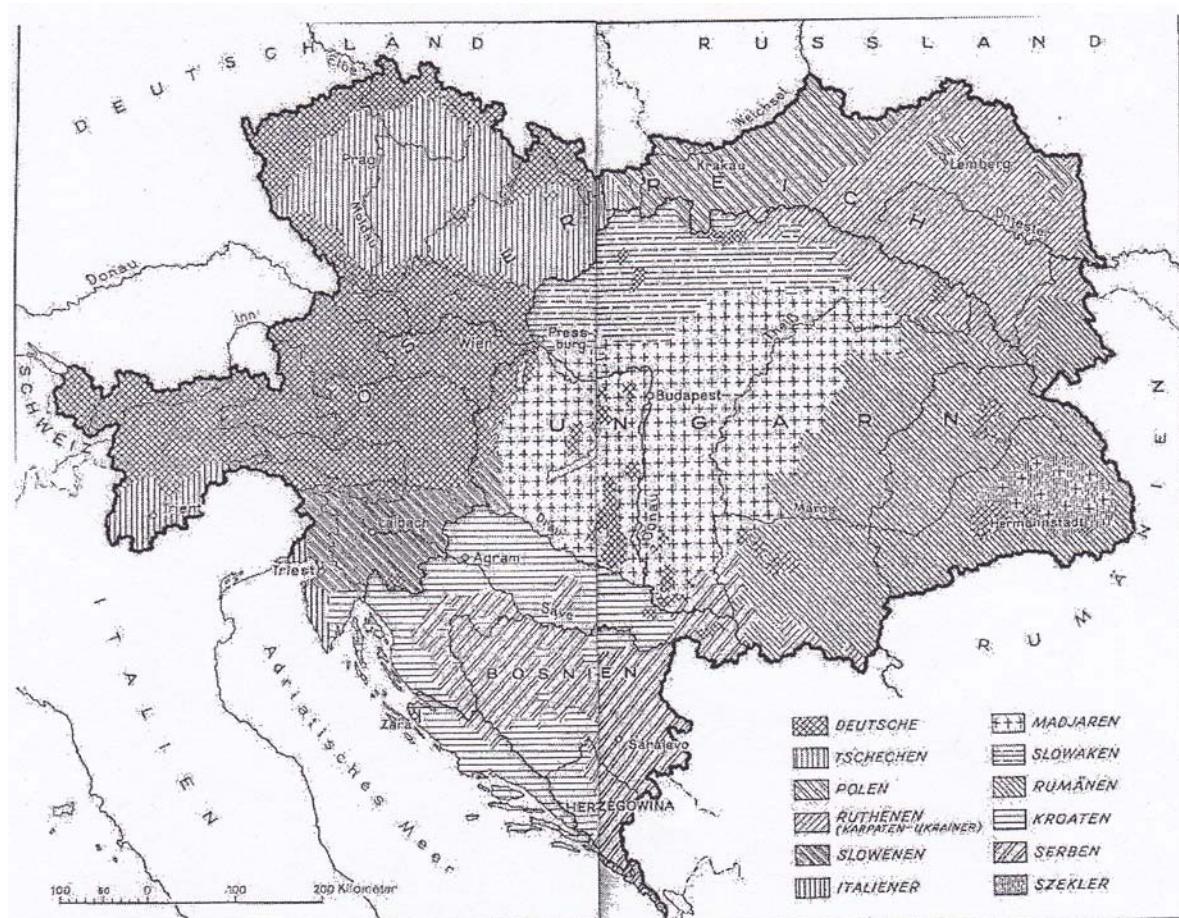
<sup>123</sup> Kann, Robert A.: Das Nationalitätenproblem der Habsburgermonarchie: Geschichte und Ideengehalt der Nationalen Bestrebungen vom Vormärz bis zur Auflösung des Reiches im Jahr 1918. Ideen und Pläne zur Reichsreform. 2., erweiterte Auflage. Graz 1964. S. 40f.

<sup>124</sup> Ebd.: Deym war ein aufgeklärter Konservativer und ein Vertreter des Ständewesens der österreichischen Kronländer, der sich intensiv für eine österreichische Gesamtnationalität einsetzte, die für ihn ein rein politischer und keineswegs ethnischer Begriff war (S. 80).

<sup>125</sup> In: Ebd.: S. 30.

Finanzministerium, stand die Bezeichnung „k.u.k.“ (kaiserlich und königlich). Die österreichische Reichshälfte setzte sich aus den Erzherzogtümern Österreich unter und ob der Enns (Nieder- und Oberösterreich), den Herzogtümern Steiermark, Salzburg, Kärnten und Krain, aus der Grafschaft Tirol und dem Land Vorarlberg, dem Königreich Böhmen, der Markgrafschaft Mähren, dem Herzogtum Schlesien, dem Königreich Galizien, dem Herzogtum Bukowina, der Markgrafschaft Istrien, der Stadt Triest, den Gefürsteten Grafschaften Gradisca und Görz sowie dem Königreich Dalmatien zusammen. Zur ungarischen Reichshälfte gehörten das Gebiet des Königreiches Ungarn mit der heutigen Slowakei und der Karpatho-Ukraine, der Batschka und dem Banat, sowie das Großfürstentum Siebenbürgen, das Königreich Kroatien und Slawonien mit dem Hafen Fiume. Bosnien und die Herzegowina wurden 1878 okkupiert und 1908 staatsrechtlich einverleibt. Verwaltung und Kulturpolitik wirkten bis in die hinterste Region des Reiches.

Abbildung 19:  
Kartographische Darstellung der im Königreich Ungarn vertretenen Ethnien



Karte<sup>126</sup>

Am Ende ihres Bestehens zählte die österreichisch-ungarische Monarchie 50,9 Millionen Einwohner mit neun Nationalitäten. Diese vielen Nationalitäten sollten den Vielvölkerstaat bald als ein „Völkergefängnis“ empfinden.<sup>127</sup>

Mit dem Aufkommen des Nationalismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begannen sich Konflikte auf ethnischer Basis zu definieren. In diese Phase fielen die ersten Vereinsgründungen im Ort, sie waren geprägt durch die in dieser Zeit stattfindenden politischen Veränderungen.

Im ungarischen Staat, dessen Bevölkerung ethnisch nicht homogen war, dem aber seit dem, vorab erwähnten, österreichisch-ungarischen Ausgleich im Jahr 1867, der zwischen Beust und Deak<sup>128</sup> zustande kam, ein großes Maß an Selbstverwaltung gewährt wurde, entwickelte sich dennoch eine stark zunehmende nationalstaatliche Dimension.

Die Regelung der Nationalitätenfrage war den Regierungen in Wien und Budapest in eigener Verantwortung unter dem Motto – nehmt ihr eure Horden, wir nehmen unsere – überlassen. Eine der wichtigsten Grenzen der beiden innenpolitisch nahezu selbständigen Teile war die Leitha. Blieb Cisleithanien ein Vielvölkerstaat, so hatten führende Köpfe in Transleithanien die Absicht, ihre Einwohnerschaft in wenigen Jahrzehnten zu Magyaren zu machen.<sup>129</sup>

Der österreichische Politiker (1919-1920 Staatssekretär für Heereswesen), Sozialdemokrat, Gewerkschaftsführer und Begründer des Republikanischen Schutzbundes Julius Deutsch, geboren 1884 in Lackenbach im heutigen Burgenland, beschreibt die Situation folgend:

„Diesseits der Leitha regierte die deutschliberale Bourgeoisie und jenseits der Leitha der magyarische Adel.“<sup>130</sup>

---

<sup>126</sup> Kann, Robert A.: Das Nationalitätenproblem der Habsburgermonarchie: Geschichte und Ideengehalt der Nationalen Bestrebungen vom Vormärz bis zur Auflösung des Reiches im Jahr 1918. Ideen und Pläne zur Reichsreform. 2., erweiterte Auflage. Graz 1964, S. 48f.

<sup>127</sup> Heideliese Jasser: „Man hat Arbeitskräfte gerufen, aber es kommen Menschen“ Eine vergleichende Studie zu Zuwanderung, Arbeiteralltag und Nationalitätenkonflikten im habsburgischen Triest von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg. Phil. Diss. Univ. Wien. Wien 2005, S.190-201.

<sup>128</sup> Graf Friedrich Ferdinand Beust, österreichischer Min. Präsident und Reichskanzler stellte mit dem ungarischen Politiker und Führer der liberalen Reformer, Ferenc von Deak, den österreichisch- ungarischen Ausgleich her.

<sup>129</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki%C3%96sterreichisch-Ungarischer\\_Ausgleich](http://de.wikipedia.org/wiki%C3%96sterreichisch-Ungarischer_Ausgleich) Zugriff: 03.06.2008.

<sup>130</sup> Deutsch, Julius: Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung. Dritte, ergänzte Auflage. Wien 1947, S. 15.

### 3.2. Nationalismus

Wie aus nachfolgendem Zitat ersichtlich, kommen nationalistische Bestrebungen bei den Vereinszielen einzelner Vereine sehr deutlich zum Ausdruck.

*„Damit wendet sich notwendigerweise das Interesse den Trägern und Formen nationaler oder nationalistischer Bewegungen zu. Die Turner und die Sänger, die Burschenschaften und die Liberalen werden gemeinhin unter den wichtigsten Verbreitern nationalen Gedankenguts in Deutschland genannt.<sup>131</sup>*

Heinz Gerhard Haupt und Charlotte Track kamen zu dem Schluss, dass Vereine in Deutschland als Interessensträger für die Politik anzusehen sind, wobei dieses Phänomen auch in Ungarn und mit Sicherheit in anderen Ländern ebenfalls, keineswegs unüblich war.

Robert Evans beschreibt den Ungarischen Nationalismus folgendermaßen:

Ungarn besaß bis ins 19. Jahrhundert einen ausgeprägten Landespatriotismus, der ein gemeinsames, territoriales Zugehörigkeitsgefühl auch bei fast allen Mitgliedern der oberen, vom Adel dominierten Schichten hervorrief. Den Ungarn fehlte - im Gegensatz zu den Böhmen - der Anteil an einer österreichischen bzw. kaisertreuen Identität. Dagegen wurde eine kulturelle und sogar religiöse Vielfalt eher als vorteilhafte Eigenart des Landes angesehen, während die Nationalsache in Konfrontation mit Wien und den Habsburgern heranreifte. Im ausgehenden 18. Jahrhundert trat in Ungarn der Nationalismus auf ethnischer Grundlage hervor. Das Vorbild dafür war die Französische Revolution, dies entsprach voll und ganz den vorhandenen ungarischen Gegebenheiten. Als Gegenwehr zu den Zentralisierungsbestrebungen unter Joseph II., der im Jahr 1784 Deutsch anstatt Latein als Amts- und Umgangssprache einführte, versuchten die führenden Adelskreise die magyarische Sprache und Kultur zu forcieren. Dabei stießen sie auf Widerstand, denn die Mehrheit der Volksgruppen war nicht-magyarisch. Während die Magyaren die Idee einer westeuropäischen Staatsnation ins Auge fassten, griffen die Nicht-Ungarn auf das Gedankengut der deutschen Romantik zurück. Die Slawen, wie auch die Deutschen fingen an, die Wörter „magyarisch“ und „ungarisch“ unter Abwertung des ersten bewusst auseinander zu halten.<sup>132</sup> Der ungarische Staat kam in den Revolutionsjahren 1848-49 vorübergehend zum Erliegen, weil die Habsburger die anderen Nationalitäten gegen die neue magyarische Landesregierung ausspielten. Später, als sich die Habsburger mit den Magyaren auf Kosten anderer Elemente aussöhnten (Ausgleich 1867), kam eine stabilere, aber immer noch befristete

<sup>131</sup> Haupt, Heinz-Gerhard, Tacke, Charlotte: Die Kultur des Nationalen. Sozial und kulturgeschichtliche Ansätze bei der Erforschung des Nationalismus im 19. und 20. Jahrhundert. In: Hardtwig Wolfgang, Wehler Hans Ulrich (Hg.): Kulturgeschichte Heute. Göttingen 1996, S. 255-283.

<sup>132</sup> Magyarisch steht für Ethnie und ungarisch für das Königreich Ungarn

Lösung zustande: der Dualismus.<sup>133</sup> Dabei nahm der magyarische Nationalismus gesteigerte, sogar imperialistische Formen an. Für Robert Evans stand fest, dass der Zusammenbruch des Magyarenreichs 1918 durch die Umstände der Entwicklung der dazugehörigen Nationalismen gleichsam vorprogrammiert war.<sup>134</sup>

*„Das Nationale ist schon immer ein schillernder Begriffsmantel gewesen, der sich mit jeder beliebigen politischen Richtung, Ideologie und Nutzungsabsicht verbinden und auch heute noch über nicht ausgetragene Konflikte legen lässt.“<sup>135</sup>*

### 3.3. Magyarisierung

Die Magyarisierung im engeren Sinn begann etwa 1790 und wurde dann sukzessive intensiviert. Die ersten Magyarisierungsgesetze wurden 1791 und 1792 erlassen.<sup>136</sup>

Eine erkennbare, ungarische nationale Bewegung markiert sozusagen den Beginn der Magyarisierung. Ein auslösender Faktor davon war: Im Rahmen der Zentralisierungsbestrebungen unter Joseph II. wurde, wie schon erwähnt, im Jahr 1784 Deutsch anstatt Latein als Amts- und Unterrichtssprache im Königreich Ungarn eingeführt (1790 wurden diese Bestimmungen wieder aufgehoben). Die Folgeerscheinung war – wie im Kapitel 3.2. angedeutet – ein anwachsender magyarischer Nationalismus, was dahin führte, dass vom ungarischen Landtag die ersten Gesetze zur Förderung der ungarischen Sprache auf Kosten der anderen im Königreich Ungarn verwendeten Sprachen, verabschiedet wurden. Dieser Prozess gegenüber der nichtmagyarischen Bevölkerung nahm allmählich zu und fand dann im 19. Jahrhundert seinen Höhepunkt. Ab den 1820er Jahren gab es eindeutige Bestrebungen, das Königreich in einen Staat, in dem Ungarisch als einzige Sprache gelten sollte, umzuwandeln. Die Adeligen wollten dies durch Assimilierung der Nichtmagyaren erreichen, daneben gab es

---

<sup>133</sup> Szasz, Zoltan: Das Kronprinzenwerk und die hinter ihm stehende Konzeption. In: Kiss Endre, Kiss Csaba, Stagl Justin (Hg.): Nation und Nationalismus in wissenschaftlichen Standardwerken Österreich-Ungarns, ca. 1867-1918. (= Ethnologica Austriaca 2), Wien, Köln, Weimar 1997, S.65-70: Der österreichisch-ungarische Ausgleich erwies sich als eine eigentümliche Lösung, indem er die Einheit der Habsburgermonarchie durch ihre Zweiteilung bewahrte. Für die folgenden Jahrzehnte galt dieses dualistische System als bestimmend für das öffentliche Denken beider Reichshälften.

<sup>134</sup> Evans, Robert: Der ungarische Nationalismus im internationalen Vergleich. In: Kerner Max (Hg.): Eine Welt – Eine Geschichte? Berichtsband zum 43. Deutschen Historikertag in Aachen 26.-29. September 2000. München 2001, S. 252 f.

<sup>135</sup> Götz, Irene: Nationale Identitäts- und Geschichtspolitik vor dem Horizont Europas. Über die Verschiebung der Grenzen zwischen Eigen und Fremd im Zuge gesellschaftlicher Denationalisierungsprozesse. In: Hengartner, Thomas, Moser, Johannes (Hg.): Grenzen und Differenzen. Zur Macht sozialer und kultureller Grenzziehungen. (= Schriften zur Sächsischen Geschichte und Volkskunde, Band 17), Leipzig 2006, S. 561-575.

<sup>136</sup> <http://de.wikipedia.org/wiki/Magyarisierung> Zugriff: 14.11.2008.

radikalere Gruppen unter der Führung von Lajos Kossuth<sup>137</sup>, die auf rigorose Weise einen magyarischen Nationalstaat schaffen wollten.<sup>138</sup> Nach dem Ausgleich im Jahr 1867 wurde ganz offen diskutiert, wie man die Magyarisierung vorantreiben könne.

Das Königreich Ungarn war also bestrebt die nichtmagyarische Bevölkerung – die fast 50% ausmachte - zu einer magyarischen Nation zu machen. Es gab massive Bemühungen, aus der nicht-magyrischen Bevölkerung eine magyarische zu machen. Auch das seit den Türkenkriegen großteils von Deutschsprachigen besiedelte Gebiet an der Leitha (Teil des Königreichs Ungarn) war von der Magyarisierungspolitik betroffen. Ortsnamen, das Schulsystem und der Verwaltungsapparat wurden darauf abgestimmt und in ungarischer Sprache vollzogen. Die Statuten, die in dieser Zeit gegründeten Neufelder Vereine, waren daher in ungarischer Sprache verfasst worden.

Im Jahr 1880 zählte die Neufelder Bevölkerung 838 Personen, davon 766 mit der Sprache Deutsch (91,4 %), 16 mit Ungarisch (1,9 %), 5 mit Serbo- Kroatisch (0,6%), der Rest gehörte anderen Sprachgruppen an.<sup>139</sup>

Grundlegende Maßnahmen der Magyarisierung waren Sprachwechsel, Namenswechsel, die Religion, und die Schulgesetze.

### 3.3.1. Sprachwechsel

Das wichtigste kulturelle Bindeglied einer historischen, ethnischen und sozialen Gruppe ist die Sprache. Dies wurde durch das am 29. November 1868 eingeführte Nationalitätengesetz bestärkt, das bestimmte, dass alle Bewohner Ungarns die einheitliche und unteilbare ungarische Nation bilden und dass die ungarische Sprache Staatssprache sein solle. Von 1879-1893 wurde durch mehrere Gesetze sukzessive die ungarische Sprache in den Kindergärten und Volksschulen als einzige Staatssprache eingeführt. Nichtungarische Theatervorstellungen wurden verboten. Die ungarische Sprache wurde zur einzigen Staatssprache erklärt.<sup>140</sup>

Die Gemeindesitzungsprotokolle mussten laut amtlicher Auffassung in ungarischer Sprache abgehandelt werden. In Neufeld wiesen die Repräsentanten Ludwig Leser (später führender Politiker des Burgenlandes und 1945 zum Landeshauptmann gewählt) und Ludwig Oberhofer

---

<sup>137</sup> Führer der ungarischen Unabhängigkeitsbewegung von 1848/49.

<sup>138</sup> Text aus eigenem Referat zur UE+EX Lesen von Landschaften WS 2008/09.

<sup>139</sup> Absenger, Albert Gernot: 350 Jahre Neufeld. Eine chronikartige Geschichtsdarstellung. Neufeld an der Leitha 2001, S. 137.

<sup>140</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/%96sterreich\\_Ungarn](http://de.wikipedia.org/wiki/%96sterreich_Ungarn) Zugriff: 03.06.2008.

darauf hin, dass ein Großteil der Gemeindevorsteher der ungarischen Sprache nicht im geringsten Maße fähig seien und daher die notwendige Kontrolle nicht gegeben sei. Sie wünschten die Beibehaltung der Amtsführung in deutscher Sprache. Der Vorsitzende ordnete am 25. August 1905 eine Abstimmung an, bei der die meisten Beteiligten gegen den Antrag, nur die ungarische Sprache zu verwenden, stimmten. Die Sitzungsprotokolle wurden weiterhin in Deutsch abgefasst, was natürlich die nationalen Auseinandersetzungen verschärfte.<sup>141</sup>

Infolge des aufgezwungenen ungarischsprachigen Unterrichts und wegen des Mangels an sprachkundigen Lehrern sowie entsprechenden Schulbüchern war es für deutsche Kinder in den Dorfschulen fast unmöglich, sich die deutsche Literatursprache oder die ungarische Sprache in ausreichender Form anzueignen. Ein Umstand, der zur Verarmung der deutschen Schriftkultur führte.<sup>142</sup>

### 3.3.2. Namenswechsel

1898 trat ein Gesetz in Kraft, nach dem sämtliche Gemeinden im Königreich unabhängig von ihrer Bevölkerung nur ungarische Namen tragen durften. Geplante Protestaktionen wurden verboten und Journalisten, die dagegen schrieben, wurden verhaftet.<sup>143</sup> Wie viele im Ort musste auch der erste Direktor der Neufelder Staats-Volksschule Johann Fingerlos im Jahr 1900 auf Grund des Magyarisierungsdruckes seinen Namen auf Janos Feleki umschreiben lassen, wobei zumeist nur die Vornamen angepasst wurden.<sup>144</sup> Der Ortsname musste ebenfalls auf Lajtaufalu geändert werden; in den Gemeinderats-Sitzungsprotokollen ab 1900 fällt auf, dass die meisten Gemeinderäte mit magyarischen Vornamen angeführt sind und auch so unterschrieben haben.

### 3.3.3. Religion

Priester, die nicht in ungarischer Sprache unterrichten wollten, wurden in die ärmsten Dörfer in den Bergen verschickt. Für Priesterseminare galten, so sie nur im Besitz von deutscher oder slowakischer Literatur waren oder diese Sprachen anwandten, strenge Repressalien. Für Gläubige

---

<sup>141</sup> Absenger, Albert Gernot: 350 Jahre Neufeld. Eine chronikartige Geschichtsdarstellung. Neufeld an der Leitha 2001, S. 169 f.

<sup>142</sup> Fata, Mata: Die Deutschen in Ungarn. In: Rudolf Hartmann – Das Auge des Volkskundlers. Fotowandern in Ungarn im Spannungsfeld von Sprachinseln und Interethnik. Ausstellung im Ethnographischen Museum Budapest 27. Januar – 28. Februar 1999. Tübingen 1999, S. 9-22.

<sup>143</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte\\_der\\_Slowakei](http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_der_Slowakei) Zugriff: 14.11.2008.

<sup>144</sup> Absenger, Albert Gernot: 350 Jahre Neufeld. Eine chronikartige Geschichtsdarstellung. Neufeld an der Leitha 2001, S. 160.

der jüdischen Religionsgemeinschaft war die Situation einfacher, denn es entstand die neologe (Neuerungen besonders auf sprachlichem und religiösem Gebiet) jüdische Glaubensrichtung, ein in Ungarn entstandenes Phänomen. In den neologen Synagogen wurden Gottesdienste in ungarischer Sprache gehalten. Die Mehrheit der hauptstädtischen Juden schloss sich dem neologen Judentum an und wählte somit den Weg der Assimilierung.<sup>145</sup>

### 3.3.4. Schulgesetze 1879 und 1907

Die systematische Kontrolle von Schulbüchern und die Ausbildung von Lehrern, sorgten dafür, die ungarische Staatsidee im Unterricht zu vermitteln. Die Umsetzung dieses Konzeptes wurde regional unterschiedlich angewendet. Gegenüber der slowakischen Region wurde in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts streng vorgegangen.<sup>146</sup> Die Matica slovenska war von Kaiser Franz Joseph I. genehmigt und 1863 als nationales Kulturinstitut der Slowakei gegründet worden. Erster Vorsitzender war ein katholischer und sein Stellvertreter ein evangelischer Bischof. 1874-1875 ließen die ungarischen Behörden die drei einzigen slowakischen Mittelschulen in der Slowakei schließen und 1875 folgte die Schließung der Matica slovenska wegen zu starker slowakischer Gesinnung. Deren durch Schenkungen des Kaisers und Slowaken entstandenes Vermögen wurde beschlagnahmt. 1919 wurde die Matica slovenska neu gegründet. Hauptaufgabe war und ist noch immer die Pflege des nationalen Kulturerbes.<sup>147</sup>

Zwischen 1872 und 1900 sank die Anzahl der deutschsprachigen Volksschulen von 1232 auf 383 (-69%) und die der slowakischsprachigen von 1822 auf 528 (-71%), während die der Ungarischsprachigen von 5.819 auf 10.325 (+77%) anstiegen. Studenten einer Ethnie, die an magyarischen Schulen studierten, war es verboten, sich anders als in ungarischer Sprache zu unterhalten oder nichtungarische Literatur zu lesen. 1907 folgte mit dem neuen Schulgesetz „Lex Apponyi“, benannt nach dem langjährigen Bildungsminister Albert Graf von Apponyi, der Höhepunkt der Magyarisierung. Auf Grund dieses Gesetzes durfte Deutsch und Slowakisch nur noch eine Stunde pro Woche – als Fremdsprache – unterrichtet werden. Die staatliche Kontrolle und der Unterricht in magyarischer Sprache war auch auf Gemeinde- und Konfessionsschulen

<sup>145</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Nationalit%C3%A4ten\\_in\\_Ungarn](http://de.wikipedia.org/wiki/Nationalit%C3%A4ten_in_Ungarn) Zugriff: 19.11.2008.

<sup>146</sup> <http://www.sehrpunkte.historicum.net/2005/03/8126.html>. Brandt Julianne: Rezension von: Joachim von Puttkamer: Schulalltag und Nationale Integration in Ungarn. Slowaken, Rumänen und Siebenbürger Sachsen in der Auseinandersetzung mit der ungarischen Staatsidee 1867-1914, München/Oldenburg 2003. Zugriff: 19.11.2008.

<sup>147</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte\\_der\\_Slowakei](http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_der_Slowakei) Zugriff: 14.11.2008.

ausgedehnt worden. Lehrer wurden angehalten, das nationale Bewusstsein der Schüler zu fördern.<sup>148</sup>

Die Anfänge des Schul- und Bildungswesens im burgenländisch-westungarischen Raum gehen bis ins Spätmittelalter zurück. Das Schulwesen lag in den Händen der Kirche, die bereits im 14. und 15. Jahrhundert in den größeren Pfarrorten Schulen unterhielt. Die Religionsgemeinschaften hatten einen bestimmenden Einfluss im Schulparkbereich, waren doch im Jahr 1923 noch immer 83 % der Volksschulen konfessionelle Schulen.<sup>149</sup> Die Neufelder Schule unterstand dem Bistum von Raab. Die Neufelder Gemeinde wollte schon 1869 keine konfessionelle Schule mehr, sondern eine „gemeinsame“, eine so genannte Simultan- oder Gemeindeschule und richtete diesbezüglich ein Schreiben an die vorgesetzte Behörde in Ödenburg und nicht an die kirchliche Stelle in Raab.

Schreiben vom 1. Juli 1869:

*„Demzufolge wagen es die untetänigst Gefertigten kniefällig zu bitten: Ein Hochlöbl. kön.ung. Schulinspektoratsamt geruhe unserer armen Gemeinde eine Unterstützung zur Erbauung eines neuen Schulgebäudes vom Staate erwirken zu wollen.“<sup>150</sup>*

Der Neubau war notwendig, da einerseits das Dach der alten Schule eingestürzt und andererseits die Zahl der Schulkinder durch den Zuzug von Arbeitern - eine Folgeerscheinung der Industrialisierung - angestiegen war. Der zuständige Raaber Bischof stellte der Neufelder Gemeinde eine große Summe an Geld für den Bau einer Konfessionsschule in Aussicht, die Neufelder Schulkommission lehnte jedoch ab, da sie eine Gemeinde- oder Simultanschule anstrebe und auch bewilligt bekam. Im Juni 1870 erhielt die Gemeinde den staatlichen Zuschuss für den Schulneubau angewiesen.

Das neu errichtete Schulgebäude war nach 25 Jahren schon wieder zu klein und musste 1894 erweitert werden. Der Gemeindevorstand erhielt den Auftrag, einen Plan für ein neues Schulgebäude erstellen zu lassen, weiters wurde eine Umwandlung der Gemeindeschule in eine Staatsschule verlangt. Die 1894 von der Gemeindevertretung beantragte Gemeindeschule wurde im Jahre 1896 in eine Staats-Volksschule (Lehrlingsprache ungarisch) umgewandelt. Es war die erste Umfunktionierung dieser Art in der Diözese Raab. Nach Fertigstellung des Schulneubaues

<sup>148</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Nationalitäten\\_in\\_Ungarn](http://de.wikipedia.org/wiki/Nationalitäten_in_Ungarn) Zugriff: 19.11.2008.

<sup>149</sup> Ernst, August: Die Geschichte des Burgenlandes. (= Geschichte der österreichischen Bundesländer. Hg.: Rainer Johann), 2. Auflage, Wien 1991, S. 306-309.

<sup>150</sup> Absenger, Albert Gernot: 350 Jahre Neufeld. Eine chronikartige Geschichtsdarstellung. Neufeld an der Leitha 2001, S.124.

beschreibt die „Eisenstädter Zeitung“ vom 6. 11. 1898 den Festakt vom 30. Oktober. Ein wichtiger Passus zum Thema der Arbeit ist der Artikel über den Neufelder Gemeinderichter:

*„Von den glänzenden Reden, welche aus diesem Anlasse gehalten wurden, verdienen die schlichten Worte des Neufelder Gemeinderichters Erwähnung. Der den Wunsch aussprach, daß nebst der ungarischen Sprache, in Berücksichtigung des Grenzverkehres und des allgemeinen Bedürfnisses auch die deutsche Sprache gelehrt und cultiviert werde.“<sup>151</sup>*

Durch die Verstaatlichung der Gemeindeschule war die Unterrichtssprache ungarisch, was zur Folge hatte, dass Neufelder Schüler im benachbarten österreichischen Ebenfurth die Schule besuchten. In einem Zeitungsartikel des Ödenburger Tagblattes vom 24. IX. 1899 wurde dem Lehrkörper der hiesigen ungarisch orientierten Staatsschule, dem Neufelder Schulstuhle (Schulkommission) und der ganzen Gemeinde „planmäßige Agitation, Antipathie und gränzenlose Gleichgültigkeit gegen den Magyarismus“ vorgeworfen. Die Gemeinderepräsentanz forderte daher eine neuerliche Umwandlung der Staatsschule in eine Gemeindeschule, in der so wie davor, in deutscher Sprache unterrichtet werden sollte.

*„Leider wurde diese Sache auch von solchen unterstützt, die sich als gute ungarische Staatsbürger bezeichnen. [...] Die Neufelder Schule hatte einen Verwalter, der, als die Schule noch Gemeindeschule war, also die Lehrsprache deutsch war, die Kinder hier in die Schule gehen hat lassen. Mit der Verstaatlichung der Neufelder Schule schickte er die Kinder sofort nach Ebenfurth in die Schule, obwohl Gelegenheit bestand, den ungarischen Gedanken in Neufeld zu demonstrieren.“<sup>152</sup>*

Die Neufelder Staats-Volksschule wurde 1900 um weitere zwei Klassen erweitert. Die Lehrsprache blieb jedoch weiterhin Ungarisch, wobei die meiste Zeit des Unterrichts der Beherrschung der ungarischen Sprache gewidmet war. Folgeerscheinung war, dass die zur Allgemeinbildung beitragenden Gegenstände nur unzureichend gelehrt werden konnten. Die Gemeindevertretung richtete daher an das Königlich- ungarische Unterrichts-Ministerium ein Bittgesuch, damit an der hiesigen Staatsschule, dem Ortsverhältnis entsprechend, Lehrer angestellt werden, die der deutschen Sprache mächtig sind.<sup>153</sup> Dazu ein Gespräch mit Fr. Anna Smetaczek:<sup>154</sup> Als Frau Anna Smetaczek 1916 in die Schule eintrat, war die Unterrichtssprache deutsch. Ihre um fünf Jahre ältere Schwester wurde noch in ungarischer Sprache unterrichtet.

<sup>151</sup> Absenger, Albert Gernot:350 Jahre Neufeld. Eine chronikartige Geschichtsdarstellung. Neufeld an der Leitha 2001, S.150-157.

<sup>152</sup> Absenger, Albert Gernot:350 Jahre Neufeld. Eine chronikartige Geschichtsdarstellung. Neufeld an der Leitha 2001, S.158 f.

<sup>153</sup> ebd.: S. 160.

<sup>154</sup> Frau Anna Smetaczek, geboren 1910 in Neufeld und dort noch immer wohnhaft. 3. Feber 2009.

Weiters resümierte die alte Dame, dass ihr Gatte (geboren 1903) die Schule in der Nachbargemeinde Ebenfurth besucht hat, die Eheleute über das Warum jedoch nie gesprochen haben. Beim Erzählen, zum einen über meine Recherchen und zum anderen anhand ihrer Erinnerungen, kamen wir zu dem Schluss, dass wahrscheinlich die Sprache der Hauptgrund für den Schulbesuch im Nachbarort gewesen sein könnte. Mit Rücksicht auf die spezielle Ortslage wurde ab September 1910 obligatorisch Deutsch zusätzlich zu Ungarisch als Unterrichtssprache wieder eingeführt. Während der fünf Monate dauernden Rätediktatur (1919) bekamen die Deutschen des (nachfolgenden) Burgenlandes einige Zugeständnisse von ungarischer Seite, so erreichte der Neufelder Ludwig Leser Außergewöhnliches im Schulwesen: Die Durchsetzung der deutschen Sprache im Schulunterricht.

### **3.4. Indikator Familienname**

Einen weiteren Indikator, um aus den Statuten Schlüsse zu ziehen, könnten die Familiennamen von Gründungsmitgliedern abgeben. Er kann einige Erkenntnisse liefern, ob diese ortsansässig waren oder ob es sich um Zuwanderer aus den verschiedenen Teilgebieten der Monarchie handelte. Ich habe diesbezüglich den Ortspfarrer von Neufeld, Herrn Mag. Wilhelm Ringhofer, gebeten, Einblick in die Pfarrmatrikeln nehmen zu dürfen. Mag. Ringhofer bot mir an, in die Pfarrkanzlei zu kommen, da diese alten Aufzeichnungen nur vor Ort begutachtet werden dürfen. Er stellte mir die Tauf-, Trauungs- und Sterbebücher zur Einsichtnahme zur Verfügung. Die Tauf-, Trauungs- und Sterbebücher sind zum Teil in lateinischer, ungarischer und deutscher Sprache verfasst.

Eine breitere Ahnen- oder Familienforschung zu betreiben, wäre in dieser Sache nicht Ziel führend. Der Nachname beinhaltet sehr oft Hinweise auf seine Entstehungsgeschichte wie Herkunft oder Bedeutung, wobei Lautverschiebungen oder regionale Dialekte zu leichten Abänderungen führen können.

Mit den in den vorhandenen Statuten aufscheinenden Namen der Vereinsgründer fand ich mich am Mittwoch den 18. Februar 2009 in der Neufelder Pfarrkanzlei ein und durfte Einblick in Tauf-, Trauungs- und Sterbebücher nehmen. Fündig wurde ich im Taufbuch von 1852 – 1878, im Trauungsbuch von 1852 – 1890 und im Sterbebuch von 1884 – 1924. In den angeführten Büchern scheinen zu neunzig Prozent deutsche Namen auf. Acht von siebzehn in den Statuten

angeführten Familiennamen scheinen ab 1852 in den Pfarrmatrikeln auf. Daraus ist ersichtlich, dass sie als „Neufelder“ Namen bezeichnet werden können. Definitiv angeführt sind die Namen:

*Tinwald Matyas*, Schriftführer des Gesangvereines Morgenrot scheint im Taufbuch auf Seite 85 als Mathias Tinwald - Vorname wurde offensichtlich magyarisiert -, geboren am 16. Oktober 1876 in Neufeld, auf. Ein in Neufeld noch heute vorzufindender Name. *Leeb Matyas*, Vertreter der Mitglieder der HITIAG Betriebs-Krankenkasse, wurde am 15. April 1854 in Neufeld geboren, hat laut Traubuch am 28. November 1882 in Neufeld geheiratet und ist am 6. September 1931 an Wassersucht und Herzlähmung verstorben. Der Name Leeb scheint erstmals im Taufbuch von 1828 – 1851 auf. *März Anton*, Mitgliedsvertreter der „Krankenkasse Jutefabrik“, scheint im Sterbebuch auf Seite 113 auf. Er wurde am 12. Jänner 1863 in Wien geboren und starb 82jährig am 24. August in Neufeld an Altersschwäche. Auf den Vereinsstatuten unterzeichnete er mit März Antal. Der Familienname ist ein seit dieser Zeit im Ort häufig vorzufindender Name.

Der Name des Kapellmeisters des Fabrikorchesters *Johann Hartmann* scheint im Zusammenhang mit einer Eintragung im Sterbebuch von 1924 – 1947 auf Seite 102 auf. Der am 4.12.1942 verstorbene Ernst Hartmann war der eheliche Sohn des Johann Hartmann und seiner Frau Anna und wurde 1863 in Praunseifen, Bezirk Römerstadt<sup>155</sup> geboren und ist nach Neufeld zuständig. Demnach ist anzunehmen, dass die Familie von Mähren nach Neufeld emigrierte. Ein weiterer Eintrag findet sich im Sterbebuch von 1884 – 1924 über einen einjährigen Sohn von Joannis Hartmann, fab. operam, der an Diphterie verstorben ist. Der Obmann des Radfahrvereins, der Gastwirt *Lajos Oberhofer*, wurde am 9. Juli 1868 als Sohn von Lorenz und Barbara Oberhofer in Stinkenbrunn geboren, war aber zuständig nach Neufeld. Aus den Sterbmatrikeln auf Seite 103 geht hervor, dass er am 29. Jänner 1943 an Lungenentzündung und Herzlähmung gestorben ist. Der Name Oberhofer scheint ab 1833 in den Sterbmatrikeln auf und ist ein oft aufzufindender Nachname im Ort. Mit dem Namen *Thamm* verbindet sich laut Sterbmatrikeln ein Zuzug von Arbeitern aus Liebenau in Schlesien – heute Lubawka in Polen gelegen – und aus dem mährischen Trautenbach im Bezirk Trautenau, heute Trutnov in Tschechien. Franz Thamm, ein Unterzeichner der Statuten der Fabrikkrankenkasse war Schlosser in der Neufelder Jutefabrik. Es gibt noch eine Familie im Ort, die diesen Namen trägt. Ein weiterer Unterzeichner war *John Farkas*, der als Kontrolleur fungierte. Im Sterbebuch von 1884 – 1924 auf Seite scheint 1907 erstmals der Name Farkas auf. Auf Seite 201 ist eine Frau Rosalia Farkas, „uxor Farkas Joannis“, gestorben am 2. Dezember 1915 im Alter von 56 Jahren, eingetragen. *Heinrich Girardoni* kam als erster Direktor der Jutefabrik nach Neufeld und scheint in den Sterbmatrikeln ausschließlich

---

<sup>155</sup> [http://de.wikipedia.org/wiki/Landkreis\\_R%C3%BCmerstadt](http://de.wikipedia.org/wiki/Landkreis_R%C3%BCmerstadt) Zugriff: 06.05.2009.: Praunsseifen, heute Braunseifen im Landkreis Römerstadt in Tschechien gelegen.

als Vater von zwei, im Alter von drei und vier Jahren verstorbenen Töchtern und als Ehemann seiner im Jahr 1917 verstorbenen Frau auf. Exkurs: Heinrich Girardoni errichtete in Ebenfurth ein Wohnhaus, wo im Parterre Geschäftslokale angesiedelt waren und im Obergeschoss zwei seiner Töchter, die unverheiratet blieben, bis zu ihrem Ableben wohnten. *Hellwig Ruppert*, Kassier der HITIAG (Hanf-Jute-Textilindustrie-Aktien-Gesellschaft) Betriebs-Krankenkasse; im Sterbebuch auf Seite 115 scheint er als officialis fabricae und Vater des gleichnamig genannten Sohnes, der am 15. Januar 1903 in Neufeld an Diptherie gestorben ist und als Vater des Viktor Hellwig, der im Alter von sieben Monaten an Darmkatarrh starb, sowie eines dritten Sohnes, der 1891 mit fünf Monaten an einem Wasserkopf starb, auf. Ansonsten gab es in keinem der aufliegenden Bücher hinweisende Aufzeichnungen einer Zugehörigkeit zu Neufeld.

Der Name der Vizeobfrau des Chores, *Minna Häusler*, scheint nicht auf, aber ein Rudolf Häusler, als Vater der verstorbenen Kinder Rudolf (15 Monate), Frieda (3 Monate, Darmkatarrh im Jahr 1884) und Wilhelmine (5 Monate). Er kam aus Krottau in Bohemia, als Arbeiter in die Jutefabrik. Ob Minna Häusler eventuell in verwandtschaftlicher Verbindung stand konnte nicht eruiert werden, der Familienname ist ab dieser Eintragung im Ort geläufig. *Ladislaus Zahornaczky*<sup>156</sup>, der Obmann des Ungarischen Gesangsvereins und seine Frau Hedwig, Tochter des Edlen von Pasha und der Aloisia, Freiin von Locella, geboren in Wien, scheinen im Sterbebuch auf. Dr. Zahornaczky verstarb 1911, im Alter von 47 Jahren. Frau *Karolyne Uccusic* hat die Statuten des Ungarischen Gesangsvereins als provisorische Sekretärin des Vereines unterfertigt. Ihr Name scheint in keinen weiteren Eintragungen auf. Der Name Uccusic kommt jedoch im Sterbebuch in Verbindung mit Karl, geboren 1875 in Wien, zuständig nach Neufeld, Beamter in Pension, 60 Jahre, gestorben am 13. Februar 1935 an Lungenentzündung und Herzlähmung, vor. In weiterer Folge findet sich: Helene Uccusic, geborene Zechmeister, Volksschuloberlehrer (Neufeld) in Ruhe, verwitwet nach Karl, geboren am 22. Dezember 1879 in Magyar-Ovar in Ungarn, gestorben am 23. Februar 1960 in Wien und begraben in Neufeld. Exkurs: In der Stadtchronik<sup>157</sup> findet sich unter der Eintragung von Gewerbetreibenden die Modistin Jolantha Uccusic.

*Elsa Rössel*, die Obfrau des Fabrik - Mädchenchores „Erato“ war offensichtlich nicht im Ort ansässig, da der Familienname in keiner der aufliegenden Pfarrbüchern aufscheint, ebenso *Rudolf Göttlicher, Karoly Haverland, Agoston Messner, Anton Massanek, Matyas Layos und Janos*

<sup>156</sup> Dr. Ladislaus Zahornaczky, angesehener Gemeindearzt in Neufeld wurde vom Stadthistoriker als „das Oberhaupt und Lebenselement vom Neufelder Ungartum“ bezeichnet. Die Gemeinde widmete Dr. Zahornaczky ein Ehrengrab in dem auch seine Frau und seine 1975 verstorbene Tochter Mathilde Zahornaczky beigesetzt wurden. In: Absenger, A. G.: Chronik Neufeld III. Verdichtung der gesamten Ortshistorie als Folge- und Erweiterungsband von Lang- und Kurzfassung der 2002 erschienenen chronikartigen Geschichtsdarstellung. (= Reihe Edition Stadtarchiv Neufeld, 5. Publikation), Neufeld 2007, S. 82.

<sup>157</sup> Ebd. S. 150.

*Tschurl.* Es ist anzunehmen, dass diese Gründungsmitglieder anderswo beheimatet waren und als „Pendler“ – sprich – als Beschäftigte in der Jutefabrik täglich angereist kamen.

Für die angeführten Recherchen waren mehrere Besuche im Pfarrhof erforderlich.<sup>158</sup> Die Ergebnisse zeigen, dass durch den Bedarf an Arbeitskräften ein Zuzug aus sämtlichen Teilen der Monarchie stattgefunden hat, der zu einer Durchmischung in der Ortsbevölkerung führte. Tatsächlich aus Neufeld stammend waren nur drei Gründungsmitglieder: *Leeb Matyas* scheint als Einziger im Tauf- Trauungs- und Sterbebuch auf. *Tinwald Matyas* wurde 1876 in Neufeld geboren. *Oberhofer Layos* wurde 1868 in Stinkenbrunn<sup>159</sup> geboren und war zuständig nach Neufeld. Der Name Oberhofer scheint erstmals in den Sterbematrikeln von 1833 auf.

#### 4. VEREINSGRÜNDUNGSFAKTOREN

##### 4.1. Industrialisierung

Im Kapitel 1.2.1. „Die kulturhistorische Ortsentwicklung im Gebiet um die Leitha“ ist der Beginn und das Heranwachsen der Industrialisierung dargestellt worden, die weiteren Ergebnisse meiner Nachforschungen sollen aufzeigen: wie hat der Mensch in diesem Spannungsfeld agiert.

Für Helmut P. Fielhauer war der volkskundliche Zugang zur Kultur „grob“ als das

„wie der Mensch lebt und arbeitet“

definiert.<sup>160</sup>

Die letzte Industrialisierungswelle setzt mit den Gründungen der Chemischen Fabrik Medinger (1885 bis heute), der Neufelder Jutefabrik (1889 bis 1972) und der Munitionsfabrik Alder (1909 bis 1919) ihren vorläufigen Höhepunkt. Diese drei Produktionsstätten machten Neufeld zum

---

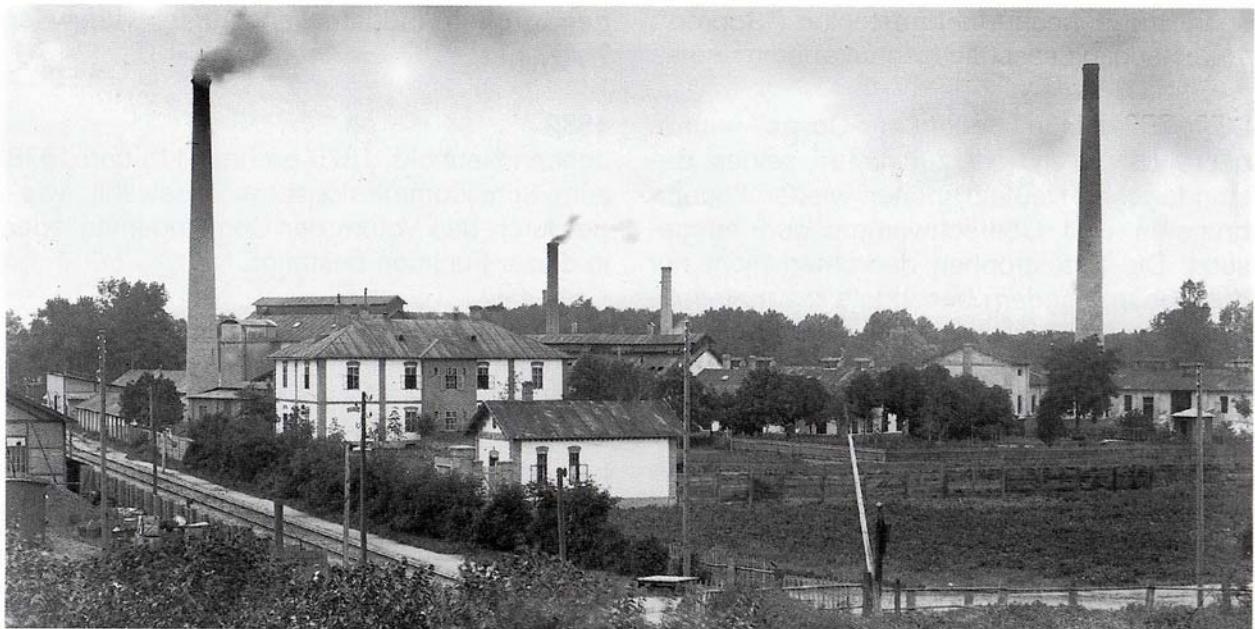
<sup>158</sup> Herr Mag. Ringhofer, der Ortspfarrer von Neufeld hat zwei Pfarren zu betreuen, daher ist es schwierig, einen Termin zu bekommen. Ich war dreimal im Pfarrhof und durfte jeweils von 10 – 11,30 Uhr Einsicht in die Pfarrmatrikeln nehmen.

<sup>159</sup> Es ist anzunehmen, dass damit eine Neufelder Bergwerksiedlung – Ungarisches Werk – genannt, gemeint ist, deren Hotter zu Stinkenbrunn, dem heutigen Steinbrunn zugehörig ist.

<sup>160</sup> Fielhauer, Helmut P.: Industrielle Arbeitsmittel und Kultur. In: Fielhauer H.: Volkskunde als demokratische Kulturgeschichtsschreibung. Ausgewählte Aufsätze aus zwei Jahrzehnten. (= Beiträge zur Volkskunde und Kulturanalyse, Bd.1), Wien 1987, S. 343.

größten Deutsch – Westungarischen Industriezentrum. In dieser Gründungsphase, also von 1885 bis 1909, entstanden die ersten Vereine.

Abbildung 20:  
Chemische Fabrik



Chemische Fabrik J. Medinger und Söhne, Glasplattennegativ-Aufnahme 1905-1910.  
(Foto: Archiv Franz Raimann)

Abbildung 21:  
Briefkopf (in Hochdruck reproduziert) der Neufelder Jutefabrik aus dem Jahr 1916.



Abbildung 22:  
Letzter Rest der Munitionsfabrik Alder



Der Grund, den Ort für Industrieansiedelungen auszuwählen, war einerseits die von der ungarischen Regierung in Aussicht gestellten Fördermaßnahmen, andererseits die preiswerte Kohle, die Nähe zu den Zentren Wien und Budapest und die Transportsicherung von Rohstoffen und Endprodukten durch die Raab– Ödenburger- Ebenfurther Eisenbahngesellschaft; der wichtigste Faktor freilich, Industriebetriebe anzusiedeln, waren die zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte.

#### 4.2. Bevölkerungszuwachs durch Arbeitsmigration

Für die Bewohner der westungarischen Dörfer war die Schaffung von Arbeitsplätzen ein Segen. Viele pendelten täglich oder wöchentlich aus ihren Heimatgemeinden an, andere kamen aus sämtlichen Teilen der Monarchie und wurden hier ansässig. Die Neufelder Bevölkerung zählte 1880 laut Volkszählungsergebnis 838 Personen und erhöhte sich auf 1781 Einwohner im Jahr 1890 - sie hat sich demnach mehr als verdoppelt - und erreichte zehn Jahre später eine Anzahl von 2.904 Personen.<sup>161</sup>

---

<sup>161</sup> Statistik Österreich. Bevölkerungsentwicklung 1869 – 1998. In: Absenger, Albert Gernot:350 Jahre Neufeld. Eine chronikartige Geschichtsdarstellung. Neufeld an der Leitha 2001, S.643.

Im Jahr 1890 beschäftigte die Neufelder Jutefabrik 1037 Arbeiter. Der Grossteil der Arbeitnehmer waren Frauen (630 weibliche und 367 männliche). Sie kamen aus den umliegenden Dörfern, wurden schnell angelernt und schlecht entlohnt.

Zu dieser Gruppe zählten auch die kroatischen ArbeiterInnen, die als besonders fleißig galten. Sie kamen aus dem Bauernstand und mussten zu IndustriearbeiterInnen werden, da ihre kleinen Landwirtschaften die zunehmende Bevölkerung nicht mehr erhalten konnten. Sie stellten einen erheblichen Teil der Arbeiterschaft. Franz Probst untersuchte die Lieder der Hornsteiner Fabriksarbeiterinnen und zeigte anhand der Lieder den Strukturwandel auf.<sup>162</sup>

Die neu gegründeten Firmen nahmen zwar die Förderungen des ungarischen Staates in Anspruch, die Fabriken wurden jedoch mit österreichischem Kapital errichtet. Die Leitung oblag Deutsch sprechenden Führungskräften. Für die Arbeitskräfte aus den westungarischen Dörfern war die deutsche Sprache in den Betrieben ohnehin ihre Muttersprache, die sie nicht aufgeben wollten. Ein Umstand, der für die ungarische Verwaltung zwar wirtschaftlich begrüßenswert, für die Bemühungen, die Magyarisierungspolitik voranzutreiben, jedoch hinderlich war.<sup>163</sup> Für die kroatischen ArbeitnehmerInnen, den „so genannten ArbeitsmigrantInnen“, war die Sprache eine Barriere, die sich die Firmenleitung zunutze machte.

Die zur Schulung der hiesigen Bevölkerung, aus Böhmen, Mähren und Schlesien – also über die Leithagrenze - kommenden Arbeiter waren schon mit den Zielen der Arbeiterbewegung vertraut und stellten Forderungen, die für die Unternehmen wenig erfreulich waren. So wollten die für die Führung der Fabrik Verantwortlichen die Kraft der deutschsprachigen Arbeiter, die sich der Arbeiterbewegung angeschlossen hatten, brechen, indem sie immer mehr Arbeiterinnen aus den kroatischen Gebieten anwarben. Die meisten konnten weder lesen noch schreiben, daher konnte man sie besser ausbeuten. Die Arbeiter, die über die österreichische Grenze kamen, waren organisiert und ließen sich nichts gefallen. Sie wehrten sich gegen die Strafen, die es wegen jeder Kleinigkeit gab und gegen das Prügeln der Kinder, die hier in großer Zahl arbeiteten. Sie warfen

---

<sup>162</sup> Probst, Franz: Die Lieder der Hornsteiner Fabriksarbeiterinnen. In: Burgenländische Heimatblätter, 12. Jg., Heft 4. Eisenstadt 1950, S. 177-182.

<sup>163</sup> Sinowatz, Fred: Arbeit. Macht. Geschichte. Industrialisierung und Arbeiterbewegung in den Gemeinden an der Raaber Bahn. In: Philapitsch Anton, Mulley Klaus-Dieter, Leopold Hans (Hg.): Grenz – Züge. Bahn. Macht. Geschichte. Geschichten entlang der „Raaber“ Bahn. Ebenfurth 2003, S. 125-139.

den Kroaten vor, die Schuld an Lohnkürzungen zu tragen, weil diese nicht aufmuckten. Die Ortsansässigen beschimpften die Kroaten als Lohndrücker.<sup>164</sup>

Das 19. und das frühe 20. Jahrhundert war die Epoche der großen Auswanderungen. Mehr als 50 Millionen Europäer emigrierten aus politischen oder wirtschaftlichen Gründen zwischen 1815 und 1930 nach Übersee. Im gleichen Zeitraum ließen sich Hunderttausende ukrainische und polnische Arbeiter in den neu entstandenen Kohle-, Stahl- und Eisenindustrie – Gebieten Westeuropas nieder. Antisemitismus, Pogrome und Not veranlassten mehrere 100.000 osteuropäische Juden nach Berlin, Prag, Paris und Wien auszuwandern. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts emigrierten viele Juden aus Mittel- und Osteuropa nach Nordamerika. In die Industrieregion Neufeld wanderten ausschließlich Arbeitskräfte aus den Kronländern der Monarchie und aus Deutschland zu. In diesem Fall kann von Binnenmigration gesprochen werden, denn es handelte sich um Migration innerhalb eines Staatenverbundes, den die Österreich- ungarische Monarchie zu dieser Zeit darstellte.

Exkurs:

Christof Parnreiter fragt in der Einleitung zu seinem Aufsatz: „Theorien und Forschungsansätze zu Migration“ ob eine Migrations - Theorie gebraucht werde:

Menschen wandern, da sie arm sind, und keine Arbeit, folglich über kein Einkommen verfügen, und weil sie keine Aussicht für die Zukunft sehen. Armut, Arbeitslosigkeit und Perspektivlosigkeit sind jedoch völlig unzureichende Erklärungen für Migration, denn warum wandern dann nicht Millionen verarmte Menschen aus der Dritten Welt aus. Warum hatte Deutschland zwischen 1850 und 1900 eine dreizehn Mal höhere Auswanderung zu verzeichnen als Frankreich? War es dreizehn Mal ärmer? Um diese Fragen zu beantworten ist es für Parnreiter wichtig, eine Migrations – Theorie zu erstellen, denn mit Binsenweisheiten wie Armut oder Lohndifferentialen könnten diese Entwicklungen nicht erklärt werden. Forschungsleitende Theorien, Konzepte oder zu mindestens vage Annahmen sollen bewusst gemacht und ausgewiesen werden. Wenn von Migrationstheorien die Rede ist, sind es zumeist Theorien, die die internationale Migration betreffen. Obgleich der Erforschung von Beziehungen zwischen Binnen- und internationaler Wanderung wenig Raum gewidmet wurde, kann von einer grundlegenden Vergleichbarkeit ausgegangen werden, vor allem bezüglich der Wanderursachen.

---

<sup>164</sup> Sturm, Hanna: Hanna Sturm. Die Lebensgeschichte einer Arbeiterin. Vom Burgenland nach Ravensbrück. (= Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik, Band 8), Wien 1982, S. 83-85.

Fragt man im vorgegebenen Fall nach einer Migrationstheorie, können die Push- und Pull Faktoren auf die recherchierten Ergebnisse angewendet werden. Die Push und Pull Faktoren stellen eine Migrationstheorie dar, die davon ausgeht, dass Menschen aus ihrer Heimat „weggedrückt“ = „to push“ von einem anderen Gebiet jedoch „angezogen“ = „to pull“ werden. Diese Theorie gilt sowohl für die nationale wie auch für die internationale Wanderung. Push- und Pull Faktoren für Migration sind vielfältig, diesbezüglich sind es genau diese, von Parnreiter in Frage gestellten Erklärungen: Armut, Hunger und Arbeitslosigkeit, die für das „Wegdrücken“ stehen, und Arbeitskräftebedarf (durch Anwerbung), Verdienstmöglichkeit und somit eine Verbesserung der Lebenssituation, die das „Angezogen werden“ begründen. Für die Neufelder Grenzregion kann der Faktor „to pull“ in Anspruch genommen werden.<sup>165</sup> Push- und Pull Faktoren sind vielfältig, doch ist ihnen ein Ziel, wie schon erwähnt, gemeinsam: die Verbesserung der Lebenssituation für sich und die zurückgebliebene Familie. Als Wanderungsmotive für den Sammelbegriff Push- sowie den Pull- Faktor sind Wirtschaft, soziale Probleme, demographische Probleme und politische Konflikte zu nennen.

#### **4.3. Die soziale Frage**

Die soziale Frage war eine schlagwortartige, im 19. Jahrhundert geprägte Bezeichnung für die Gesamtheit der sozialpolitischen Probleme: Elende Wohnverhältnisse, lange Arbeitszeit, Kinderarbeit, schlechte Entlohnung und andere Missstände, unter denen die Arbeiterfamilien im Zuge der Industrialisierung zu leiden hatten und die auch in Neufeld real existierten.

Die Jutefabrik war von Seiten der Betriebsleitung bestrebt, „sich einen selbständigen Arbeiterstock zu erziehen“<sup>166</sup>. Obwohl das Hauptaugenmerk auf die einheimische Bevölkerung gerichtet wurde, war es notwendig, praktische und billige Unterkünfte für die Arbeiter und deren Familien bereitzustellen. In unmittelbarer Nähe des Fabrikareals wurden ein Beamtenwohnhaus, acht Familienwohnhäuser für Arbeiter und ein großes Gebäude, in dem Schlafsaale für weibliche Arbeiter, die nur Sonntags in ihre Heimatgemeinden gingen, sowie eine Kantine zur billigen und guten Verpflegung der Beschäftigten, errichtet. Abgesondert von den Schlafsaalen waren zwei Krankenzimmer und ein Behandlungsraum vorhanden.

---

<sup>165</sup> Parnreiter, Christof: Theorien und Forschungsansätze zu Migration. In: Husa Karl, Parnreiter Christoph, Stacher Irene (Hg.): Internationale Migration. Die globale Herausforderung des 21. Jahrhunderts? (= Reihe Historische Sozialkunde, 17: Internationale Entwicklung), Frankfurt a. M. 2000, S. 25-52.

<sup>166</sup> Absenger, Albert Gernot: 350 Jahre Neufeld. Eine chronikartige Geschichtsdarstellung. Neufeld an der Leitha 2001, S. 143.

Abbildung 23:

Werkskolonie für ArbeiterInnen der Jutefabrik im Stil der Gründerzeit, zwischen 1889 und 1926 phasenweise errichtet.



Zu dieser Problematik gibt es zwei Aussagen, die unterschiedlicher nicht sein könnten, jedoch signifikant sind für die zu dieser Zeit herrschenden sozialpolitischen Probleme.

Der Direktor der Fabrik Paul Girardoni:

*„In den SchlafsaLEN, welche ein Gebäude für sich einnehmen, sind nur weibliche Arbeiter untergebracht, und zwar solche, die aus den umliegenden Ortschaften in Ungarn in unserer Fabrik Beschäftigung finden, die die ganze Woche hier verbleiben, und nur Sonntags in ihre Heimatorte gehen. Die SchlafsaLEN sind geräumig und gesund angelegt, stehen unter der Aufsicht eines tüchtigen Wärterpersonals, welches für die Reinlichkeit, Lüftung, Beheizung und Beleuchtung zu sorgen hat. Da diese Arbeiter ihre Verpflegung selbst besorgen, ist im SchlafsaAL-Gebäude eine große Küche nebst SpeisesäLEN untergebracht und beabsichtigt die Direktion im Laufe dieses Jahres eine Bade-Einrichtung herzustellen.“<sup>167</sup>*

Hanna Sturm, geboren in Klingenbach im Jahr 1891 und 1903 als zwölfjährige Textilarbeiterin, in die Jutefabrik eingetreten, musste zwölf Stunden am Tag arbeiten, wobei am Samstag um 14 Uhr die Maschinen abgestellt wurden. Sie schreibt über die Unterbringung der Arbeiterinnen folgendes:

<sup>167</sup> Absenger, Albert Gernot: 350 Jahre Neufeld. Eine chronikartige Geschichtsdarstellung. Neufeld an der Leitha 2001, S. 143 f.

*„In dem Heim, in dem sie wohnten, sieht es nicht sehr wohnlich aus. Jeder Saal ist mit 30 Betten angefüllt: In der Mitte des Saales befinden sich in einer langen Reihe kleine Kästchen für die Lebensmittel, die die Frauen und Kinder mitbringen. [...] In den Betten, die zu zweit zusammen geschoben sind, liegen alte Strohsäcke ohne Leintuch, ohne Decke. Das müssen die Arbeiterinnen selbst mitbringen. In zwei Betten schlafen oft fünf Kinder oder vier Erwachsene. Es gibt schrecklich viel Ungeziefer, besonders viel Flöhe. [...] Anders war es mit den Wanzen. Die warteten bis die müden Arbeiterinnen ihre Schlafplätze aufgesucht hatten. Dann stürzten sie aus allen Fugen. [...] Oft kommt es vor, dass die Ratten die kleinen Kästchen im Saal durchlöcherten und alles, bis zur letzten Kartoffel, verschleppten.“<sup>168</sup>*

Die Bahn brachte immer neue Arbeiterinnen aus den kroatischen Dörfern, die für die Ortsansässigen „die dummen Kroaten“ waren, die sich alles gefallen ließen. Für Hanna Sturm war das beleidigend und schmerhaft.

*„Wie ist das nun eigentlich, zuerst wurden wir als Kinder beschimpft, weil wir deutsch sprachen, heute werden wir beschimpft weil wir Kroaten sind. Dumm? Wenn wir dumm wären, könnten wir nicht an den Maschinen arbeiten. Aber warum? Wir mussten schon als Kinder arbeiten. Niemand schickte uns zur Schule, wie bei den Österreichern. Aber dann hätten wir nichts zu essen gehabt, denn was der Vater allein verdiente war viel zu wenig für die ganze Familie. Aber ich werde schon lernen, wenn ich älter bin.“<sup>169</sup>*

Die Deutschsprachigen wollten ihre Unterdrückung nicht länger hinnehmen und die Maschinen abstellen. Aus Solidarität sollten das die Kroaten ebenfalls tun. Hanna Sturm wurde aufgefordert zwischen den beiden Gruppen zu vermitteln. Dies gelang ihr vorerst nicht. Als die Situation schließlich eskalierte – ein Vorarbeiter bestahl kroatische Arbeiterinnen dadurch, dass er den Betrag auf den wöchentlichen Geldsäckchen ausradierte – stellten diese die Maschinen ebenfalls ab und verließen den Arbeitsplatz. Der Meister schimpfte: „Blödes Volk, kann nicht lesen und schreiben, aber streiken, das können sie!“ Am Abend brachten ortsansässige Arbeiter Kohlen, Brot und Speck in das Wohnheim, die Mädchen konnten wieder heizen und hatten zu essen. Auf die Frage, warum sie das machen würden, sagte ein Arbeiter: „Das ist Solidarität und wenn ihr zusammenhaltet, dann werden sie euch das Geld geben“;<sup>170</sup> am nächsten Tag kam der Direktor und Hanna Sturm handelte die Sache im positiven Sinn aus.

---

<sup>168</sup> Hanna Sturm. Die Lebensgeschichte einer Arbeiterin. Vom Burgenland nach Ravensbrück. (= Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik, Band 8), Wien 1982, S. 84 f.

<sup>169</sup> ebd. S. 85.

<sup>170</sup> ebd. S. 87.

Abbildung 24:  
Hanna Sturm-Biographie



#### 4.3.1. Die Kroatische Minderheit

Die Kroaten kamen im 16. und 17. Jahrhundert in mehreren Wellen nach Westungarn. Die Wanderungsmotive waren wirtschaftlicher- und sozialer Natur. Der ungarische Adel warb die Ansiedler an, indem er sie mit einer Reihe von Privilegien ausstattete: die Wahl des Dorfrichters, sprachliche und kirchliche Hoheit und anderes. Weiters erhoffte sich der Adel in den zur Verfügung gestellten, wirtschaftlich darnieder liegenden Gebieten einen wirtschaftlichen Aufschwung; auch im politischen Sinn sah er in der ausschließlich katholischen Volksgruppe eine Stabilisierung mit der durch die Reformation entzweiten kirchlichen Hierarchie.

Aus soziologischer Sicht waren die Kroaten sehr homogen. Mangels eigener kroatischer politischer und wirtschaftlicher Zentren, wurde das Dorf mit seiner Dorfgemeinschaft zur Grundlage des kroatischen Volkslebens.<sup>171</sup> Ein eigenes Bürger- oder Kleinbürgertum bildete sich nicht heraus. Sie waren vorwiegend Bauern, Landarbeiter, Handwerker und Händler. Ein sozialer Aufstieg über ein Studium bedeutete fast immer die Aufgabe der nationalen Identität. Ein kroatischer Mittelstand wuchs nicht heran, außer bei Integration in die ungarische oder österreichische Gesellschaft.

Am Ende des 19. Jahrhunderts nahm die Ausbeutung des westungarischen Landproletariats ein unvorstellbares Ausmaß an. Kroaten waren besonders betroffen, da sie fast keine Deutsch- und Ungarischkenntnisse aufweisen konnten. Ihre konservativ-katholische Haltung brachte sie in eine Konfliktsituation mit der Arbeiterbewegung. Jedoch negative Erfahrungen, die den kroatischen Fabrikarbeitern widerfuhren, brachten sie immer näher „in den Schoß“ der Sozialdemokratie. Dies hatte eine zunehmende sprachlich-kulturelle und nationale Entfremdung zur Folge. Die Bauern in den Dörfern, die Lehrerschaft und der Klerus sind in der Christlich- sozialen Partei beheimatet.<sup>172</sup>

Helmut P. Fielhauer schreibt in seinem Aufsatz: *Kinder-, „Wechsel“ und „Böhmisches-Lernen“*, dass wir uns heute genötigt sehen, über geschichtlich gewordene Unterschiede der Kultur hinweg Verbindendes zu suchen.<sup>173</sup>

---

<sup>171</sup> Schruiff, Franjo: 500 Jahre zugehörig – Die Burgenlandkroaten. In: Hemetek Ursula, Winkler Gerhard J. (Hg.): Musik der Kroaten im Burgenland. (= Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Band 110), Eisenstadt 2004, S. 18.

<sup>172</sup> Ebd. S. XVII f.

<sup>173</sup> Fielhauer, H.P.: Kinder-, „Wechsel und „Böhmisches - Lernen“. Sitte, Wirtschaft und Kulturvermittlung im frühen niederösterreichisch- tschechoslowakischen Grenzbereich. In: Fielhauer H. P.: Volkskunde als demokratische Kulturgeschichtsschreibung. Ausgewählte Aufsätze aus zwei Jahrzehnten. (= Beiträge zur Volkskunde und Kulturanalyse, Bd. 1), Wien 1987, S. 132 – 166.

Im Fall der Neufelder Fabrikarbeiter im späten 19. Jahrhundert sind Unterdrückung und gleichzeitig die Erkenntnis Solidarität zu entwickeln, Bindeglied zwischen den verschiedenen Kulturen.

#### 4.4. Die Arbeiterbewegung

Zur Schulung der hiesigen und aus der nahen Umgebung gekommenen Arbeitskräfte wurden Facharbeiter aus Böhmen herangezogen, die, wie schon erwähnt, mit den Zielen der Arbeiterbewegung vertraut waren.

Über die Arbeiterschaft berichtete Direktor Ing. Paul Girardoni am Ende des Geschäftsjahres 1890 unter anderem:

*„[....] Wir hatten im Laufe des verflossenen Betriebsjahres zwar auch mit Arbeitsbewegung zu kämpfen und wurden unsere Leute durch die über die Grenze beschäftigten Arbeiter beeinflusst, Forderungen zu stellen, deren Erfüllung unser Unternehmen in Frage gestellt hätte. [....] die hierher gezogenen Arbeiter, haben sich hauptsächlich an die Spitze der Bewegung gestellt [....] mussten wir am 1. Mai unseren Betrieb einstellen; dem energischen Eingreifen der Behörden haben wir es zu verdanken, dass die ganze Streikbewegung einen ruhigen Verlauf nahm und binnen wenigen Tagen ohne jede Nachgiebigkeit von unserer Seite ihr Ende erreichte.“*

Diesem Zitat stand ein weiteres des Sozialdemokraten Florian Grögers - ein aus dem böhmischen Sudetenland stammender Arbeiter – gegenüber:

*„[....] In der Versammlung wurde auch beschlossen, die Arbeit am 2. Mai ruhen zu lassen und nicht früher zu beenden, bis die Forderungen der Arbeiterschaft erfüllt seien. Diese Forderungen waren recht bescheiden: Herabsetzung der Arbeitszeit von 12 auf 11 Stunden im Tag und eine zehnprozentige Lohnerhöhung. [...] nach einigen Tagen Streik gab die Fabriksleitung nach und bewilligte die Forderungen der Arbeiterschaft.“<sup>174</sup>*

Exkurs:

Beim Übergang von der Manufaktur- zur Fabrikarbeit entstand zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine neue verarmte Menschengruppe, die als „arbeitende Klasse“ bezeichnet wurde. Die Verlagerung der Erzeugung in Fabriken entzog den Heimarbeitern den Lebensunterhalt und zwang sie, Fabrikarbeiter zu werden. Neue Industrieorte entstanden, die Menschen wurden gezwungen zu übersiedeln. Durch Lohndruck entstand Armut. Diese Verarmung entwickelte Unruhe, die einerseits zum Widerstand und andererseits zu Solidaritätsaktionen führte. Als

---

<sup>174</sup> Absenger, Albert Gernot: 350 Jahre Neufeld. Eine chronikartige Geschichtsdarstellung. Neufeld an der Leitha 2001, S. 144-145.

Vorkämpfer des Industrieproletariats stehen die Arbeiter Großbritanniens, die schon von Anbeginn der industriellen Revolution erste lokale Gewerkschaftsverbände gründeten. Die erste zyklische Wirtschaftskrise des Kapitalismus von 1825, die Julirevolution von 1830 in Frankreich und die Reformbill<sup>175</sup> in England von 1832 prognostizierten die Geburt der politisch selbständigen Arbeiterbewegung. Durch die Wirtschaftskrise 1836/1837 entwickelte sich unter der Arbeiterschaft eine Eigenständigkeit, die eine gewerkschaftliche Organisation forderte. In Deutschland waren es die proletarischen Handwerksgesellen - die auf der Wanderschaft und da im besonderen durch England und Frankreich mit den wesentlich reiferen gesellschaftlichen Verhältnissen konfrontiert wurden – die diese Ideologie mit nach Hause brachten.<sup>176</sup> Es entstanden Hilfskassen aus der Tradition der Gesellenladen, aus denen Kranken- und Arbeitslosenunterstützung sowie Konsum- und Vorschussvereine hervorgingen. In Österreich-Ungarn wurde am 23. Juni 1848 der „Erste Österreichische Arbeiterverein“ gegründet. Ideologisch ist die Arbeiterbewegung weitgehend an die Sozialdemokratische Partei gebunden. Die Sozialdemokraten konnten sich in bestimmten Berufsgruppen, wie den Fabrikarbeitern und den Eisenbahnhern, besonders stark durchsetzen. Unter dem Eindruck der Arbeiterbewegung konnten auch weittragende Sozialgesetze erlassen werden. Die internationale Arbeiterbewegung ist gewissermaßen ein gesetzmäßiges Ergebnis der gesellschaftlichen Entwicklung.<sup>177</sup> Dass diese Entwicklung (wie vieles anderes ebenfalls) im Grenzgebiet verspätet zum Tragen kommt, ist ein interessantes Untersuchungsthema.

Eine Errungenschaft zur Erleichterung der Lebenssituation für die Neufelder Fabrikarbeiter war die Gründung eines Konsumvereines im Anschluss an die Werkskantine im Gebäude der Jutefabrik.

#### 4.4.1. Der Neufelder Konsumverein - gegründet 1891

Eine Hauptforderung der sozialdemokratisch organisierten Arbeiterschaft war die Gründung von Konsumvereinen.<sup>178</sup> Der erste österreichische Konsumverein wurde im August 1856 als

---

<sup>175</sup> Reformbill steht im Zusammenhang mit einer Änderung des englischen Wahlrechts und leitete in einen neuzeitlichen Verfassungsstaat über und machte den bürgerlichen Mittelstand zum Teilhaber der politischen Macht, die Arbeiterschaft wurde ausgeschlossen.

<sup>176</sup> Löw, Raimund: Die Formierung der internationalen Arbeiterbewegung von ihren Anfängen bis zum Vorabend der Pariser Kommune 1871. In: Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (Hg.): Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung in Daten. Wien 1986, S. 11-15.

<sup>177</sup> <http://aeiou.iicm.tugraz.at/aeiou.encyclop.a/a645299.htm> Zugriff: 23.07.2007.

<sup>178</sup> <http://www.hls-dls.ch/textes/d/D16414.php> Zugriff: 10.03.2008:

Konsumvereine sind selbst verwaltete Organisationen, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Zuge der Genossenschaftsbewegung entstanden sind. Die Idee, sich zu einer großen Verbraucherorganisation zusammen zu

„Wechselseitiger Unterstützungsverein der Teesdorfer Spinnfabrikarbeiter zur Beschaffung wohlfeiler Lebensmittel“ in Teesdorf im Bezirk Baden in Niederösterreich gegründet. Unterstützt wurden die Bestrebungen, um durch Konsumvereinsgründungen zur Verbesserung der Lebenssituation der arbeitenden Bevölkerung beizutragen, von Arbeiterbildungsvereinen und Gewerkschaften. Somit wurden die Konsumvereine zu einer wichtigen Säule der Arbeiterbewegung.

Am 15. September 1891 wurde eine der Hauptforderung der sozialdemokratisch organisierten Arbeiterschaft, die Gründung von Konsumvereinen im Ort, verwirklicht. Der Neufelder Konsumverein war eine „Genossenschaft mit beschränkter Haftung der Ersten ungarischen Jutespinnerei und Weberei in Neufeld“, die für den Kauf und Verkauf von Waren für die Mitglieder zuständig war. Das Geschäftskapital bestand aus den Einlagen der Mitglieder.<sup>179</sup> Geza Pripusz<sup>180</sup> erzählte, dass er in seiner Kindheit von seiner Mutter beauftragt wurde, das für den täglichen Bedarf Notwendige im Konsum zu kaufen. Es gab ein Mitgliedsbuch, das auf den Namen der Mutter ausgestellt war.<sup>181</sup> Sämtliche Einkäufe wurden darin eingetragen und wöchentlich oder monatlich bezahlt. Zwei Liter Milch holte er täglich vom nahe dem Konsum gelegenen Milchgeschäft. Die Milch wurde vom Neufelder Meierhof zu einer Sammelstelle im nahe gelegenen Pottendorf gebracht, und von dort an Milchgeschäfte der umliegenden Ortschaften verteilt. Die Milch wurde von den Arbeiterfamilien abgeholt und wöchentlich bezahlt.

In der Literatur zur Genossenschaftsgeschichte wird die Bezeichnung „Konsumverein“ oder die Bezeichnung „Konsumgenossenschaft“ zumeist nur für solche Zusammenschlüsse zur Lebensmittelbeschaffung verwendet, die den so genannten „Rochdaler Grundsätzen“<sup>182</sup> entsprechen. Diese beinhalten nachfolgende Bestimmungen:

---

schließen, um die benötigten Waren im Großen und damit auch billiger einzukaufen, kam aus England. Arbeiter, später auch Beamte und Bauern schlossen sich zusammen, um ihre Interessen als Konsumenten durch gemeinschaftliche Vermittlung von Gütern des täglichen Bedarfs zu fördern und um niedrige Lebenserhaltungskosten zu gewährleisten. Die Mitgliedschaft war offen oder auf eine bestimmte Gruppe beschränkt. Die Mitglieder bezahlten bar und kamen in den Genuss einer periodisch nach Anteil der Einkünfte erstatteten Rückvergütung. Seine Bedeutung verlor der Verein im Jahr 1974.

<sup>179</sup> Absenger, Albert Gernot: 350 Jahre Neufeld. Eine chronikartige Geschichtsdarstellung. Neufeld an der Leitha 2001, S. 147.

<sup>180</sup> Geza Pripusz, geboren am 12. 12. 1922 in Neufeld an der Leitha, wohnhaft in Ebenfurth wuchs bei seinen Eltern und seiner Schwester in der, von der Jutefabrik errichteten „Kolonie“, so wurden die Arbeiterwohnungen genannt, auf.

<sup>181</sup> Die Eltern arbeiteten in der Jutefabrik, wobei die Mutter beständig der Arbeit nachging, der Vater hingegen fallweise beschäftigt, arbeitslos oder „ausgesteuert“ – das bedeutete: er erhielt keine Arbeitslosenunterstützung – war. Bedürftige Menschen erhielten im örtlichen Fürsorgeheim zu Mittag eine warme Mahlzeit, die auch das Kind Geza Pripusz und seine Schwester fallweise in Anspruch nahmen.

<sup>182</sup> <http://de.wikipedia.org/wiki/Konsumgenossenschaft> Zugriff: 04.05.2009:

1. Offene Mitgliedschaft
2. Demokratische Verwaltung (eine Stimme pro Mitglied)
3. Rückvergütung des Überschusses an die Mitglieder nach Maßgabe ihrer Beteiligung am Geschäftsverkehr der Genossenschaft
4. Beschränkung der Kapitalverzinsung;
5. Politische und religiöse Neutralität
6. Barzahlung
7. Förderung des Erziehungswesens<sup>183</sup>

#### 4.4.2. Arbeiter – Turnverband

Die Wurzeln des Arbeitersports der Monarchie liegen in Deutschland. Der Gedanke des Turnens und der körperlichen Ertüchtigung der Jugend entsprang innerhalb des erwachenden Bürgertums und blieb diesem aufs engste verbunden. Wie die Freiheitsbewegungen der deutschen akademischen Jugend waren auch die von Jahn<sup>184</sup> ins Leben gerufenen Turnerschaften politische Organisationen, die die Einigung Deutschlands erstrebten. Durch ein auf Bestreben Metternichs erlassenes Turnverbot wurde Jahn für sechs Jahre inhaftiert. Nach Aufhebung des Verbotes entstand die Bewegung sofort wieder neu. Auch die inzwischen in Österreich entstandenen Turnvereine waren organisatorisch und ideologisch eng mit der deutschen Turnerschaft verbunden. In Wien wurde 1848 die erste Universitätsturnanstalt eingerichtet und 1861 gründete Julius Krickl den „Ersten Wiener Turnverein“. Zu dieser Zeit bildeten die Turnvereine einen wesentlichen Teil der nationalistischen und völkischen Bewegung in Österreich.<sup>185</sup>

*„1885 wurde in Wien der <Deutsche Turnverein> gegründet. Der Verein nahm keine jüdischen Mitglieder auf und wählte anlässlich der Gründungsversammlung Schönerer<sup>186</sup> zum Ehrenmitglied. Im Jahre 1886 verweigerte der Oberturnwart Franz Kießling Nichtdeutschen die Teilnahme am Jubiläumsfest des Ersten Wiener Turnvereins. Nach*

---

Rochdale Society of Equitable Pioneers wurde am 21. Dezember 1844 von, zum Großteil aus Flanell-Webern aus Rochdale, Manchester gegründet. Die Konsumgenossenschaften sind ein Produkt der Industrialisierung und bildeten sich überall in Europa, in industriellen und gewerblichen Regionen, heraus. Infolge von Not entflohen die Arbeitskräfte dem Land und fanden sich in engen Wohnungen und weitgehend rechtlosen Arbeitsverhältnissen wieder. Der Lebensunterhalt wurde in Geschäften abgedeckt, bei denen mangels Geld angeschrieben wurde und somit eine weitere Abhängigkeit entstand. Um ihre Versorgungslage zu verbessern, kam es zu Gründungen von Konsumgenossenschaften.

<sup>183</sup> Huß, Hans-Peter: Gründung und Entwicklung der Württembergischen Konsumvereine bis zum Jahr 1871. Eine Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung der Arbeiterbewegung. Inaugural-Dissertation Universität Tübingen. Tübingen 1977.

<sup>184</sup> Friedrich Ludwig Jahn (1778-1852) war der Begründer der deutschen Turnbewegung und Autor des 1810 erschienen Buches „Deutsches Volksthum“. Das Werk geriet rasch zu einem Lobgesang auf die deutsche Nation. Aus: Sievers, Kai Detlev: Volkskundliche Fragestellungen im 19. Jahrhundert. In: Rolf W. Brednich (Hg.): Grundriss der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. Dritte überarbeitete und erweiterte Auflage. Berlin 2001, S.39.

<sup>185</sup> Krammer, Reinhard: Arbeitersport in Österreich. Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeiterkultur in Österreich bis 1938. (= Materialien zur Arbeiterbewegung Nr. 17), Wien 1981, S. 7.

<sup>186</sup> Georg Ritter von Schönerer wurde 1842 in Wien geboren und verstarb 1921 in Rosenau in Niederösterreich. Er war Mitglied des Abgeordnetenhauses und seit 1879 einer der Führer der deutschnationalen Bewegung, der sich für den Anschluss an das Deutsche Reich einsetzte.

*diesen Anzeichen eines verschärften Kurses der Turner gegen Nichtarier und alles Undeutsche im Vielvölkerstaat durften ab 1887 durch eine Statutenänderung nur mehr Deutsche (arischer Abkunft) Angehörige des Vereins sein.“<sup>187</sup>*

Durch zunehmende rückschrittliche Einstellung und Intoleranz der deutschen Turnerschaft:

*„Die deutsch-völkische Akzentuierung und die Frontstellung gegen freiheitliche Bestrebungen der nichtdeutschen Völker Österreich-Ungarns, das ideelle Bündnis der Turner mit den reaktionären Kräften, verleiden vielen turnbegeisterten Arbeitern den Turnboden, wenn sie nicht ohnehin ob ihrer Zugehörigkeit zu einer sozialdemokratischen Organisation aus dem Verein gewiesen wurden [...]“<sup>188</sup>,*

sowie durch deren Abgrenzung nach links wurde der Weg frei für zukünftige Arbeitssportvereine. Am 31.Oktobe 1909 wurde in Prag der Beschluss gefasst, sich vom „Arbeiter-Turnverband Deutschland“ zu trennen und am 1. Jänner 1910 den „Österreichischen Arbeitturnverband“ zu gründen. Im fünfzehn Kilometer von Neufeld entfernt liegenden Wiener Neustadt wurden die Mitglieder am 12. Dezember 1909 bei der Bezirkskonferenz über die Loslösung informiert. Die Tagung forderte die Delegierten auf, in den Ortschaften weitere Turnvereine zu gründen und dem Bezirksturnwart Anton Massanek, der in der Neufelder Jutespinnerei beschäftigt ist, oder dem Obmann Karl Hann, der in der Buchdruckerei Hofer und Benisch in Wiener Neustadt arbeitet, Mitteilung zu machen.<sup>189</sup> Dieser Aufforderung wurde offensichtlich Folge geleistet, denn der letzte, vor dem Ersten Weltkrieg in Neufeld gegründete Verein war zwar kein Arbeiter-Turnverein aber ein Arbeiter-Gesangsverein. Obwohl im dargestellten Raum keine Gründung eines Turnvereines stattgefunden hat, gibt es frappante Parallelen zwischen dem „Turnkreis Deutschland“ und den Geselligkeitsvereinen in Österreich-Ungarn: hier wie dort ist der Fokus uneingeschränkt auf das Nationale ausgerichtet.

#### 4.4.3. Die kulturelle Relevanz von Arbeitervereinen

Der Begriff „Arbeitervereine“ erklärt sich daraus, dass dieser im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts auf jede Art von Organisation angewendet wurde, die in Beziehung zur Arbeiterbewegung stand.

Aus kultureller Sicht waren Arbeitervereine auf dreifache Art fördernd: zum einen vermittelten die Vereine ihren Mitgliedern die vorhandene Kultur in ihrer bestehenden Form, zum anderen

<sup>187</sup> Krammer, Reinhard: Arbeitersport in Österreich. Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeiterkultur in Österreich bis 1938. (= Materialien zur Arbeiterbewegung Nr. 17), Wien 1981, S. 8.

<sup>188</sup> Ebd.: S. 9.

<sup>189</sup> Absenger, Albert Gernot: 350 Jahre Neufeld. Eine chronikartige Geschichtsdarstellung. Neufeld an der Leitha 2001, S. 179.

versuchten sie zielstrebig, die bestehenden Kulturgüter an die Lebens- und Arbeitsverhältnisse der Arbeiter anzupassen, in weiterer Folge boten sie talentierten Arbeitern die Gelegenheit und das geistige Umfeld, ihre Fähigkeiten zu entwickeln und auszubauen. Die Arbeiterbildungsvereine waren die ersten, die gegründet wurden, mit der Überzeugung, dass „erst Wissen und Bildung menschliche Würde und Freiheit garantieren.“<sup>190</sup> Den Arbeitern sowohl praktisches wie theoretisches Wissen zu vermitteln, war für viele Arbeiterbildungsvereine die wichtigste kulturelle Aufgabe.

Eine wichtige Methode der Arbeitervereine war es, die vorhandenen Kulturgüter an die Bedürfnisse der sozialistischen Arbeiter in den Vereinen anzupassen. Buchführung, Deutsche Sprache, Literatur und Liedgut waren wichtige Bestandteile. Daher war der Zugang zu den Arbeiterbibliotheken um 1890 so zahlreich, dass diese qualifizierten Bibliothekaren unterstellt wurden, die die Auffassung vertraten, für die Bildung der Arbeiter verantwortlich zu sein. Es wurde großer Wert auf Literatur aus dem Bereich der Sozialwissenschaften, der Wirtschaft und der Geschichte gelegt.

Bei den Liedern der Arbeitervereine musste, da Komponisten in der Arbeiterbewegung selten waren, auf Melodien unterschiedlicher Herkunft wie - religiöse, patriotische, revolutionäre Lieder und traditionelle Volkslieder - zurückgegriffen werden.<sup>191</sup> Der Zustrom zu den Arbeitervereinen war groß. Moritz Bromme schreibt in seiner Autobiographie, dass seine Frau seine Aktivitäten bei den verschiedensten Vereinen folgendermaßen kritisierte:

„Du läufst die Woche 3, 4 und 5 Abende in Partei-, Verbands- oder Konsumvereinssitzungen, und alles kostet Geld; ...Das nennst Du Ehe. Die Partei und Deine guten Freunde, denen doch meist die Falschheit aus den Augen schaut, die gehen vor.“<sup>192</sup>

Dieses Zitat zeigt auf plausible Art die kulturelle Geschlechterrolle der damaligen Zeit.

Die kulturelle Sichtweise der Geschlechterrollen ist sehr vielfältig. Auch wenn die Haupttendenzen erkennbar sind, wurden fast alle Möglichkeiten der kulturellen Aufgabenteilung schon praktiziert. Die am meisten verbreitete Form dürfte die patriarchalische sein. Die

---

<sup>190</sup> Feindel-Mertz, Hildegard: Zur Ideologie der Arbeiterbildung. Frankfurt am Main 1964, S. 24 f .

<sup>191</sup> Lidtke, Vernon L.: Die kulturelle Bedeutung der Arbeitervereine. In: Kultureller Wandel im 19. Jahrhundert. In: Wiegmann Günter (Hg.): Kultureller Wandel im 19. Jahrhundert. Verhandlungen des 18. Deutschen Volkskunde-Kongresses in Trier vom 13. bis 18. September 1971. Göttingen 1973, S. 146-159.

<sup>192</sup> Bromme, Moritz W. T. : Lebensgeschichte eines modernen Fabrikarbeiters. Jena, Leipzig 1905, S. 355f.

traditionelle Rollenzuschreibung beinhaltet die Behauptung, dass es natürliche und voneinander getrennte Geschlechterrollen gibt: Die männliche und die weibliche.

Der Mann galt als Oberhaupt und Ernährer der Familie, der zuständig ist für die Kontakte nach außen, der stark rational und kämpferisch ist, sexuell aktiv, und der, als auf Frauen beziehungsweise Versorgerinnen kaum angewiesene Jäger.

Frauen sollen abhängig und unterworfen von einem männlichen Beschützer – Vater oder Ehemann – sein und zuständig für die sozialen Verbindungen innerhalb der Partnerschaft und der Familie. Sie sollen schwach, emotional und irrational, sowie ausgleichend, sexuell passiv oder desinteressiert und als Brutversorgerin auf den Jäger angewiesen sein.

Eine starke Veränderung innerhalb der Geschlechterrollen brachte die Industrialisierung, das Aufkommen der Frauenbewegung und besonders die beiden Weltkriege, die es erforderlich machten, dass Frauen den „angestammten“ Platz verließen und dadurch die weibliche Geschlechterrolle mehr liberalisiert wurde als die männliche. Die Bandbreite der Möglichkeiten für Frauen soll in der heutigen Zeit (angeblich) wesentlich größer sein als für Männer.<sup>193</sup>

Hanna Sturm schildert in ihrer Biographie „Die Lebensgeschichte einer Arbeiterin – Vom Burgenland nach Ravensbrück“<sup>194</sup> wie die Situation der Frauen in der Neufelder Jutefabrik um 1900 war: Sie war Textilarbeiterin und arbeitete 12 Stunden am Tag im Akkord an der Spinnmaschine, ohne sich zu erlauben, die Toilette aufzusuchen. Eines Tages war Hanna Sturm das „Schiffchen“ – ein wichtiger Bestandteil zum Spinnen von Textilien - unter die Maschine gefallen. Sie ging nach hinten und wollte es holen. Weil das Schiffchen weit nach hinten gefallen war, musste sich Hanna tief bücken. Der Meister griff ihr unter die Röcke.<sup>195</sup>

So war die so genannte „gute alte Zeit“ ausgefüllt mit Not, Elend und Schikanen, besonders den Frauen gegenüber. Nicht alle Frauen handelten so wie Hanna Sturm, die dem Meister eine Ohrfeige verpasste und dafür vom Direktor - der den Tathergang erst nachträglich erfahren hat - gerügt und mit Geldstrafe belegt wurde. Die junge Frau wusste aber, dass sie von nun an den Schikanen des Meisters ausgesetzt war und beendete das Arbeitsverhältnis. Durch diesen Umstand kam sie nach Wien, wo ihr Eintritt in die Kampffront der Arbeiterklasse begann, wo sie Zugang zur Bildung bekam und mit fast zwanzig Jahren lesen und schreiben lernte.

<sup>193</sup> <http://de.wikipedia.org/wiki/Geschlechterrolle> Zugriff: 31.03.2009.

<sup>194</sup> Hanna Sturm Die Lebensgeschichte einer Arbeiterin Vom Burgenland nach Ravensbrück. (= Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik Band 8), Wien 1982, S. 83-93.

<sup>195</sup> Ebd. S. 95.

*„Das Konzept der Arbeiterbildung war seit seiner ersten Fixierung durch die Liberalen ideologisch motiviert. Es bedeutete nie Wissenschaft oder Bildung um ihrer selbst willen. Dennoch konzentrierten sich die ersten Arbeiterbildungsvereine darauf, den Arbeitern das beizubringen, was sie in der Volksschule hätten lernen sollen und was von praktischen Nutzen war: Schreiben, Zeichnen, Rechnen, Buchführung, Deutsche Sprache und Buchführung und Gesang.“<sup>196</sup>*

Exkurs:

Nachdem ein Teil von Deutsch-Westungarn zum heutigen Burgenland geworden war, bildeten sich in Neufeld die ersten Arbeitervereine. Erwähnenswert ist, dass im Dezember 1922 in Neufeld die erste burgenländische Ortsgruppe der sozialdemokratischen Kinderfreunde gegründet wurde. Die Zeitung „Burgenländische Freiheit“ schrieb am 5. Jänner 1923: Wie stets in der proletarischen Bewegung des Burgenlandes sind die Neufelder auch bei der Gründung einer Ortsgruppe des so segenreich wirkenden Arbeitervereines „Kinderfreunde“ wieder beispielgebend vorangegangen.<sup>197</sup> In der Gründungsversammlung wurde auf Antrag Hans Bögl<sup>198</sup> die Vereinigung mit dem von ihm am 4. 9. 1922 gegründeten Schulverein „Freie Schule“ beschlossen. 1923 wurde der - aus der sozialdemokratischen Jugendbewegung hervorgegangene - Arbeitersportverein gegründet. Die meisten der nachfolgend gegründeten Vereine firmieren in Neufeld unter „Arbeiter-Vereinen.“

#### 4.5. Politik und Vereine

Jürgen Pomorin berichtet, wie er 1980 in Straßburg im Gefolge Otto von Habsburgs war und von einem Abgeordneten aus dem Ruhrgebiet über die Strategie zur Eroberung von Macht eingeweiht wurde:

*„[...] die SPD-Hochburgen, die Arbeiterstädte im Ruhrgebiet, zu knacken. Rein in die Sportvereine, Taubenzüchter- und Bergmannsknappenvereine, Funktionen übernehmen, Vertrauen gewinnen“.<sup>199</sup>*

---

<sup>196</sup> Lidlke, Vernon L.: Die kulturelle Bedeutung der Arbeitervereine. In: Kultureller Wandel im 19. Jahrhundert. In: Günter Wiegemann (Hg.): Kultureller Wandel im 19. Jahrhundert. (= Studien zum Wandel von Gesellschaft und Bildung im 19. Jh., Bd.5), Göttingen 1973, S. 146-159.

<sup>197</sup> Absenger, Albert Gernot: 350 Jahre Neufeld. Eine chronikartige Geschichtsdarstellung. Neufeld an der Leitha 2001, S. 258.

<sup>198</sup> Hans Bögl, geboren in Neufeld wurde am 12. Juni 1964 zum Landeshauptmann des Burgenlandes gewählt und übte das Amt bis zum 28. April 1966 aus. In: Absenger, Albert Gernot: 350 Jahre Neufeld. Eine chronikartige Geschichtsdarstellung. Neufeld an der Leitha 2001, S. 469.

<sup>199</sup> Kramer, Dieter: Vereine und Kulturpolitik. Das politische Interesse am Verein. In: Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung. Neue Folge der Hessischen Blätter für Volkskunde, Band 16, Gießen 1984, S. 33.

Eine, wie das angeführte Zitat aufzeigt, bewährte Methode, politische Inhalte zu verbreiten, kann über das Vereinswesen stattfinden.

Dazu haben um 1900 in hohem Maße die Gesangsvereine beigetragen. Eine Tatsache, die in den angeführten Vereinsstatuten klar zum Ausdruck kommt. Das Konzept der ungarischen Nation war – im österreichisch-ungarischen Grenzraum - ausschließlich auf die Pflege des ungarischen Kultur- und Liedgutes ausgerichtet.

Die Sängerbewegung erlebte bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts ihren Höhepunkt. Sie ließen sich bei den um die Mitte des 19. Jahrhunderts stattgefundenen Revolutionen<sup>200</sup> bestens für patriotische Zwecke instrumentalisieren. Am Ende dieses Jahrhunderts waren es die erstarkten Sozialdemokraten, die sich in Arbeitergesangsvereinen sammelten. In der Zeit des Nationalsozialismus ordneten sich die Gesangsvereine ebenfalls ohne großen Widerstand den politischen Zielen der NSDAP unter.<sup>201</sup> In den Ländern des „realen Sozialismus“<sup>202</sup> hielt – oder versuchte es zumindest - der Staatsapparat sämtliche kulturelle Bereiche unter Kontrolle. So erhielten nur Musikschaffende, die sich den ideologischen Vorgaben unterordneten, die Erlaubnis für Auftritte oder Veröffentlichung ihrer Werke.<sup>203</sup>

Während Musik oft als reine und zweckfreie Kunst angesehen wird, ist ihre gezielte Nutzung, wie das Wecken von Emotionen oder die Verdeutlichung von Inhalten, weit verbreitet. Als Bekräftigung dieser Ansicht möchte ich einen Zeitungsartikel aus dem Jahr 1932, verfasst vom damaligen burgenländischen Landeshauptmannstellvertreter Dr. h. c. Ludwig Leser,<sup>204</sup> zur Feier des 200. Geburtstages von Joseph Haydn anführen:

*„Hier in Eisenstadt entfesselt er die bedeutendste Revolution der Musikgeschichte, sprengt die alte Kunstform, schafft die neue Musik: die absolute Musik. In Eisenstadt beginnt jene Entwicklungsperiode der deutschen Musik, deren Höhepunkt durch Beethoven markiert ist. Und mehr als bei einem anderen Großen der Kunst ist das Land, Landschaft und Volkstum das eigentliche schöpferische Element, das sich gleichsam*

---

<sup>200</sup> Darunter können mithin auch die im Nachfeld der Französischen Revolution stattgefundenen gesellschaftlichen Umwälzungen in Europa bezeichneten werden.

<sup>201</sup> <http://de.wikipedia.org/wiki/Gesangverein> Zugriff: 17.04.2009.

<sup>202</sup> Der Begriff realer Sozialismus ist die Bezeichnung des politökonomischen Systems der ehemaligen Sowjetunion und ihrer Satellitenstaaten vor deren Zusammenbruch 1989/90. Der Realsozialismus war ein Versuch, den bis dahin nur als Theorie existierenden Sozialismus in die Praxis umzusetzen.

<sup>203</sup> <http://www.sterneck.net/komista/konsequente-musik/index.php> Zugriff: 17.04.2009.

<sup>204</sup> Ludwig Leser, geboren am 11. August 1890 in Neufeld an der Leitha und gestorben am 30. Oktober 1946 ebenda, war sozialdemokratischer Politiker und erster provisorischer Landeshauptmann des Burgenlandes in der Zweiten Republik. Er war bereits in der österreichisch-ungarischen Monarchie in Deutsch-Westungarn politisch aktiv. 1931 erhielt er von der Universität Heidelberg ein Ehrendoktorat.

*durch das Medium des Künstlers nur ausspricht, nur künstlerische Gestalt gewinnt. Denn keiner der großen Künstler – nicht einmal Schubert – ist so sehr naiver Künstler – in der Schillerschen Bedeutung des Wortes – wie Josef Haydn. Das mannigfache Leben um ihn herum: Die Landschaft im Wechsel der Jahreszeiten, das Weben der Natur in seiner tagtäglichen Schöpfungsarbeit, das Volksleben, seine Lieder, seine Freude, sein Leiden, sein alltägliches und festliches Tun: es saugt es in sich auf, bricht es durch das Prisma seines Genies und reflektiert es in den Kunstwerken. Darum weiß er nichts anzufangen mit den herkömmlichen Formen der Kunst. Darum muss er sich eine neue Kunstform schaffen: ursprünglich, erstmalig wie das Leben um ihn herum, das er immer mit staunend gerundeten Augen schaut, als wär's zum ersten Mal, dass er es sieht. Als stünde er mitten im ersten Tag der Schöpfung drinnen, wo alles noch den Hauch der unberührten Unschuld atmet. Wie ist aber das Land, das durch ihn sich künstlerisch verklärt? Ein Volk ist da, mit musikalischen Energien geladen, wie kaum ein anderes. Der Volkskundler Riehl nennt den Leithawinkel in seinem Wanderbuch vom Jahre 1899 den musikalischesten Erdenfleckchen des deutschen Kulturgebietes. Hier treffen sich drei eminent musikalische Volksstämme und vereinigen ihre Musikalität zur denkbar glücklichsten Mischung. Die Deutschen vom sangesfrohen Stamm der Bajuwaren, die Kroaten und Magyaren: alle drei ursprüngliche Musikantenvölker. Dazu weht der Pußtawind vom Neusiedlersee her die wilden Rhythmen der Zigeuneramusik. Diesen Quellen entspringt die neue Musik, sie bindet Haydn in die neue Kunstform der Symphonie, des Quartetts. Dann die Landschaft, die Menschen nach ihrem Antlitz formt, mehr als Blut und Herkunft. Sie ist nicht heroisch wie das Alpenland, nicht romantisch. Aber klassisch in ihrer Zeichnung, maßvoll im Auf und Ab, wie der Rhythmus eines guten Verses.“<sup>205</sup>*

Das neue politische Interesse am Verein ist in allen Parteien gewachsen. Es gibt kaum ein Vereinsfest, an dem Politiker der etablierten Parteien nicht in den ersten Reihen gesichtet werden, um in weiterer Folge einen Scheck oder eine Urkunde zu überreichen. Von einem Großteil der Festbesucher werden diverse Begrüßungen und Reden von Politikern auf Vereinsveranstaltungen als langweilig und unnötig abgelehnt.<sup>206</sup>

Die „Frankfurter Allgemeine“, eine konservative Zeitung, feiert im Jahr 1980 den Verein in einem Leitartikel auf der Ersten Seite:

*„Die Vereine entwickeln Kräfte gegen die Entfremdung angesichts der technokratischen Manien [...]. Das Vereinsleben zählt zu den Kräften, die die Welt zusammen halten...; wer mit und in seinem Verein lebt, fühlt sich nicht als “einsame Masse”, fühlt sich auch kaum “wurzellos”. Metaphern, die für C. G. Jung verantwortlich sind für die neurotischen Krankheitsbilder der Gegenwart.“<sup>207</sup>*

<sup>205</sup> Burgenländische Freiheit, 12.Jg., Nr. 13. Eisenstadt, 25.03.1932. S.1f.

<sup>206</sup> Frankfurter Feste von wem? – für wen? In: Notizen. Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie, Nr. 8, Frankfurt am Main 1979, S. 44.

<sup>207</sup> Kramer, Dieter: Vereine und Kulturpolitik. Das politische Interesse am Verein. In: Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung. Neue Folge der Hessischen Blätter für Volkskunde, Band 16, Gießen 1984, S. 32.

Fred Sinowatz<sup>208</sup> zitiert 1979 als damaliger Unterrichtsminister in: Kulturkontakte`79 (Volkskultur...), Zeitdokumente 22, Wien 1979, S. 16 aus dem vom Psychoanalytiker und Gründer der Universitätsklinik für Tiefenpsychologie und Psychotherapie an der Medizin Universität Wien Hans Strotzka, mit seinen Mitarbeitern verfassten Buch „Kleinburg: Eine sozialpsychiatrische Feldstudie“(1969):

*„[...], dass Gemeinden mit einem reichen Vereinsleben besonders gut sozial integriert sind und eine bessere psychohygienische Situation besitzen als andere Gemeinden. Das geht also bis zur Gesundheit der Menschen und das ist wohl jene Identität, von der wir oft sprechen, aber auch das Stimulans, die Sicherheit und die Geborgenheit. Wir sollen diese Vereine nicht als unangenehme Subventionswerber empfinden, sondern als Stützpunkte der Kommunikation draußen in den Lebensbereichen der Menschen erkennen.“<sup>209</sup>*

---

<sup>208</sup> Fred Sinowatz, österreichischer Bundeskanzler von 1983-1986 und davor Bundesminister für Unterricht und Kunst wurde am 5. Februar 1929 in Neufeld an der Leitha geboren und verstarb am 11. August 2008.

<sup>209</sup> Kramer, Dieter: Vereine und Kulturpolitik. Das politische Interesse am Verein. In: Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung. Neue Folge der Hessischen Blätter für Volkskunde, Band 16, Gießen 1984, S. 32f.

## 5. ZUSAMMENFASSUNG

Die Vereinsentwicklung setzte im erforschten Grenzraum im Gegensatz zum städtischen Raum bedeutend später ein. Ein Umstand, der im Wesentlichen mit der geringeren Bevölkerungsdichte erklärbar ist, aber auch im langsameren Rhythmus des ländlichen Gefüges liegen könnte.

Elisabeth Katschnig-Fasch sieht im Vereinsbeitritt:

*„Ein durchgehendes soziales Phänomen, das einem psychischen Grundbedürfnis nach Gemeinschaftsbindung entspricht und der in einer städtischen Lebensphäre den wichtigen sozialen Verbindungsstrang einer Nachbarschaft ersetzt.“<sup>210</sup>*

Das in Neufeld vorgefundene dörfliche Nebeneinander, welches bei Feierlichkeiten einen Zusammenhalt aufweist und in Notsituationen auf nachbarliche Hilfestellung ausgerichtet war, verzögerte offenbar das Grundbedürfnis nach Gemeinschaftsbindung. Erst durch den im Zuge der Industrialisierung benötigten Zuzug von Arbeitskräften aus sämtlichen Regionen der Monarchie entstand Dynamik und Interesse, sich in Organisationen zu formieren.

Wurden die Feuerwehren zum Schutz von Leben und von Hab und Gut der Bevölkerung gebildet, dienten die angeführten Zusammenschlüsse zur Pflege von Geselligkeit. So halfen soziale Vereinigungen den Lebensunterhalt durch die Gründung von Konsumvereinen zu sichern und die medizinische Versorgung mit dem Bestand der Fabrikkrankenkasse zu regeln. Diese, durch Vereine gesetzten Maßnahmen halfen den Menschen - das nicht immer leichte Leben - erträglich zu machen.

In den Geselligkeitsvereinen war das Vereinsleben eng mit der politischen Situation des zu Ende gehenden 19. Jahrhundert verbunden. Nationalitätskonflikte gab es in der gesamten Monarchie. Bei der Anführung der Vereinsziele kam das Nationale exorbitant zum Ausdruck: Höchste Priorität hatte die Pflege und die Verbreitung des ungarischen Gedankengutes. Dieser Tendenz kommt das vereinsspezifische Sendungsbewusstsein<sup>211</sup> sehr zugute. Leider konnte nicht in Erfahrung gebracht werden, wie die aus den Statuten herauslesbare nationale Denkweise in der dörflichen Gemeinschaft aufgenommen wurde, da diesbezüglich keinerlei Unterlagen zu finden

<sup>210</sup> Katschnig-Fasch, Elisabeth: Vereine in Graz. Eine volkskundliche Untersuchung städtischer Gruppenbildung. Phil. Diss. Uni. Graz 1976. S. 322.

<sup>211</sup> Sendungsbewusstsein ist oft ein konstitutiver Bestandteil einer Ideologie und dient vielfach als Rechtfertigungsgrund für politische, religiöse, kulturelle, wirtschaftliche und militärische Expansionsbestrebungen. In: Der Brockhaus in fünfzehn Bänden. Bd. 12, Leipzig, Mannheim 2001, S. 464.

waren. Die Vermutung liegt nahe, dass der von den Vereinsgründern gewünschte Zugang zur ungarischen Kultur, in einem seit Jahrhunderten von einer deutschsprachigen Bevölkerung besiedelten Grenzort, mangels Bindung zur ungarischen Nation wenig angenommen wurde. Mit dem Beginn des Ersten Weltkrieges<sup>212</sup> endet die Forschungsarbeit.

Abschließend kann gesagt werden, dass in der vorliegenden Arbeit das nachfolgende Zitat seine Anwendung fand:

*„Die historische Perspektive bietet die Chance, Transformationsprozesse sichtbar zu machen, Antworten auf die Frage zu finden, wie Grenzräume konstituiert werden, welche Unterscheidungen und Differenzen wie in sie eingeschrieben werden, wie diese gelernt werden und weiterwirken.“<sup>213</sup>*

---

<sup>212</sup> <http://Nationalismus-Imperialismus-Erster Weltkrieg> Zugriff: 11.05.2009:

Der Erste Weltkrieg war die Folge und Katastrophe des Nationalismus, Imperialismus und Militarismus. Er beendete die Vormachtstellung Europas, die Autorität der monarchischen Regierungsform und das bürgerliche Zeitalter. Mit ihm ging das 19. Jahrhundert endgültig zu Ende.

<sup>213</sup> Götsch, Silke: Grenzziehungen – Grenzerfahrungen. Das Beispiel Schleswig-Holstein und Dänemark 1800 – 1860. In: Hengartner Thomas, Moser Johannes (Hg.): Grenzen und Differenzen. Zur Macht sozialer und kultureller Grenzziehungen. (= Schriften zur Sächsischen Geschichte und Volkskunde, Band 17), Leipzig 2006, S. 383-394.

## 5. Literatur

**Abseher, Martin:** Vom “festen Haus“ zur neuzeitlichen Kleinstadt. Die Entwicklung von Kirche, Herrschaft und Stadt Ebenfurth. In: Forum Ebenfurth, Philapitsch Anton (Hg.): Ebenfurth Pfarre im Wandel der Mächte. Wien 1997, S. 13-17.

**Absenger, Albert Gernot:** 350 Jahre Neufeld. Eine chronikartige Geschichtsdarstellung. Hg.: Stadtgemeinde Neufeld, Neufeld 2002.

**Absenger, Albert Gernot:** Chronik Neufeld III. Verdichtung der gesamten Ortshistorie als Folge- und Erweiterungsband von Lang- und Kurzfassung der 2002 erschienenen chronikartigen Geschichtsdarstellung. (= Reihe Edition Stadtarchiv Neufeld, 5. Publikation), Neufeld 2007.

**Bauer, Herwald:** Die Neufelder Jutefabrik – Burgenlands größter Industriebetrieb. In: Burgenländische Freiheit. Landesorgan der sozialistischen Partei des Burgenlandes, 31. Jg., Nr. 31, Eisenstadt 5. Aug. 1961, S. 2.

**Bausinger, Hermann:** Vereine als Gegenstand volkskundlicher Forschung. In: Zeitschrift für Volkskunde, Bd. 55, Stuttgart 1959, S. 98-104.

**Bausinger, Hermann:** Volkskunde. Von der Altertumsforschung bis zur Kulturanalyse. Erweiterte Auflage. Tübingen 1999.

**Bausinger, Hermann:** Aus der T/Raum? In: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde, Band XLIII, Bonn, Münster 1998, S. 23-29.

**Bentem, Neil van:** Vereine, eingetragene Vereine. Dritter- Sektor-Organisationen. Eine empirische Analyse des lokalen Dritten Sektors. Münster, New York 2006.

**Bockhorn Elisabeth, Bockhorn Olaf, Plöckinger Veronika (Hg.):** Die Geburt des Burgenländers. Ein Lesebuch zur historischen Volkskultur im Burgenland. (= Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Bd. 111), Eisenstadt 2004.

**Bockhorn, Olaf:** Der lange Weg in die Industriegesellschaft: Volkskunde und Volkskultur im Burgenland. In: Bockhorn Elisabeth, Bockhorn Olaf, Plöckinger Veronika (Hg.): Die Geburt des Burgenländers. Ein Lesebuch zur historischen Volkskultur im Burgenland. (= Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Bd. 111), Eisenstadt 2004, S. 91-119.

**Brednich, Rolf W.(Hg.):** Grundriss der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. Dritte überarbeitete und erweiterte Auflage. Berlin 2001.

**Bromme, Moritz W. T. :** Lebensgeschichte eines modernen Fabrikarbeiters. Jena, Leipzig 1905.

**Der Brockhaus in fünfzehn Bänden.** 2., durchgesehene und aktualisierte Auflage. Leipzig, Mannheim 2001.

**Deutsch, Julius:** Geschichte der österreichischen Arbeiterbewegung. Dritte, ergänzte Auflage. Wien 1947.

**Eisch**, Katharina: Grenze. Eine Ethnographie des bayerisch-böhmisches Grenzraums. (= Bayerische Schriften zur Volkskunde, Bd. 5), München 1996.

**Elian**, Claudia: Zur Geschichte des Braunkohlenbergwerks Zillingdorf. Dipl. Arb. Univ. Wien. Wien 2003.

**Ernst**, August: Die Geschichte des Burgenlandes. (= Geschichte der österreichischen Bundesländer. Hg.: Rainer Johann), 2. Auflage, Wien 1991, S. 306-309.

**Evans**, Robert: Der ungarische Nationalismus im internationalen Vergleich. In: Kerner Max (Hg.): Eine Welt – Eine Geschichte? Berichtsband zum 43. Deutschen Historikertag in Aachen, 26. bis 29. September 2000, München 2001, S. 252 f.

**Fata**, Mata: Die Deutschen in Ungarn. In: Hartmann Rudolf (Hg.): Das Auge des Volkskundlers. Fotowandern in Ungarn im Spannungsfeld von Sprachinseln und Interethnik. Ausstellung im Ethnographischen Museum Budapest, 27. Januar – 28. Februar 1999. Tübingen 1999, S. 9-22.

**Febvre**, Lucien: Das Gewissen des Historikers. Herausgegeben und aus dem Französischen übersetzt von Raulff Ulrich. Ungekürzte Ausgabe. Frankfurt am Main 1990

**Feindel-Mertz**, Hildegard: Zur Ideologie der Arbeiterbildung. Frankfurt am Main 1964.

**Fielhauer**, Helmut P.: Kinder-Wechsel und „Böhmisches - Lernen“. Sitte, Wirtschaft und Kulturvermittlung im früheren niederösterreichisch-tschechoslowakischen Grenzbereich. In: Fielhauer H. P.: Volkskunde als demokratische Kulturgeschichtsschreibung. Ausgewählte Aufsätze aus zwei Jahrzehnten. (= Beiträge zur Volkskunde und Kulturanalyse, Bd. 1), Wien 1987, S. 132-166.

**Fielhauer**, Helmut P.: Industrielle Arbeitsmittel und Kultur. In: Fielhauer H.P: Volkskunde als demokratische Kulturgeschichtsschreibung. Ausgewählte Aufsätze aus zwei Jahrzehnten. (= Beiträge zur Volkskunde und Kulturanalyse, Bd.1), Wien 1987, S. 340-359.

**Fischer**, Manfred: Die Geschichte des alpinen Schisports in Wien und der diese Sportart betreibenden Vereine und Institutionen. Diss. Univ. Wien. Wien 1991.

**Forum Ebenfurth, Philapitsch** Anton (Hg.): Ebenfurth Pfarre im Wandel der Mächte. Wien 1997.

**Gerndt**, Helge: Studienskript Volkskunde. Eine Handreichung für Studierende. 3., aktualisierte und um ein Nachwort erweiterte Auflage. (= Münchner Universitätsschriften. Münchner Beiträge zur Volkskunde, Bd. 20), Münster, New York, München, Berlin 1997.

**Göttsch**, Silke: Grenzziehungen – Grenzerfahrungen. Das Beispiel Schleswig-Holstein und Dänemark 1800 – 1860. In: Hengartner Thomas, Moser Johannes (Hg.): Grenzen und Differenzen. Zur Macht sozialer und kultureller Grenzziehungen. (= Schriften zur Sächsischen Geschichte und Volkskunde, Band 17), Leipzig 2006, S. 383- 394.

**Götz**, Irene: Nationale Identitäts- und Geschichtspolitik vor dem Horizont Europas. Über die Verschiebung der Grenzen zwischen Eigen und Fremd im Zuge gesellschaftlicher

Denationalisierungsprozesse. In: Hengartner Thomas, Moser Johannes (Hg.): Grenzen und Differenzen. Zur Macht sozialer und kultureller Grenzziehungen. (= Schriften zur Sächsischen Geschichte und Volkskunde, Band 17), Leipzig 2006, S. 561-575.

**Grieshofer**, Franz: Das Vereinswesen in Wien. Ein volkskundlicher Aufriss. In: Schindler Margot u.a. (Hg.): Franz Grieshofer, Der Weg als Ziel. Ausgewählte Schriften zur Volkskunde (1975-2005). Festgabe zum fünfundsechzigsten Geburtstag. (= Sonderschriften des Vereins für Volkskunde in Wien, Bd. 5), Wien 2006.

**Grieshofer**, Franz: Vereinswesen in Österreich. Wissenschaftlichen Kommission für den Volkskundeatlas (Hg.): Österreichischer Volkskundeatlas. Kommentar. 5.Lfg., (1974), Wien 1981.

**Haupt**, Heinz-Gerhard, **Tacke**, Charlotte: Die Kultur des Nationalen. Sozial- und kulturgeschichtliche Ansätze bei der Erforschung des Nationalismus im 19. und 20. Jahrhundert. In: Hardtwig Wolfgang, Wehler Hans-Ulrich (Hg.): Kulturgeschichte Heute. Göttingen 1996, S. 255-283.

**Hengartner**, Thomas: Zur Ordnung von Raum und Zeit. In: Schweizerisches Archiv für Volkskunde, Band 98, Basel 2002, S. 27-39.

**Hrandek**, Rudolf A.: Beiträge zur Kenntnis des Wiener Vereinslebens. In: Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, Neue Serie, Band XII, Gesamtserie, Bd. 61, Wien 1958, S. 205-219.

**Huß**, Hans-Peter: Gründung und Entwicklung der Württembergischen Konsumvereine bis zum Jahr 1871. Eine Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung der Arbeiterbewegung. Inaugural-Dissertation Universität Tübingen. Tübingen 1977.

**Jasser**, Heideliese: „Man hat Arbeitskräfte gerufen, aber es kommen Menschen“ - Eine vergleichende Studie zu Zuwanderung, Arbeiteralltag und Nationalitätenkonflikten im habsburgischen Triest von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ersten Weltkrieg. Phil. Diss. Univ. Wien. Wien 2005.

**Kann**, Robert A.: Das Nationalitätenproblem der Habsburgermonarchie: Geschichte und Ideengehalt der Nationalen Bestrebungen vom Vormärz bis zur Auflösung des Reiches im Jahr 1918. Ideen und Pläne zur Reichsreform. 2., erweiterte Auflage. Graz 1964.

**Katschnig-Fasch**, Elisabeth: Vereine in Graz. Eine volkskundliche Untersuchung städtischer Gruppenbildung. Phil. Diss. Univ. Graz. Graz 1976.

**Kluge**, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 24. Auflage. Berlin, New York 2002.

**Komlosy**, Andrea (Hg.): Kulturen an der Grenze: Waldviertel, Weinviertel, Südböhmen, Südmähren. Wien 1995.

**Kramer**, Dieter: Sozialkulturelle Lage und Ideologie der Arbeiterschaft im 19. Jahrhundert. In: Wiegmann Günter (Hg.): Kultureller Wandel im 19. Jahrhundert. Verhandlungen des 18. Deutschen Volkskunde-Kongresses in Trier vom 13. bis 18. September 1971. Göttingen 1973, S. 118-127.

**Kramer**, Dieter: Vereine und Kulturpolitik. In: Hessische Blätter für Volks- und Kulturforschung. Neue Folge der Hessischen Blätter für Volkskunde, Band 16, Gießen 1984, S. 32-50.

**Krammer**, Reinhard: Arbeitersport in Österreich. Ein Beitrag zur Geschichte der Arbeiterkultur in Österreich bis 1938. (= Materialien zur Arbeiterbewegung, Nr. 17), Wien 1981.

**Kröll**, Friedhelm: Vereine im Lebensalltag einer Großstadt am Beispiel Nürnberg: eine kultursoziologische Studie. Marburg 1987.

**Kropf**, Rudolf: Türkenkriege und Kleinlandschaft II. Sozialer und kultureller Wandel einer Region zur Zeit der Türkenkriege. (= Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Heft 73). Eisenstadt 1986, S. 11-36.

**Leser**, Ludwig: 200. Geburtstag von Joseph Haydn. In: Burgenländische Freiheit, 12. Jg., Nr. 13, Eisenstadt, 25.3.1932, S. 1.

**Lidtke**, Vernon L.: Die kulturelle Bedeutung der Arbeitervereine. In: Wiegmann Günter (Hg.): Kultureller Wandel im 19. Jahrhundert. Verhandlungen des 18. Deutschen Volkskunde-Kongresses in Trier vom 13. bis 18. September 1971. Göttingen 1973, S. 146-159.

**Liessmann**, Konrad Paul: Es ist noch nicht soweit. In: Der Standard, Wien, 30. Mai 2009. Beil. Album, S. A 12, 1 Abb., 2 Portr.

**Löw**, Martina: Raum - Die topologischen Dimensionen der Kultur. In: Jäger Friedrich, Liebsch Burkhard (Hg.): Handbuch der Kulturwissenschaften. Grundlagen und Schlüsselbegriffe. Band 1, Stuttgart 2001, S. 46-57.

**Löw**, Raimund: Die Formierung der internationalen Arbeiterbewegung von ihren Anfängen bis zum Vorabend der Pariser Kommune 1871. In: Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED (Hg.): Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung in Daten. Wien 1986, S. 11-15.

**Martischnig**, Michael: Vereine als Träger von Volkskultur in der Gegenwart am Beispiel Mattersburg. (= Österreichische Akademie der Wissenschaften, philosophisch-historische Klasse. Sitzungsberichte, 392. Bd.), Wien 1982.

**Medick**, Hans: Grenzziehungen und die Herstellung des politisch- sozialen Raumes. Zur Begriffsgeschichte und politischen Sozialgeschichte der Grenzen in der frühen Neuzeit. In: Faber Richard, Naumann Barbara (Hg.): Literatur der Grenze – Theorie der Grenze. Würzburg 1995, S. 223.

**Mulley**, Klaus-Dieter: Region. Macht. Geschichte. Industrielle Dynamik und Stagnation 1800-1930. In: Philapitsch Anton, Mulley Klaus-Dieter, Leopold Hans (Hg.): Grenz – Züge. Bahn. Macht. Geschichte. Geschichten entlang der „Raaber“ Bahn. Ebenfurth 2003, S. 17-41.

**Österreichische Verfassungsgeschichte** 10. Auflage (= Manz Studienbuch), Wien 2005.

**Otruba**, Gustav: Industrialisierung und Volkskultur im pannonischen Raum. In: Burgenländisches Landesarchiv (Hg.): Ethnographia Pannonica. Sozialhistorische und ethnologische Studien zum pannonischen Raum, Eisenstadt 1971, S. 34-44.

**Parnreiter**, Christof: Theorien und Forschungsansätze zu Migration. In: Husa Karl, Parnreiter Christof, Stacher Irene (Hg.): Internationale Migration. Die globale Herausforderung des 21.

Jahrhunderts? (= Reihe Historische Sozialkunde 17/ Internationale Entwicklung), Frankfurt a. M., Wien 2000, S. 25-52.

**Pellengahr** Astrid, **Gerndt** Helge: Vereinswesen als Integrationsfaktor. Eine Fallstudie zur Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge in Bayern nach 1945. In: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 2007, München 2007, S. 338 f.

**Philapitsch** Anton, **Mulley** Klaus Dieter, **Leopold Hans** (Hg.): Grenz – Züge. Bahn. Macht. Geschichte. Geschichten entlang der „Raaber“ Bahn. Ebenfurth 2003.

**Probst**, Franz: Die Lieder der Hornsteiner Fabriksarbeiterinnen. In: Burgenländische Heimatblätter, 12. Jg., Heft 4, Eisenstadt 1950, S. 177-182.

**Riehl**, W. H.: „Land und Leute.“ Die Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer deutschen Social-Politik. 4. Bd. Zweiter Abdruck, Stuttgart 1869, S. 339-379.

**Riehl**, W. H.: Aus dem Leithawinkel. In: Bockhorn Elisabeth, Bockhorn Olaf, Plöckinger Veronika (Hg.): Die Geburt des Burgenländers. Ein Lesebuch zur historischen Volkskultur im Burgenland. (= Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Band 111), Eisenstadt 2004, S. 11-18.

**Rolshoven**, Johanna: Von der Kulturraum- zur Raumkulturforschung: Theoretische Herausforderungen an eine Kultur- und Sozialwissenschaft. In: Zeitschrift für Volkskunde, 99. Münster, New York, München, Berlin 2003, S.189-213.

**Schmidt-Lauber**, Brigitta: Erfahrung und Praxis europäischer Grenzräume. Fallstudien in kulturtheoretischer Perspektive. In: Hengartner Thomas, Moser Johannes (Hg.): Grenzen und Differenzen. Zur Macht sozialer und kultureller Grenzziehungen. (= Schriften zur Sächsischen Geschichte und Volkskunde, Band 17), Leipzig 2006, S. 377-382.

**Schruff**, Franjo: 500 Jahre zugehörig – Die Burgenlandkroaten. In: Hemetek Ursula, Winkler Gerhard J. (Hg.): Musik der Kroaten im Burgenland. (= Wissenschaftliche Arbeiten aus dem Burgenland, Band 110), Eisenstadt 2004, S.15-36.

**Schuster**, Elisabeth: Die Etymologie der Niederösterreichischen Ortsnamen. Band 2. Wien 1990.

**Sievers**, Kai Detlev: Volkskundliche Fragestellungen im 19. Jahrhundert. In: Brednich Rolf W. (Hg.): Grundriss der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der Europäischen Ethnologie. Dritte überarbeitete und erweiterte Auflage, Berlin 2001, S. 39-51.

**Sinowatz**, Fred: Arbeit. Macht. Geschichte. Industrialisierung und Arbeiterbewegung in den Gemeinden an der Raaber Bahn. In: Philapitsch Anton, Klaus-Dieter Mulley, Leopold Hans (Hg.): Grenz – Züge. Bahn. Macht. Geschichte. Geschichten entlang der „Raaber“ Bahn. Ebenfurth 2003, S. 125-139.

**Spitzer**, Alois: Chronik der Gemeinde Neufeld a. d. Leitha. Ebenfurth 1945.

**Steinhauser**, Walter: Der Name der Leitha und die Hunnenschlacht am Nedao. In: JBNÖ, NF 36 / Bd. 2, Wien 1964, S. 844-869.

**Steinhauser**, Walter: Zur Herkunft, Bildungsweise und siedlungsgeschichtlichen Bedeutung der niederösterreichischen Orts- und Flurnamen. Wien 1933.

**Sturm**, Hanna: Die Lebensgeschichte einer Arbeiterin. Vom Burgenland nach Ravensbrück. (= Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik, Band 8), Wien 1982.

**Szasz**, Zoltan: Das Kronprinzenwerk und die hinter ihm stehende Konzeption. In: Kiss Endre, Kiss Csaba, Stagl Justin (Hg.): Nation und Nationalismus in wissenschaftlichen Standardwerken Österreich-Ungarns, ca. 1867-1918. (= Ethnologica Austriaca, 2), Wien, Köln, Weimar 1997, S. 65-70.

**Tschofen**, Bernhard: Flexible Grenzziehungen. In: Hengartner Thomas, Moser Johannes (Hg.): Grenzen und Differenzen. Zur Macht sozialer und kultureller Grenzziehungen.  
(= Schriften zur Sächsischen Geschichte und Volkskunde, Band 17), Leipzig 2006, S. 403-415.

**Unger**, Günter: Burgenland. Zeitreise in ein ungewöhnliches Land. 2. Auflage. Wien 1996.

**Wallner**, Ernst M.: Die Rezeption stadtbürglerlichen Vereinswesens durch die Bevölkerung auf dem Lande. In: Wiegmann Günter (Hg.): Kultureller Wandel im 19. Jahrhundert. Verhandlungen des 18. Deutschen Volkskunde-Kongresses in Trier vom 13. bis 18. September 1971. Göttingen 1973, S. 160-173.

**Zcilincsar**, Walter: Die sozialgeographischen Wandlungen in Ebenfurth und Neufeld. Inaugural-Diss. Univ. Graz. Graz 1967.

**Zwittkovits**, Heinrich: Blasmusik im Burgenland. Im Spiegel der allgemeinen historischen Entwicklung (unter besonderer Berücksichtigung der Zwischenkriegszeit).  
(= Burgenländische Forschungen, Sonderband XII), Tutzing 1993, S. 283-284.

**Zwittkovits**, Heinrich: Von Cyligendorf zu Zillingdorf. Ortsgeschichte der Marktgemeinde Zillingdorf. Zillingdorf 2004.

## Internet

<http://www.wien.gv.at/kultur/religion/> Zugriff: 07.12.2008.

[http://de.wikipedia.org/wiki/Feuerwehr\\_in\\_Oesterreich](http://de.wikipedia.org/wiki/Feuerwehr_in_Oesterreich) Zugriff: 22.12.2008

<http://aeiou.iicm.tugraz.at/aeiou.encyclop.k/k756395.htm> Zugriff: 12.04.2008.

<http://de.wikipedia.org/wiki/Gesangverein> Zugriff: 17.04.2009.

[http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte\\_der-Slowakei](http://de.wikipedia.org/wiki/Geschichte_der-Slowakei) Zugriff: 14.11.2008.

[http://de.wikipedia.org/wiki/Nationalitaeten\\_in\\_Ungarn](http://de.wikipedia.org/wiki/Nationalitaeten_in_Ungarn) Zugriff: 19.11.2008.

<http://www.sehrpunkte.historicum.net/2005/03/8126> Zugriff: 19.11.2008.

[http://de.wikipedia.org/wiki/Landkreis\\_Ramerstadt](http://de.wikipedia.org/wiki/Landkreis_Ramerstadt) Zugriff: 06.05.2009.

<http://de.wikipedia.org/wiki/Push-/Pull-Faktoren> Zugriff: 17.02.2009

<http://aeiou.iicm.tugraz.at/aeiou.encyclop.a/a645299.htm> Zugriff: 23.07.2007.

<http://www.hls-dls.ch/textes/d/D16414.php> Zugriff: 10.03.2008.

<http://www.spoe.t/dasrotewien.at> Zugriff: 30.03.2008.

<http://de.wikipedia.org/wiki/Konsumgenossenschaft> Zugriff: 04.05.2009.

<http://de.wikipedia.org/wiki/Geschlechterrolle> Zugriff: 31.03.2009.

<http://www.sterneck.net/komista/konsequente-musik/index.php> Zugriff: 17.04.2009.

<http://de.wikipedia.org/wiki/Leitha>. Zugriff am 18.09.2008.

[http://www.bmi.gv.at/vereinswesen/gesetze\\_vereinsgesetz.asp](http://www.bmi.gv.at/vereinswesen/gesetze_vereinsgesetz.asp) Zentrales Vereinsregister. Zugriff: 3.10.2007

<http://www.bmi.gv.at/vereinswesen/vereinszweck.asp> Zugriff: 3.10.2007.

<http://de.wikipedia.org/wiki/Magyarisierung> Zugriff: 14.11.2008.

[http://Nationalismus-Imperialismus-Erster\\_Weltkrieg](http://Nationalismus-Imperialismus-Erster_Weltkrieg) Zugriff: 11.05.2009:

[http://de.wikipedia.org/wiki%C3%96sterreichisch-Ungarischer\\_Ausgleich](http://de.wikipedia.org/wiki%C3%96sterreichisch-Ungarischer_Ausgleich) Zugriff: 03.06.2008.

<http://www.stgkk.at/portal/index.html?ctrl:cmd=render&ctrl:window=stgkkportal.cha> Zugriff: 12.04.2008.

<http://de.wikipedia.org/wiki/Sopron>. Zugriff: 09.04.2008.

[http://www.bmi.gv.at/vereinswesen/gesetze\\_vereinsgesetz.asp](http://www.bmi.gv.at/vereinswesen/gesetze_vereinsgesetz.asp) Vereinsgesetz 2002, BGBI I Nr. 66/2002. Zugriff: 3.10.2007.

<http://en.wikipedia.org/wiki/Geistesgeschichte-Windows> Übersetzte Version Zugriff: 6.10.2008.

## Gespräche

Marta Berto, geboren in Szombathely, unterrichtete, bevor sie nach Neufeld übersiedelte, am dortigen Gymnasium Ungarisch und Russisch. (Frühling 2008).

Frau Anna Smetaczek, geboren 1910 in Neufeld und dort noch immer wohnhaft. (03.02. 2009).

Geza Pripusz, geboren am 12. 12 1922 in Neufeld an der Leitha, wohnhaft in Ebenfurth. (Juli 2008).

Dr. Albert Gernot Absenger, Stadthistoriker, geboren und wohnhaft in Neufeld. (14.11.2009).

## 7. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 (S. 8):

Perspektivkarte vom Neufelder Raum in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts.

Quelle: Absenger Albert Gernot: 350 Jahre Neufeld. Eine chronikartige Geschichtsdarstellung.

Hg.: Stadtgemeinde Neufeld an der Leitha. Neufeld 2002, S. 109.

Abbildung 2 (S. 14):

Kontrollstelle an der österreichisch-ungarischen Grenze in Neufeld an der Leitha.

Quelle: Archiv Egon Kollarik, Neufeld, Dr. Karl Renner-Str. 7.

Abbildung 3 (S. 16):

Dorfstrasse mit Blick zur Kirche. Quelle: Archiv Egon Kollarik, Neufeld, Dr. Karl Renner-Str. 7.

Abbildung 4 (S. 17):

Webstuhl, Ende des 18. Jahrhunderts. Quelle: Archiv Dr. A. G. Absenger, Neufeld, Hauptstraße 15 A.

Abbildung 5 (S. 19):

Grube aus der 1. Bergbauperiode, die von 1800-1903 andauerte. An dieser Stelle begannen 1935 die Planierarbeiten für das Strandbad. Quelle: Absenger Albert Gernot: 350 Jahre Neufeld. Eine chronikartige Geschichtsdarstellung. Hg.: Stadtgemeinde Neufeld an der Leitha. Neufeld 2002, S. 138.

Abbildung 6 (S. 20):

„Die letzte Fuhre“. Quelle: Archiv Egon Kollarik, Neufeld, Dr. Karl Renner-Str. 7.

Abbildung 7 (S. 21):

Wildbaden im aufgelassenen Braunkohlenbergwerk. Beschriebene Postkarte mit Poststempel vom 3. Oktober 1933. Quelle: Archiv Egon Kollarik, Neufeld, Dr. Karl. Renner-Str. 7.

Abbildung 8 (S. 21):

Postkarte, verlegt von der Strandbadverwaltung, 1935-1938. Quelle: Archiv Bruno Bailer, Landegg, Hauptstr. 48.

Abbildung 9 (S. 22):

Postkarte vom Strandbad ohne zeitlichen Anhaltspunkt. Quelle: Archiv Egon Kollarik, Neufeld, Dr. Karl Renner-Str. 7.

Abbildung 10 (S. 22):

Beschriebene Postkarte vom Strandbad mit Poststempel vom 24.06. 1965.

Quelle: Archiv Egon Kollarik, Neufeld, Dr. Karl Renner-Str. 7.

Abbildung 11 (S. 36):

Ehemaliges Kastell, in dem sich eine Kapelle befand, die dem Hl. Rochus geweiht war und die der zweiten Neufelder Judengemeinde als Synagoge diente.

Quelle: Absenger Albert Gernot: 350 Jahre Neufeld. Eine chronikartige Geschichtsdarstellung. Hg.: Stadtgemeinde Neufeld an der Leitha. Neufeld 2002, S. 538.

Abbildung 12 (S. 38):

Unbeschriebene und undatierte Postkarte. Hauptstrasse mit katholischer Kirche in Neufeld, Ungarn. Quelle: Archiv Egon Kollarik, Neufeld, Dr. Karl Renner-Str. 7.

Abbildung 13 (S. 39):

Evangelische Kirche, beschriebene Postkarte, von Rupert Helvig fotografiert. Auf den 1905 ausgefertigten Statuten der Fabrikkrankenkasse scheint sein Name ebenfalls auf.

Quelle: Archiv Egon Kollarik, Neufeld, Dr. Karl Renner-Str. 7.

Abbildung 14 (S. 41):

Zahlungsbeleg für das Kopieren der Vereinsstatuten. Quelle: Archiv in Ödenburg.

Abbildung 15/16 (S. 50, 51):

Vorder- und Rückseite der Vereinsstatuten des Ungarischen Gesangsvereines. Geltend für sämtliche kopierte Statuten. Quelle: Archiv in Ödenburg.

Abbildung 17 (S. 54):

Sängertreffen, an dem der Männergesangsverein Morgenrot teilnahm.

Quelle: Aus dem Fundus von Frau Anna Smetaczek, Neufeld, Hauptstr. 93.

Abbildung 18 (S. 58):

Feuerwehrkapelle der Jutefabrik. Quelle: Archiv Egon Kollarik, Neufeld, Dr. Karl Renner-Str. 7.

Abbildung 19 (S. 62):

Kartographische Darstellung der im Königreich Ungarn vertretenen Ethnien. Quelle: Kann, Robert A.: Das Nationalitätenproblem der Habsburgermonarchie: Geschichte und Ideengehalt der Nationalen Bestrebungen vom Vormärz bis zur Auflösung des Reiches im Jahr 1918. Ideen und Pläne zur Reichsreform. 2., erweiterte Auflage. Graz 1964, S. 48.

Abbildung 20 (S. 75):

Chemische Fabrik. Quelle: Archiv Egon Kollarik, Neufeld, Dr. Karl Renner-Str. 7.

Abbildung 21 (S. 76):

Briefkopf (in Hochdruck reproduziert) der Neufelder Jutefabrik aus dem Jahr 1916.

Quelle: Archiv Josef Fleischhacker, Neufeld, Steinbrunner Str. 13.

Abbildung 22 (S. 76):

Letzter Rest der Munitionsfabrik Alder. Quelle: Archiv Dr. A. G. Absenger, Neufeld, Hauptstr. 15 A.

Abbildung 23 (S. 81):

Werkskolonie für ArbeiterInnen der Jutefabrik im Stil der Gründerzeit, zwischen 1889 und 1926 phasenweise errichtet. Quelle: Foto Repro aus Zsilincsar-Dissertation. In: Absenger, Albert Gernot: Chronik Neufeld III. Verdichtung der gesamten Ortshistorie als Folge- und Erweiterungsband von Lang- und Kurzfassung der 2002 erschienenen chronikartigen Geschichtsdarstellung. (= Reihe Edition Stadtarchiv Neufeld, 5. Publikation), Neufeld 2007, S. 109.

Abbildung 24 (S. 84):

Hanna Sturm - Biographie. Quelle: Archiv Mag. Gottfried Koos, Neufeld, Neue Hutweide 34.

## **Abstract**

In einem Raum, geprägt von einem kulturellen, historischen und soziologischen Hintergrund, versuche ich die Entstehung des Vereinswesens in seiner Interessens- und Bedeutungsvielfalt darzustellen. Das aus Recherchen entstandene Material zeigt die soziale und die wirtschaftliche Entwicklung eines Grenzortes auf. Maut, Viehtrieb und Viehverkauf waren für die Grundherren im 17. Jahrhundert ein wichtiger Wirtschaftsfaktor, die im 19. Jahrhundert einsetzende Industrialisierung und die in Neufeld stattfindenden Fabrikansiedelungen machten den Ort zum bedeutendsten Industrieort von Westungarn.

In weiterer Folge war aus den Unterlagen ersichtlich, dass die politische und auch die wirtschaftliche Situation dieser Zeit einen maßgeblichen Einfluss auf die Vereinsentwicklung ausübte. Hatten sich in der Monarchie und im übrigen Europa ab Mitte des 19. Jahrhunderts die Menschen häufig in Vereinen organisiert, trat dieser Prozess im untersuchten Gebiet dreißig Jahre später und eher langsam ein. Die gut florierenden Fabrikationsstätten brachten Arbeit suchende Menschen von unterschiedlicher Nationalität in den Ort und viele der neu hinzugezogenen Arbeiter hatten die Absicht sich am neuen Wohnort in Vereinen zusammenzufinden.

Neufeld, an der Schnittstelle zwischen den erbländischen und ungarischen Ländern gelegen, (Gustav Otruba, s. Literaturliste) blieb von der Magyarisierung nicht verschont. Daher war der ungarische Staat – oft mit rigoroser Vorgangsweise – bestrebt, die eigene Kultur über die Sprache und über Vereine einzuführen. Die ersten Vereinsgründungen dienten demnach der Pflege und Verbreitung des ungarischen Kulturgutes; folglich musste sich eine seit Jahrhunderten deutschsprachige Bevölkerung aufgrund politischer Maßnahmen mit diesem Phänomen auseinandersetzen. Die Vereinsstatuten wurden in ungarischer Sprache verfasst. Aus bis ins 17. Jahrhundert zurückführenden Pfarrmatrikeln ist ersichtlich, dass bis dahin geltende deutsche Vornamen magyarisirt wurden. Das Verfassen der Sitzungsprotokolle auf Ungarisch konnte mangels Kenntnis der ungarischen Sprache der Gemeindevertreter abgewendet werden. Die Zielsetzungen der ersten in Neufeld gegründeten Vereine beinhalteten einen im ausgehenden 19. Jahrhundert vorherrschenden offen erkennbaren Nationalismus, der auf kultureller und politischer Ebene abgehandelt wurde.

## **Lebenslauf**

Persönliche Daten:	Geb. 30.06.1947 verw. 1 Tochter
Schulbildung:	4 Jahre Volksschule 4 Jahre Hauptschule 9 Semester Bundesgymnasium für Berufstätige ab WS 2003 Studium der Volkskunde
Berufstätigkeit:	Lehre im elterlichen Betrieb Meisterprüfung ab 1982 selbständige Bäckermeisterin in Pension seit November 2003